Akad. Lesehalle Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERK[illegible] DER WEHRMACHT

4. Jahrgang · Nummer 17 · Berlin, den 14. August 1940 · Einzelpreis 25 Reichspfennig und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

Ihre Bomben lassen England erzittern –

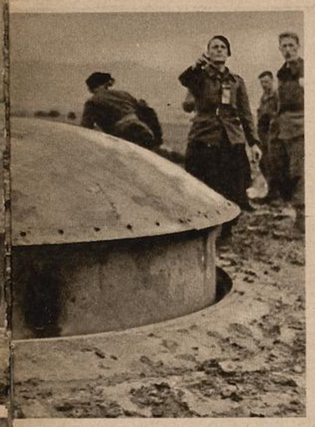
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0399

gefördert durch
Baden-Württemberg

Das ist die Maginot-Linie am Oberrhein, zu Füßen der unteren Vogesen

Hier liegen die Panzerwerke — in die Landschaft hineingebaut und getarnt — mit weitem Schußfeld und mit ausgezeichneter Beobachtungsmöglichkeit über die ganze Rheinebene. Sie sind durch fortlaufende Panzerkampfwagenhindernisse, die u. a. aus eingerammten Eisenbahnschienen bestehen, miteinander verbunden. Diese Hauptkampflinie am Oberrhein ist seit dem Bau der französischen Ostbefestigungen dauernd durch Anlage kleiner und kleinster „Infanterie-Werke" verstärkt und vertieft worden. In den letzten Jahren wurde die Maginot-Linie in Anlehnung an das System des Westwalls ausgebaut, d. h. tiefgestaffelte Kampfanlagen wurden errichtet. Im Bilde links, längs der Straße, erkennt man die gefällten Chausseebäume, die Anfang Mai d. J. von den Franzosen zur Verbesserung des Schußfeldes umgelegt wurden



Ein Panzerwerk aus der Nähe gesehen.
Das Bild in der Mitte zeigt eine ausgefahrene Panzerkuppel mit 7,5-cm-Zwillingsgeschütz. Die Geschütze können nach Belieben einzeln oder auch gleichzeitig feuern. Unsere nebenstehende Aufnahme zeigt die Panzerkuppel eingefahren. Im Vordergrund Ansaugstutzen der Entlüftungsanlage des Werks, die in großer Zahl um den ganzen Festungsblock verteilt sind

So sah es in der MAGINOT LINIE aus

Im Innern des „stärksten Festungswerkes der Welt"

Bild links: 7 Meter unter der Panzerkuppel liegt der Befehlsstand des Artillerieoffiziers. Wie auf einem Schiff werden die Befehle durch einen Maschinentelegrafen an die Bedienungsmannschaften weitergegeben

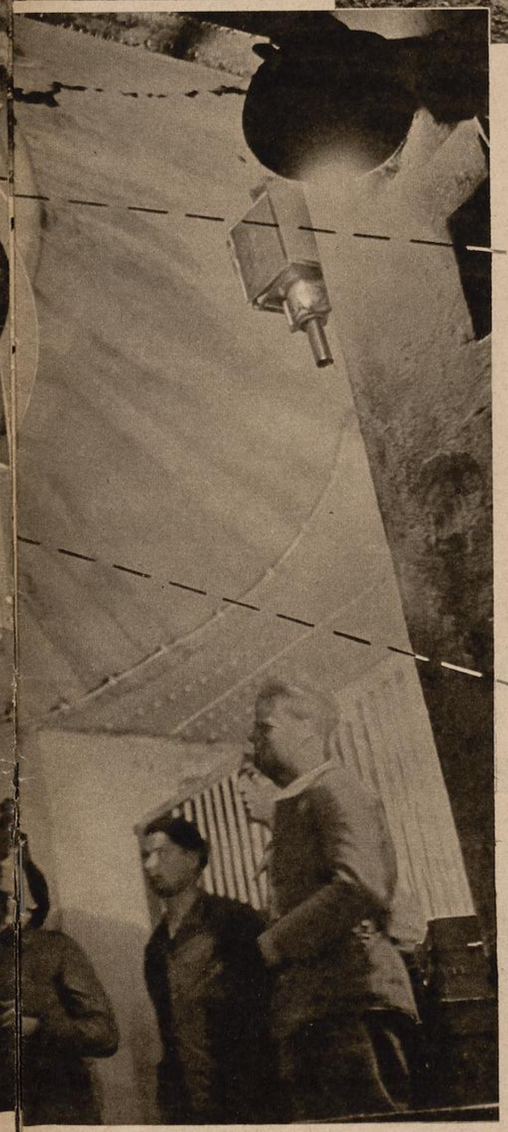


Bild rechts: Im Maschinenraum eines Großkampfwerkes. Die Versorgung der elektrischen Einrichtungen mit Strom in den Panzerwerken geschieht im allgemeinen durch das Überlandnetz. Bei Unterbrechung der Stromlieferung durch feindliche Einwirkungen werden die Maschinen durch eigene Generatorenanlagen mit Strom versorgt

Als am 14. Juni – also jetzt vor zwei Monaten – das Oberkommando der Wehrmacht den Frontalangriff auf die Maginot-Linie bekanntgab, hielt die Welt den Atem an. Angriff auf die „Unüberwindliche"! – In wenigen Tagen war der Durchbruch an fast allen Stellen gelungen. Seitdem ist die Maginot-Linie mehr denn je in das Blickfeld der interessierten Weltöffentlichkeit gerückt.

Die „Wehrmacht" veröffentlicht als erste deutsche Zeitschrift einen ausführlichen Bericht aus dem Inneren eines der gewaltigsten Festungswerke der Maginot-Linie an der Oberrhein-Front. Die Aufnahmen unseres Kriegsberichters Gert Habedanck wurden bei der Übergabe der Werke an die siegreichen deutschen Angreifer gemacht. Sie zeigen die Abwehrkraft dieser französischen Festungsmauer und legen damit gleichzeitig Zeugnis ab für die überwältigenden Leistungen deutscher Soldaten und Waffen, die solche Bollwerke bezwangen.

Im Inneren des Panzer-Turms.
Der Turm mit allen seinen technischen Einrichtungen, mit dem automatischen Geschoßaufzug, mit der Beobachtungs- und Bedienungsmannschaft, kann durch hydraulischen Druck gedreht, gehoben und gesenkt werden. Während des Kampfes werden die Kanonen unter der Erde geladen und gerichtet. Dann wird der Turm hoch- und ausgefahren und die Geschütze feuern. Unmittelbar nach den Schüssen fährt der Turm automatisch wieder ein. Eine mechanische Sperre verhindert ein versehentliches Abfeuern der Geschütze unter der Erde. Etwa 5 m unter der Panzerkuppel sitzt der Beobachter am Teleskop (auf unserem Bild links im weißen Kreis). Der weiße Pfeil vom Beobachtungsstand aus zeigt — in dem Bild oben — die Ausgangsoptik des Beobachterteleskops zwischen den beiden Kanonenrohren. Bild rechts im Kreis: der Beobachter am Teleskop

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0400

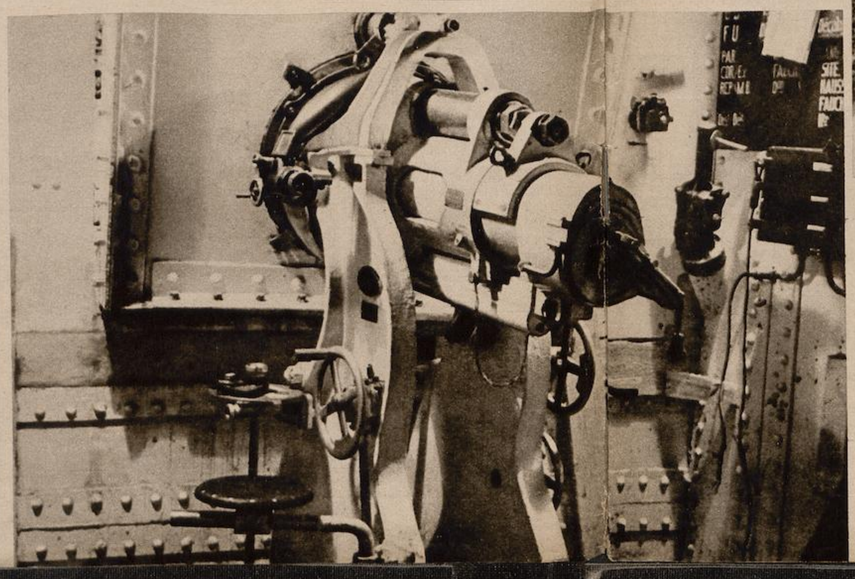
gefördert durch
Baden-Württemberg

Im Gefechtsstand zur Verteidigung eines Kehlgrabens des Panzerwerks. Aus den Scharten (die im Bilde rechts — wohin der Pfeil zeigt — an der oberen Kante zu erkennen sind) wird mit Zwillings-MG oder mit einer 4,8-cm-Marinekanone geschossen. In kürzester Zeit kann das Zwillings-MG entfernt und mit Hilfe einer Laufkatze die Marinekanone an seine Stelle gesetzt werden. Die Kanone hat den besonderen Zweck, MG-Scharten, die durch Granattreffer verschüttet sind, wieder freizuschießen

Der Notausgang. Er liegt auf der Sohle des etwa 4 m tiefen Kehlgrabens. Von ihm aus erreicht man das freie Gelände nur durch eine einziehbare Leiter. Oben, in der Mitte des Bildes, erkennt man die Scharten zur Verteidigung des Grabens

Bild rechts:
An einer anderen Seite kann durch eine kleine Tür aus Stahlstäben die Besatzung nach außen gelangen. Die Gittertür bietet dem Luftdruck bei Einschlägen der Artillerie wenig Widerstand. Dahinter schützt dann eine Panzertür den Zugang zu den eigentlichen Gefechtsständen

Bild unten: **Ein Einschlag besonderer Art.** Diese Granate — mit Verzögerung geschossen — hat einen 12 bis 15 m langen Stollen in die Erde getrieben. Derartige Tiefendetonationen, die in der Nähe eines Panzerwerks geschahen, ließen das ganze Werk erbeben und übten so eine außerordentliche moralische Wirkung auf den Poilu unter der Erde aus



Die Panzerkuppeln in der Maginot-Linie wurden häufig so gegen Fliegersicht getarnt:
Ein Stacheldrahtkranz wird auf die Kuppel gesetzt und dann mit Gras und erdfarbenen Tüchern durchflochten

Bild links:
Hier hat eine Stuka-Bombe gesessen. Die Wirkung dieser ungeheuren Explosion war nicht nur von vernichtender Wirkung für das Werk auf dem die Bombe eingeschlagen war, sondern auch von niederschlagendem Einfluß auf die Besatzungen der Nachbarbefestigungen

Bild unten:
Eingang in ein Panzerwerk
Zu den Werken besorgen elektrische Schmalspurbahnen den Transport von Munition, Lebensmitteln und auch Soldaten. Die Haupteinfahrten liegen meist mehrere Kilometer hinter den eigentlichen Kampfständen. Damit sollte auch während des Kampfes die ungestörte Versorgung mit Menschen und Material gesichert sein

Bild links:
Eine der bekanntesten Festungen der Maginot-Linie ist das Werk Hochwald in der Nähe von Hagenau. Dieses Werk, das tief in den Berg Hochwald hineingebaut wurde, ist in mehrere Hauptbefestigungswerke aufgeteilt, die u. a. durch unterirdische Schmalspurbahnen verbunden sind. Unser Bild zeigt einen Blick in die Geschützkasematte eines Hauptwerks

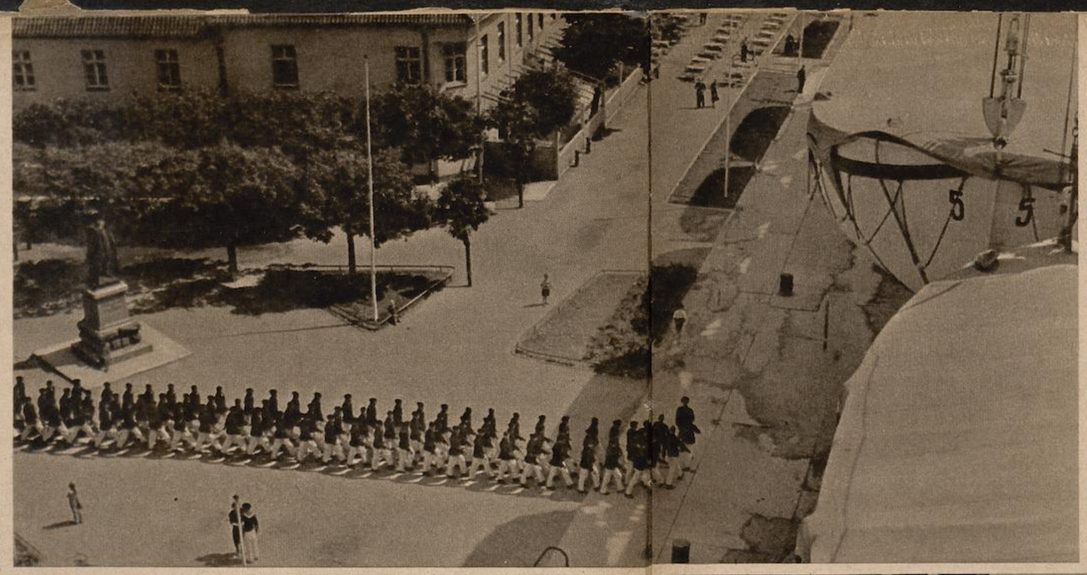
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0401

gefördert durch
Baden-Württemberg

Sie sind die Nächsten die Englands Geleitzüge knacken!

Bei einer U-Lehrdivision



Große Fahrgastdampfer sind die Wohnschiffe für die Soldaten der Unterseebootsschule. Von ihnen marschieren die Kompanien zum Dienst in den Schulräumen an Land, zum Sportdienst und zur praktischen Fahrausbildung auf den Schul-U-Booten. Das neue Marschlied der U-Bootswaffe erschallt: „Das U-Boot kämpft für Deutschlands Ehr, für Recht und Freiheit auf dem Meer. Hüte Dich, England!"

„Eines unserer Unterseeboote schoß aus einem stark gesicherten britischen Geleitzug in kürzester Frist fünf bewaffnete Dampfer mit 48 000 BRT heraus. Ein zweites U-Boot versenkte 26 000 BRT. Ein drittes Boot..." Solche Erfolgsmeldungen lesen wir täglich im Wehrmachtbericht. Weit über 4 Millionen BRT an englischer und England dienstbarer Tonnage sind bereits versenkt und die Versenkungsziffern steigen stetig.

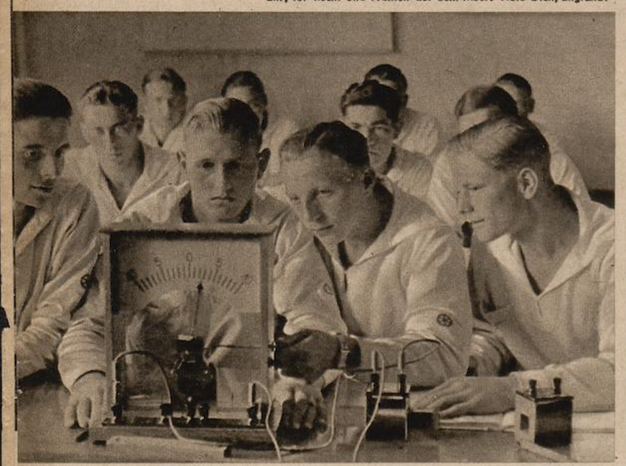
Zum Trost über die glänzenden deutschen U-Booterfolge gegen die Zufuhren der britischen Inseln hat Winston Churchill den Engländern erzählt, es fehle der deutschen Kriegsmarine an Nachwuchs für die U-Bootswaffe. Wir können ihn beruhigen. Für jeden nur möglichen Ausbau unserer U-Bootswaffe stehen genug Freiwillige bereit, und Herr Churchill kann sich auch darauf verlassen, daß sie aufs beste ausgebildet werden. Wir konnten eine Zeitlang bei einer der U-Lehrdivisionen erleben, wie der U-Bootsnachwuchs für seine Aufgaben in jeder Hinsicht geschult wird und wie diese frischen jungen Männer voller Tatendrang nur eine Sorge kennen, möglichst bald mit einem neuen U-Boot an die Front zu gehen, gegen England!

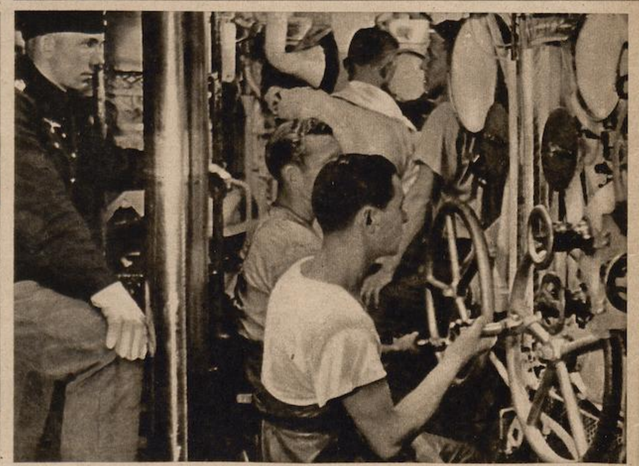
Der Umfang der Unterseebootsschule ist natürlich gegen die Vorkriegszeit gewaltig gewachsen. Auf großen Fahrgastschiffen, die im Frieden die Ozeane durchfurchen, sind die Kompanien der U-Bootschüler untergebracht. Ihre Grundausbildung haben die Matrosen und Heizer bereits hinter sich. Auf der Unterseebootsschule erhalten sie ihre durchgreifende Fachausbildung. Monatelang werden sie dort theoretisch und praktisch geschult. Ihr Wohnschiff bietet auf seinen Decks manche zweckmäßige Gelegenheit zur Übung in den seemännischen Fertigkeiten, im Signaldienst mit Flaggen oder im Morsen. In der Schiffsküche steht der „Lehrgang U-Bootsköche" vor den blanken Herdplatten. Das Schwimmbad tief unten dient, bis zum Rand gefüllt, der Ausbildung am Tauchretter, an dem der U-Bootsmann im Notfall jeden Handgriff ohne Besinnen kennen muß.

Andere Kompanien sitzen inzwischen in den Kasernen an Land auf der Schulbank. Matrosen lernen allgemeine U-Bootskunde. Heizer studieren in den Motorenklassen die Einzelheiten der Diesel- und Elektromotoren. Auf dem Kasernenhof werden die Glieder bewegt, besonders im vielfältigen Sportdienst. Am Strande wird geschwommen. In einem Hafenbecken sind die angehenden U-Bootsmatrosen beim Bootsdienst mit den winzigen Dingis. Andere sind auf einem Schulverband von Räumbooten zur Fahrausbildung eingeschifft.

Der angehende U-Bootsmann muß also viel und gründlich lernen, bevor er endlich auf ein U-Boot kommt. Wird auch alles klappen? prüft sich jeder, wenn er zum erstenmal auf dem schmalen Oberdeck der Schul-U-Boote vor dem frontfahrenen Kommandanten steht. Dann kommt der Augenblick der ersten Unterwasserfahrt. Jeder steht auf seiner Tauchstation, und der Schüler lernt unter Aufsicht der Stammbesatzung, wie er sich in dem Gewirr der Ventile, Manometer und Apparate, an den Motoren oder an den Torpedorohren zurechtfindet. Hier entscheidet sich, wer wirklich zur U-Bootswaffe kommen kann, um an Englands Küsten und auf dem Ozean in vorderster Linie den deutschen Sieg über England erringen zu helfen.

Erich Glodschey

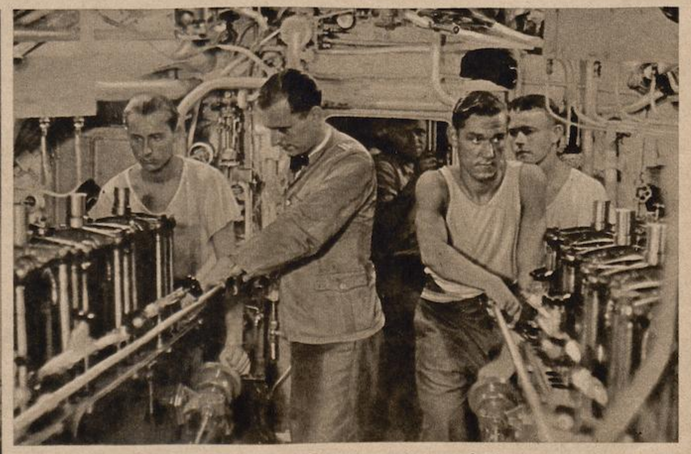




Theorie und Praxis für die Unterwasserfahrt

Im E-Motoren-Lehrgang der U-Schule wird die Arbeit der Elektromotoren für die Unterwasserfahrt im theoretischen Unterricht erklärt. U-Boots-Schüler studieren ein elektrisches Meßgerät

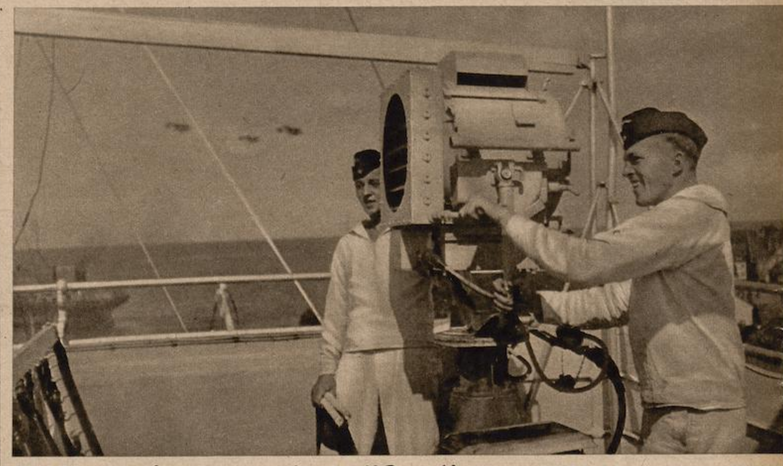
Was in der Theorie erlernt ist, wird im getauchten Schul-U-Boot praktisch erprobt. Blick in die Zentrale während der Tauchfahrt. Die U-Bootschüler werden mit der Handhabung der beiden Tiefenruder vertraut gemacht



Die Bedienung der Dieselmotoren muß klappen

U-Boots-Schüler vor dem Arbeitsschaubild eines Dieselmotors für die Unterwasserfahrt. Sie müssen seine Arbeitsweise genau kennen, damit sie an Bord jeder Störung des Motors gewachsen sind, die einen Erfolg bei der Verfolgung eines Geleitzuges beeinträchtigen könnte

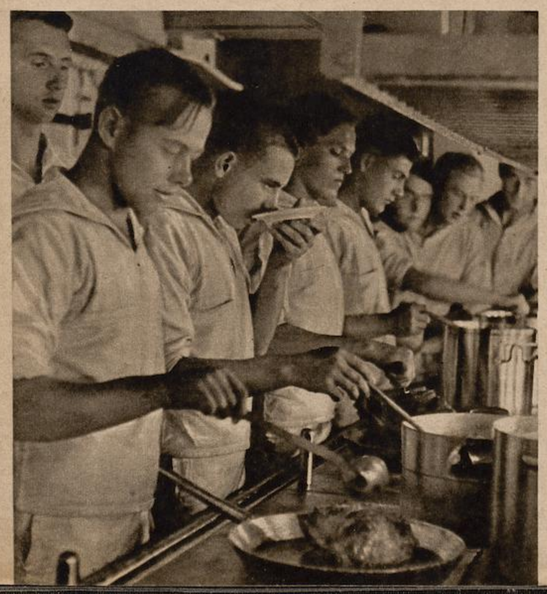
An den Dieselmotoren eines Schul-U-Boots überwacht der Leitende Ingenieur die praktische Ausbildung der Schüler. Jeder Befehl muß blitzschnell und sicher ausgeführt werden, denn eine Sekunde zu spät kann über das Schicksal der ganzen Besatzung entscheiden



Ausbildung im Signaldienst ist für den U-Boots-Matrosen wichtig

Was an der „Klappbux" gelernt ist, wird am großen Scheinwerfer auf dem Signaldeck erprobt. Mit Marinesignalstellen an Land werden Morsesprüche ausgetauscht, denn in der Praxis lernt man am schnellsten die Beherrschung des Morse-Alphabets

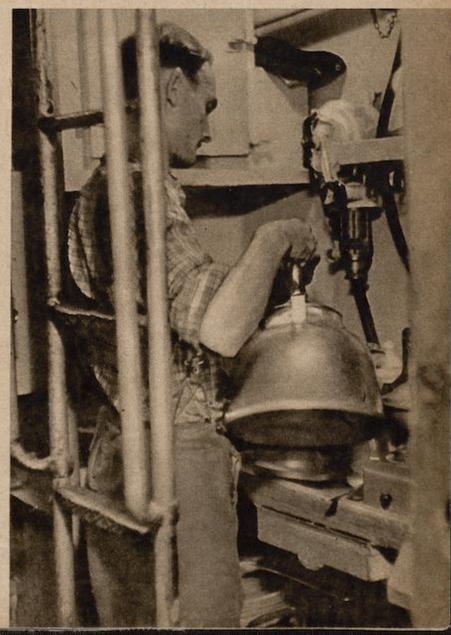
Im verdunkelten Promenadendeck des Wohnschiffes sitzen die Schüler auf ihren Utensilienkästen. Sie üben das Morsen mit der kleinen Signallampe, der „Klappbux". Sie müssen Morsesprüche nach einem Zettel abgeben, die von anderen Schülern abgelesen werden



Möglichst viele U-Boots-Männer müssen kochen können

In den weiten Küchenräumen des Wohnschiffes lernt die „Lehrgruppe U-Boots-Köche" vor den elektrischen Herdplatten die Zubereitung der Speisen. U-Boots-Schüler, die vor ihrer Meldung als Freiwilliger einen Beruf des Nahrungsmittelhandwerks erlernt hatten, werden besonders gern dafür herangezogen. Sie müssen sich gleichzeitig als Soldat und Seemann bewähren

Auf dem U-Boot hat der „Smutje" nicht so viel Raum wie in der großen Lehrküche. Er kann sich in der winzigen Kombüse hinter den Leitersprossen eines Niederganges kaum umdrehen. Aber er muß lernen, auch auf einem Quadratmeter Raum für gutes Essen zu sorgen. Das ist auf Fernfahrt für die gesamte Besatzung besonders wichtig



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0402

gefördert durch
Baden-Württemberg

Unterseeboote der U-Boots-Schule auf dem Marsch. Die Fahrt über und unter Wasser wird gründlich geübt, bis jeder Handgriff des Matrosen und Heizers beim Alarmtauchen mit nachtwandlerischer Sicherheit beherrscht wird

Text- und Bildbericht für „Die Wehrmacht"
von Erich Glodschey und Bruno Waske

Im Wohnraum eines U-Bootes ist es nicht gerade geräumig, besonders eng wird es aber auf Fernfahrt, wenn in diesem Raum auch noch Reservetorpedos untergebracht werden müssen

Der U-Boots-Matrose muß mit dem kleinen Beiboot, dem Dingi, umgehen können, das vorn im Aufbaudeck des U-Boots mitgeführt wird. Geschwaderweise tummeln sich die U-Boots-Dingis im Hafen beim „Pullen" und beim „Wriggen", das gekonnt sein will, besonders im Seegang

Eine Flottille der U-Boots-Schule macht nach der Ausbildungsfahrt am Begleitschiff fest. Morgen in aller Frühe ist sie wieder seeklar, um neue U-Boots-Männer frontreif zu machen für die ersehnte Fahrt gegen England

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0403

gefördert durch
Baden-Württemberg

In die Front GEGEN ENGLAND eingereiht

Singend marschieren sie zum Arbeitsplatz. Die einsatzbereite Front in den besetzten Gebieten ist durch unsere Arbeitsmänner verbreitert und verstärkt worden, die mit Hacke und Spaten Aufräumungsarbeiten, Straßenausbesserungen und militärische Neuanlagen in Angriff nehmen

Gegen Fliegersicht durch Tarnnetze geschützt, sind hier Arbeitsmänner mit Ausschachtungsarbeiten beschäftigt. Allen Witterungsunbilden zum Trotz sind die Leistungsnormen, die in Friedenszeiten beim Reichsarbeitsdienst galten, hier draußen an der Front regelmäßig überschritten worden. Ein Lob, das alle militärischen Stellen dem Reichsarbeitsdienst ausstellen

Unten:

Ein Feldflugplatz entsteht. Es ist eine schwierige Aufgabe, vor die hier die Arbeitsmänner gestellt werden: Aus einem welligen Platz, den viele Wassergräben durchziehen, soll eine glatte Startbahn für unsere Luftwaffe entstehen. Woher das Füllmaterial nehmen? Da sich der Feldflugplatz in der Nähe einer stark zerstörten Stadt befindet, wird der Schutt der zerfallenen Häuser mit allen möglichen Transportmitteln, wie Straßenbahn, Lastkraftwagen oder zweirädrigen Bauernkarren an die Arbeitsstelle gefahren und dort mit dem Handhammer zerkleinert. — Es ist eine mühselige Arbeit, eine Arbeit aber, die ihre Früchte trägt, wenn die ersten bombenbeladenen Kampfmaschinen über diese neue Startbahn in Richtung England rollen

Unserem vorstürmenden Heer unmittelbar folgend rückten die Männer des Spatens noch während der Kampfhandlungen in das französisch-belgische Gebiet ein. In der Zeit der Kampfhandlungen, noch im Lärm der Schlacht packten die Männer vom Reichsarbeitsdienst zu, wo der Nachschub, die Straßen oder die Sammlung des Beutematerials kräftige Arme erforderte.

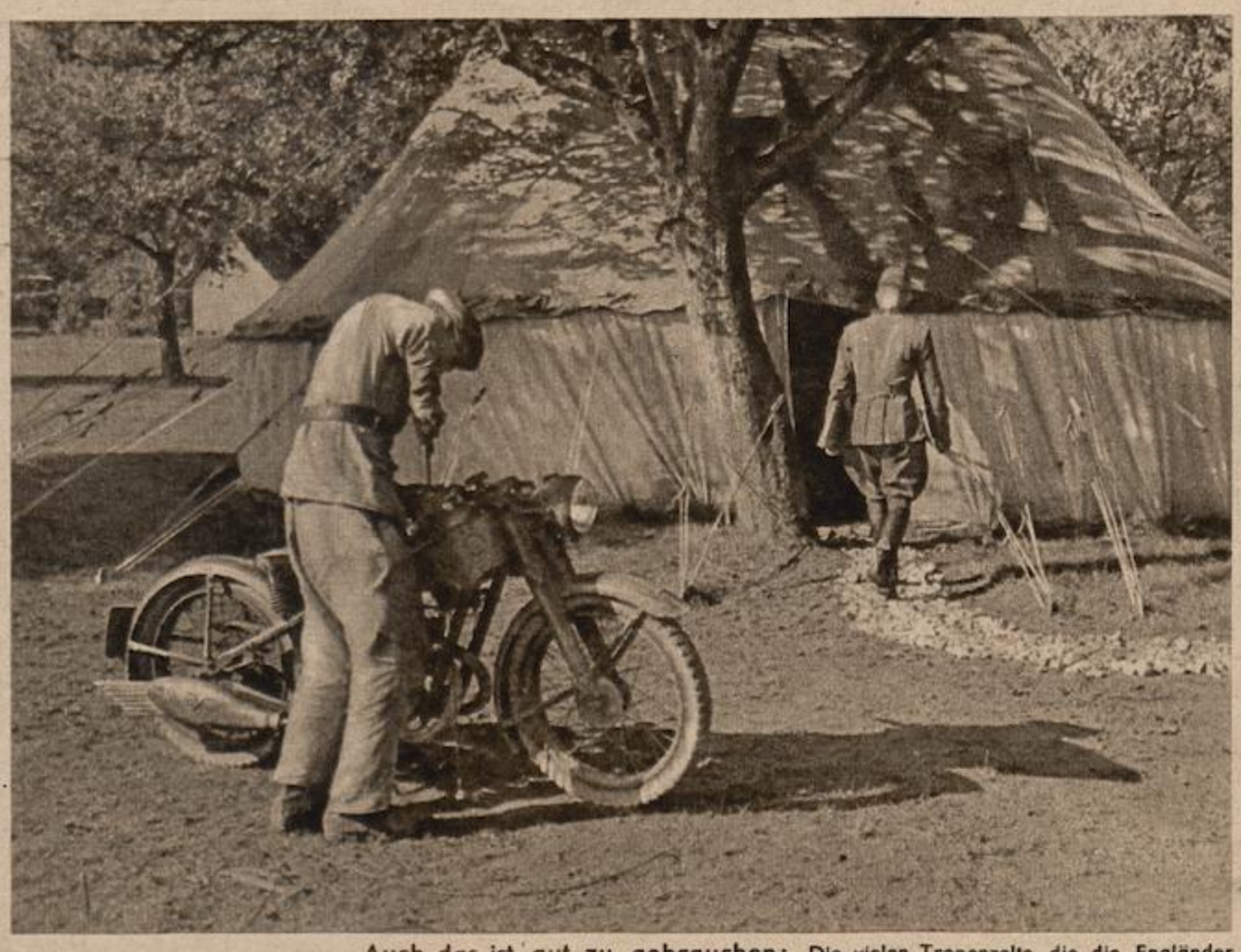
Heute ist die Hauptaufgabe des Reichsarbeitsdienstes darauf gerichtet, die gesamte Küstenfront von der Zuidersee bis zur spanischen Grenze für den Einsatz gegen den letzten Gegner, gegen England, mitvorzubereiten. Vordringliche Aufgabe ist die Errichtung von Feldflugplätzen als Sprungbrett gegen England.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Friedensleistungen der Arbeitsmänner trotz weit ungünstigerer Bedingungen sich im Fronteinsatz vergrößert haben und die Friedensnorm damit erheblich übersteigen. Die Begeisterung und der Eifer, mit dem die Arbeitsmänner an ihre Aufgabe herangehen, sind ungeheuer groß. Sie haben Tag für Tag das Vorbild der Front vor Augen und sind bestrebt, mit ihren Kräften die Leistungen der Front zu unterstützen. Selbst dann, wenn hier die Arbeit nicht nach festgelegten Vorschriften und unter gänzlich anderen Bedingungen und unbekannten Schwierigkeiten vor sich gehen muß. Dabei wird zum größten Verdienst die Gabe der Improvisation, die immer wieder Mittel und Wege findet, durch Organisation des Arbeitseinsatzes selbst die größten technischen Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen.

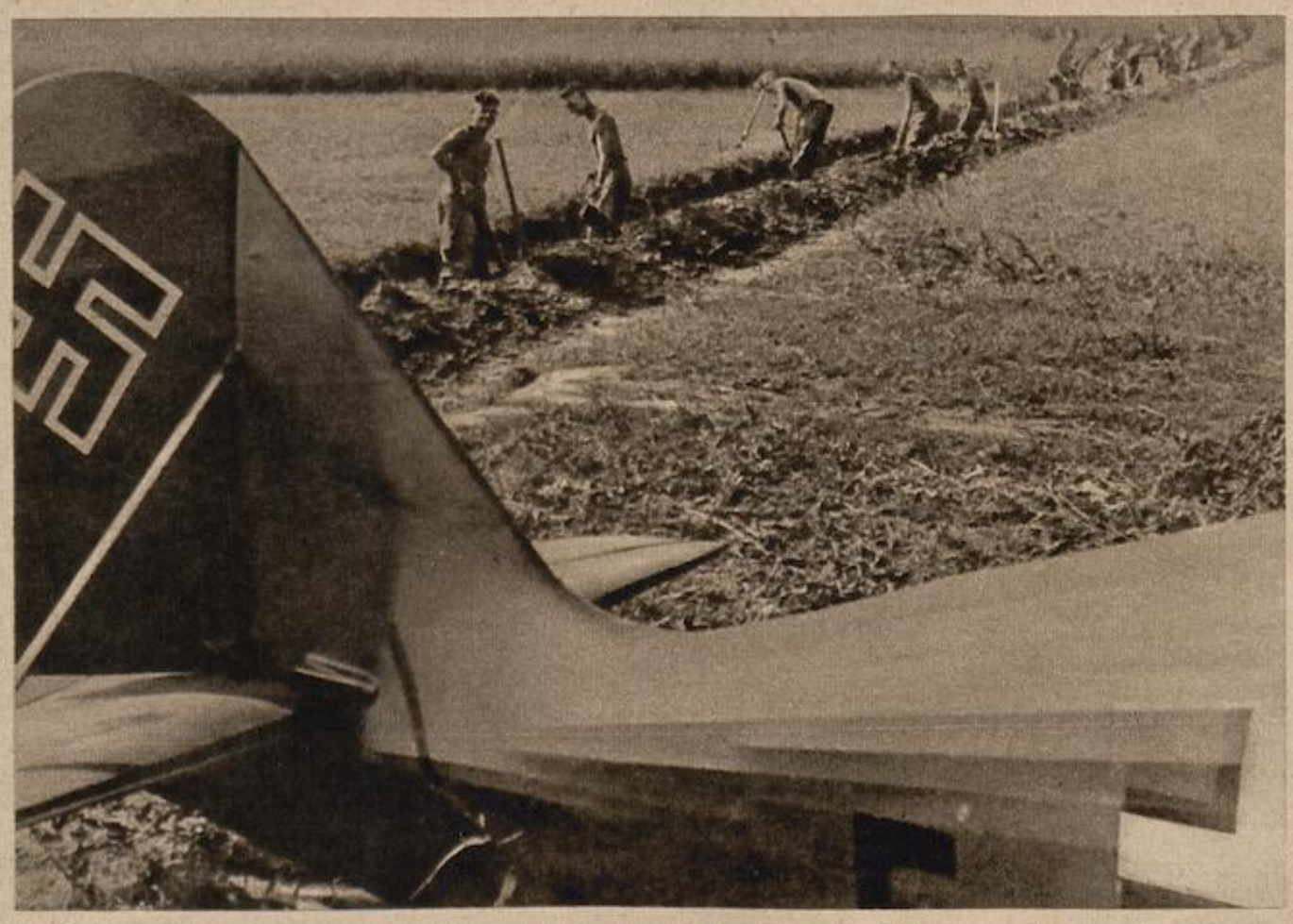
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0404
gefördert durch Baden-Württemberg

Willkommene Beute. In der Nähe von Dünkirchen häuft sich in den Sammellagern das von den Engländern bei ihrem „glorreichen Rückzug" zurückgelassene Material. Wolldecken — wie auf unserm Bild zu sehen in beträchtlichen Mengen — sind Beutestücke, die von unseren Arbeitsmännern gern übernommen werden

Sonderaufnahmen für „Die Wehrmacht": Bernd Lohse



Auch das ist gut zu gebrauchen: Die vielen Tropenzelte, die die Engländer zurückließen, bieten den Arbeitsmännern bequeme und dauerhafte Unterkunftsmöglichkeit



Ein Kabelgraben wird gezogen. Bevor die eigentlichen Planierungsarbeiten auf den Feldflugplätzen beginnen, werden in tiefen Gräben die Kabel verlegt, die später das Nervenzentrum des Flugplatzes bilden

Der letzte Gruß vom Tommy. In ein früher von den Engländern bewohntes nordfranzösisches Bauernhaus ist der Stab einer Arbeitsdienstabteilung eingezogen. Das Material zur Türausschmückung haben die „Vormieter" hinterlassen. Die Inschrift ist allerdings neu!

Die Wache eines Arbeitsdienstlagers. Während die Kameraden auf der Baustelle arbeiten, übernimmt die Wache den Schutz des Lagers, das sich in einem kleinen Wäldchen befindet. Die Unterkunftsräume sind ebenfalls von den Engländern „geerbt"; es sind die charakteristischen gewölbten Baracken, die im Hintergrund zu sehen sind

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0405

gefördert durch
Baden-Württemberg

Tabakkultur

Im Schutze der mazedonischen Berge liegt das gesegnete Land der edelsten Tabakkulturen.

doppelt fermentiert

4/9

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0406

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Haben Sie Deutsche an Bord?"

Die Flucht eines deutschen Fliegeroffiziers durch die Gibraltarsperre

Wir saßen eines Abends beieinander, wie uns irgendein Zufall zusammengewürfelt hatte.

Plötzlich — wie kam die Rede darauf? — begann Oberleutnant L. zu erzählen. Zuerst in abgerissenen Sätzen, dann flüssiger und endlich in mitreißendem Schwung entstand das Bild der Heimkehr eines deutschen Mannes bei Beginn des Krieges aus Afrika nach Deutschland so klar und packend vor unseren Augen, als wären wir es selber, die dies Schicksal — eins von vielen — erlebten.

*

Es ist November 1939. Italien ist noch nicht in den Krieg eingetreten gegen England und Frankreich. Die „Conte di Sestra" ist unterwegs. Wir gleiten mitten durchs breite Becken des Tejo.

Dort, die kleine Insel, auf der sich das schloßartige Gebäude im romanischen Stil erhebt, von einem Turm gekrönt, was ist das? Ich weiß den Namen nicht. Aber in meinen Gedanken wird es fortan den Namen der „Pfalz bei Caub" tragen. Von fern hat es eine Ähnlichkeit mit jener historischen Burg am Rhein, die ich so oft auf den Schulausflügen meiner Klasse, auf Fahrten mit meiner Familie und später — als Erwachsener — noch viele Male mit Martina gesehen habe, wenn wir auf den schmucken Rheindampfern vorbeifuhren und die Schaufelräder hohe Wellen wider die flachen Uferränder klatschen machten.

Als wir den Tejo verlassen, ist es fast Nacht. Nur fern am Horizont noch krönt ein schmaler Silberreif den sterbenden Abend. Hier draußen ist der Seegang heftig, der Novemberwind fährt uns tüchtig in die Ärmel und schüttelt unsere Kleider durch. Dünne Salzspritzer sprühen übers Vorschiff herein, und bald haben wir dies gespannte Gefühl auf der Haut, das von der zähen, feinen Salzkruste auf den Gesichtern hervorgerufen wird, und das jedes Lächeln zur Grimasse erstarren läßt.

Noch vor dem Morgen haben wir Cap Vicente umlaufen. Von dort ab ist die eine Gefahr, die kleinere, ausgeschaltet: auf diesem Kurs wird kein feindliches Patrouillenboot mehr unser Schiff anhalten; es sei denn, um sich zu vergewissern, ob wir den eingeschlagenen Weg nach der Meerenge von Gibraltar beibehalten.

Wir stehen auf und gehen zum Frühstück. An der Tafel lernen wir den Kapitän der „Sestra" näher kennen. Er ist ein großgewachsener, schlanker Mann, ein wenig älter als ich. Von fern erinnert er mich an einen preußischen Offizier der alten Garde; seine Eleganz ist eindeutig und bezwingend. Seine Art ist im Gegensatz zum Wesen der echten Italiener unverwischt und ruhig. Auf fast wunderliche Weise sticht er so von seinen Leuten ab, die allesamt die lebhafte Gestik und sprühende Redeweise der Süditaliener haben. Ich erfahre, daß unser Kapitän in Triest geboren ist. Nun verstehe ich sein Wesen völlig.

Fast den ganzen Tag über halte ich mich in der Kabine auf und lausche durchs Bullauge hinaus der See, die wenige Meter unter uns dumpf schäumt und mit dunklem Brausen gurgelt. Spät rücke ich in einen unruhigen Schlaf.

Noch in der gleichen Nacht, die mondlos kommt, laufen wir in die Meerenge ein. Wir kleiden uns an und gehen an Deck.

Scheinwerfer streichen von drüben aus dem Hafen. Sie sind von ungeheurer Schärfe und Strahlungsweite. Jedesmal, wenn uns das grelle Bündel trifft, ist es wie eine unangenehme körperliche Berührung, ja, es scheint fast, als wäre das Auftreffen der Lichtbüschel mit einem hörbar werdenden Laut verbunden. Die Sirene eines Schnellbootes heult auf, und ein zweiter, kleinerer Scheinwerfer trifft unseren Bug. Mit auf- und abschwellenden Tönen gibt uns das Boot ein Zeichen.

„Zerstörer", sage ich zu Martina, und sie preßt sich fester an mich.

„Zerstörer, von drüben, aus Gibraltar!"

Die „Conte di Sestra" erhält Lichtzeichen. Das Schiff ist in Aufruhr.

„Drehen Sie bei und laufen Sie in den Hafen ein! — Kontrolle!" So etwa mag das Signal lauten, das der Zerstörer herübergibt, und was ihm unser Kapitän antworten läßt, ließe sich aus der Signalsprache wohl übersetzen: „Ich habe verstanden."

Die Maschinen des Italieners gehen auf halbe Kraft, die Ruder werden auf Nordkurs gelegt.

Der Kapitän läßt den Passagieren mitteilen:

„Das Schiff stellt sich der englischen Behörde zur Kontrolle. Sie werden sich

Photoerinnerungen aus dem Schwarzwald---

Wer solche Aufnahmen machen will, muß sich auf seinen Film verlassen können — Mensch und Landschaft, den Schnappschuß ebenso wie die wohlüberlegte Architekturaufnahme bei schwierigen Lichtverhältnissen — das alles meistert spielend der Agfa-Film.

Der Agfa-Film zu allen Zeiten ein guter Freund

Trilysin oder Trilysin mit Fett Flasche RM 1.82, 3.04 · Trilysin-Haaröl Flasche RM —.90 · Trilypon für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei, Flasche RM —.50, 1.20

Drei Silben gehen um die Welt:

Tri-ly-sin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden.
Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.

mit dem neuen Wirkstoff

WERK KOSMETIK PROMONTA G. M. B. H., HAMBURG 26
Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.
Name: Stadt:
Straße und Nummer:
D. We 17

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0407
gefördert durch Baden-Württemberg

im Verlauf der nächsten zwölf Stunden zu einer Durchsuchung ihres Gepäcks und eventuell zur Befragung durch die britische Kriegsbehörde bereithalten müssen!"

Zwölf Stunden? Das wäre von jetzt an — bis morgen Mittag! Dann wären wir frei?!!

Martina unterhält sich — um die Unrast, die auch sie überfallen hat, zu betäuben — mit einem der Schweden, die an Bord sind. Er erzählt, daß sie Seeleute sind, Kapitän, Offiziere und fünfunddreißig Mann Besatzung eines Schwedenfrachters, den die portugiesische Süd-Afrika-Linie angekauft hat. Sie haben ihr gutes Schiff nach Lissabon eingebracht; der Kapitän hat elf Jahre lang darauf die Weltmeere befahren. Jetzt sind sie unterwegs, um — der eigenen Sicherheit halber — durchs Mittelmeer über Italien, Deutschland und die Ostsee nach Hause zurückzukehren, wo sie einen neuerbauten Dampfer übernehmen sollen, der kurz vor der Abnahmefahrt steht.

Wir gehen auf Reede vor Anker. Unaufhörlich kreisen die Scheinwerfer weiter.

„Martina", sage ich, als der Morgen sich ahnen läßt, „wenn es nicht ... gut gehen sollte mit mir, dann will ich dir jetzt sagen, daß ich dir sehr gut bin. Das soll immer so bleiben, hörst du? Wo ich auch bin!"

„Du darfst nicht so sprechen", flüstert Martina.

„Doch, doch, es ist besser so", sage ich ganz ruhig und in aller Gelassenheit. „Wir müssen darüber sprechen. Morgen kann es leicht zu spät dazu sein. Versprich mir, daß du zu meinem Vater nach Landskron fahren willst. Wenn ich dann heimdenke, nicht wahr, dann bin ich immer zugleich bei euch dreien, bei Vater, Mutter und dir!"

„Ja", sagt Martina mit einem gequälten und ungewissen Laut. Durch das Bullauge dringt noch immer das unausgesetzte Tasten der Lichtbündel aus den Scheinwerfern; wir erkennen es an der Helligkeit, mit der sich dann das Stück Himmel bezieht, das wir gerade durch unser Fenster erspähen können. Wir liegen stumm und sehen dem Schauspiel zu. Dann kommt Martina an mein Bett und legt mir die Arme um den Hals. So liegen wir ganz friedlich, als gäbe es nichts, was uns trennen könnte.

Die verlorenen Schreie der Seeschwalben haben den Tag vollends aufgeweckt und herbeigelockt. Ein fahles, graugelbes Licht hat die Erde überfallen.

Wir gehen in den Speisesaal. Alles sitzt angezogen und ein wenig erregt herum.

Das Frühstück schmeckt mir heute weniger denn je. Nun, laßt nur! Wenn der Steward das nächste Essen aufträgt, soll es uns besser bekommen. Nach einer Tasse hastig hinuntergeschütteten Kaffees gehe ich an Deck.

Welch ein Anblick!

Was uns zuerst gefangen nimmt, ist der mächtige Felsen, der „Djebel al Tarik", aus dessen einstigem Namen die Sprachverwirrung in Jahrhunderten „Gibraltar" gemacht hat, den Begriff, der uns allen gleichbedeutend ist mit „Englands Kontrolle über das Mittelmeer".

Von der Hafenbucht aus steigt es steil und gewaltig auf. Helle Häuser liegen am Hang. Droben am Kamm und da und dort dazwischen hineingestreut stehen in dunklerer Färbung die Befestigungen errichtet. Man braucht fast kein Glas, um die Bunker, Forts und Schießstände klar zu erkennen.

Drunten aber, im Hafen und auf der Reede, liegt es dicht bei dicht: Frachter und Passagierdampfer, Schiffe aller Nationen, in allen Größen. — Gewiß ist kein einziger darunter, der hier aus freien Stücken vor Anker gegangen ist.

Draußen an der Mole liegen die kleinen und wendigen Zerstörer unter Dampf, ständig auf der Lauer und sprungbereit, das nächste Schiff, das die Enge von Gibraltar passiert, anzuhalten und herüberzuholen.

An dem Vormittag, der eben anhebt, sind es nicht weniger als drei Dampfer, die hier festgesetzt werden. Ein kleiner holländischer Frachter, der mit Kohlenladung tiefliegt, legt sich keine fünfzig Meter neben unsere „Conte di Sestra".

Von Land hat eine Pinasse losgemacht und steuert in raschen Windungen zwischen den Schiffen durch auf unsere „Sestra" zu. Es ist ein kleines, graugestrichenes Boot mit schwarzem Schornstein; die blaue Uniform der englischen Seesoldaten ist zu erkennen. Es mögen ein Dutzend Leute sein, Offiziere und Mannschaft. Sie kommen längsseits und gehen übers Fallreep an Bord. Das alles vollzieht sich in einer Geschwindigkeit, die fachmännische Enterübung verrät.

Als erster geht ein Offizier an Bord. Fast sieht es sich wie ein harmloser Freundschaftsbesuch an.

Der Engländer legt die Hand an die Mütze und spricht sein Bedauern aus. Es klingt wie eine eingelernte Formel.

Dann höre ich zum erstenmal jenen Satz: „Haben Sie Deutsche an Bord?"

Der Kapitän verneint mit dem besten Gewissen von der Welt.

Mittlerweile ist ein zweiter Offizier blitzschnell mit neun Mann heraufgekommen. Einer der Leute bleibt am Fallreep stehen. Die anderen acht folgen ihrem Offizier bis zur Kajüte des Kapitäns und bauen sich dort auf. Der erste Offizier geht hinein, vermutlich, um die Schiffspapiere und die Pässe zu revidieren.

Ich rekapituliere noch einmal den ganzen Lebenslauf, den ich in der letzten Woche gründlich mit Martina einstudiert habe. Wir dürfen einander nicht widersprechen, falls es dazu kommen sollte, daß man uns getrennt voneinander verhört. Wir haben ans Kleinste und Unwichtigste gedacht.

Haben wir aber an alles gedacht? Nun, einstweilen wiegen wir uns in der Hoffnung, daß die Paßkontrolle allein den Engländern genügen könnte. Warum sollte sie nicht? Es ist durchaus möglich!

Es kommt ein wenig anders.

Der zweite Offizier kehrt wieder und gibt seinen Boys ein Kommando. Als wären sie auf diesem Schiff zu Hause, flitzen sie auseinander, und sie sind in weniger als einer Minute unter Deck verschwunden.

Bald darauf kommt auch der erste Offizier aus der Kajüte des Kapitäns, der ihm in den Salon folgt.

Nach kaum fünf Minuten werden wir alle in den Kabinengang gerufen. Fünfzig Menschen stehen da herum und werden einzeln vorgenommen. Zuerst ruft man den Belgier. Nach ihm kommt, in der Reihenfolge der Schiffsliste, das griechische Ehepaar, der Amerikaner, schließlich die beiden Holländer. Dann ist die endlose Kette der schwedischen Seeleute an der Reihe. Das Ganze dauert vierzig Minuten. Nun soll ich an der Reihe sein.

„Mr. und Mrs. Winter", sagt der Seesoldat, der an der Tür steht.

Wir treten ein.

Der Offizier hat unseren Paß aufgeschlagen vor sich. Er bietet uns keinen Platz an, und wir müssen eine ganze Weile warten, bis er die Eintragungen des Passes mit denen der Schiffsliste verglichen hat.

Nun sieht er auf. Er hat einen klaren Blick. Ohne Schärfe mustert er uns und versucht in unseren Gesichtern zu lesen. Wir zeigen keine Spur von Unruhe. Es ist nur dumm, daß ich wahrscheinlich wieder einmal rote Ohren habe. Das ist eine schreckliche Angewohnheit meiner Ohren, immer dann rot zu werden, wenn ich lügen soll. Schon in der Schule war das so. Mitunter kann man ja nicht anders.

„Mister Winter! You are born at ....?"

Ich sage ihm alle Daten meines Passes kunstgerecht her.

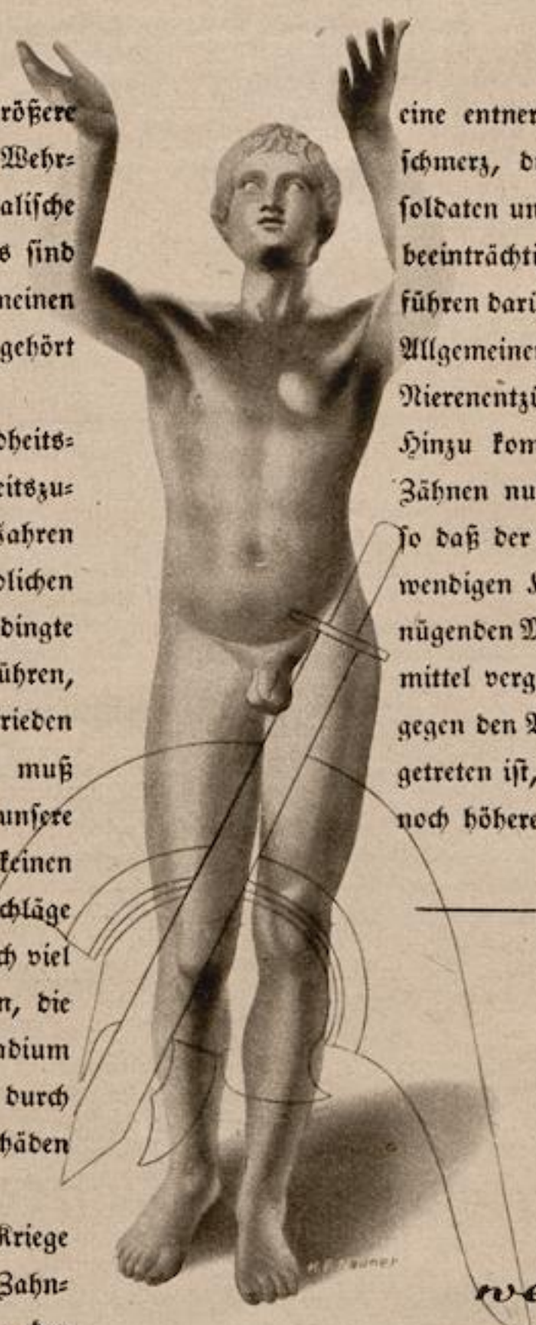
Macht ihn das mißtrauisch, weil es so aus der Pistole geschossen kommt? Ich kann mir nicht denken, daß irgendwer, der ein reineres Gewissen hätte, anders oder langsamer antworten sollte.

Plötzlich stutzt der Engländer:

„Darf ich Ihren dänischen Paß sehen?"

„Ich habe ihn nicht."

Die Pflicht zur Gesundheit im Kriege



Zu keiner Zeit kommt der Gesundheit größere Bedeutung zu als im Kriege. Nicht nur die Wehr- und Arbeitskraft, sondern auch die moralische Widerstandskraft eines kämpfenden Volkes sind in entscheidendem Maße von dem allgemeinen Gesundheitszustand abhängig. Der Sieg gehört dem Volk, das am gesündesten ist!

Wie aus einem Bericht des Reichsgesundheitsführers hervorgeht, hat sich der Gesundheitszustand des deutschen Volkes in den letzten Jahren erfreulich gehoben. Dieser durch die vorbildlichen Maßnahmen unserer Gesundheitsführung bedingte Erfolg darf nun aber nicht etwa dazu führen, daß wir uns mit dem bisher Erreichten zufrieden geben. Der Kampf gegen die Krankheit muß täglich von neuem ausgefochten werden, und unsere Anstrengungen in diesem Kampfe dürfen keinen Augenblick erlahmen, wenn wir nicht Rückschläge erleben wollen. Jetzt im Kriege gilt es noch viel mehr als in Friedenszeiten, alle Gefahren, die der Gesundheit drohen, gleich im Anfangsstadium zu bekämpfen, denn dadurch lassen sich die durch Erkrankungen unvermeidlich entstehenden Schäden am leichtesten verhüten.

Zu den Schäden, deren Bekämpfung im Kriege besonders wichtig ist, gehören vor allem die Zahnerkrankungen. Es gibt kaum einen Schmerz, der eine entnervendere Wirkung hat als der Zahnschmerz, durch den die Leistungen des Frontsoldaten und des Arbeiters in der Heimat erheblich beeinträchtigt werden können. Zahnkrankheiten führen darüber hinaus sehr häufig zu gefährlichen Allgemeinerkrankungen, wie Herzmuskel- und Nierenentzündungen, Gelenkrheumatismus usw. Hinzu kommt, daß die Nahrung mit kranken Zähnen nur unvollkommen aufgeschlossen wird, so daß der Körper die zu seiner Erhaltung notwendigen Kraft- und Aufbaustoffe nicht in genügenden Mengen erhält und wertvolle Nahrungsmittel vergeudet werden. Heute, wo der Kampf gegen den Verderb in sein entscheidendes Stadium getreten ist, bekommt deshalb die Zahnpflege eine noch höhere Bedeutung, als sie bisher besaß.

Durch die richtig betriebene Zahnpflege wird dem Zahnverfall in starkem Maß vorgebeugt. Zur richtigen Zahnpflege gehört nicht nur die tägliche Reinigung der Zähne mit der eigenen Zahnbürste und einer guten Zahnpaste wie Chlorodont, sondern ebensosehr eine vernünftige, der Erhaltung der Zähne förderliche Ernährung, gründliches Kauen und die regelmäßige Untersuchung und die Behandlung bereits erkrankter Zähne. Wenn jeder seine Zähne durch diese Maßnahmen der richtigen Zahnpflege vor frühzeitigem Verfall schützen würde, so könnten fast alle schweren Zahnerkrankungen und deren Folgekrankheiten vermieden werden. Dies würde einen großen Erfolg für die weitere Stärkung der Volksgesundheit und damit unserer Wehr- und Arbeitskraft bedeuten.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0408

gefördert durch
Baden-Württemberg

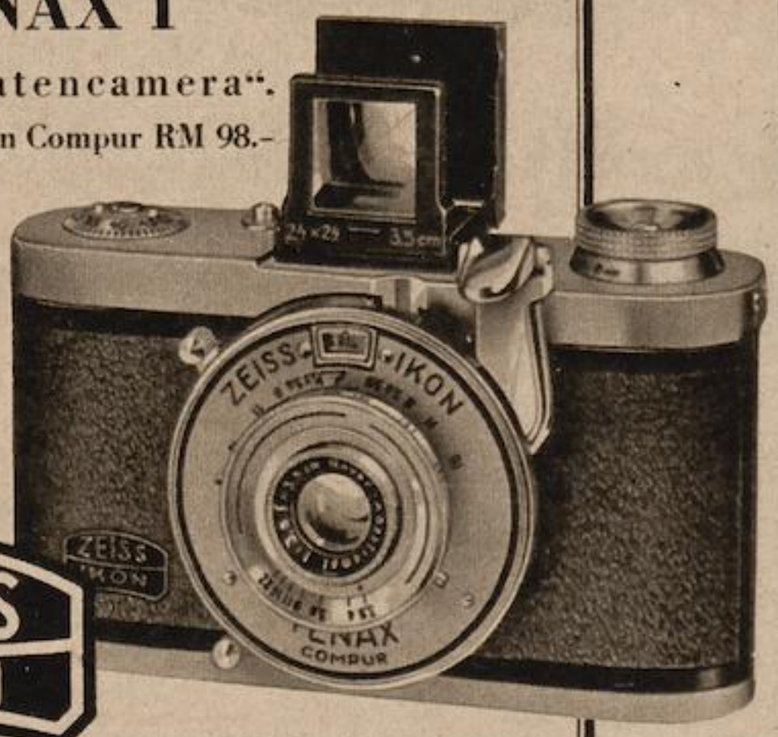
Der Soldat schreibt:

„— — — gerade in den letzten Tagen bekamen wir viel Interessantes zu sehen. Wie gut, daß ich meine kleine Taschencamera, die TENAX I, stets bei mir habe. Da sie 50 Bilder auf einem Kleinbildfilm beschert, wird es ein lückenloser Bildbericht, — Euch zur Anschauung, mir zur Erinnerung!“

TENAX I

die „Soldatencamera“.

m. Novar 1:3,5 in Compur RM 98.–



ZEISS IKON

ZEISS IKON AG. DRESDEN W36

„Haben Sie die Freundlichkeit, mir den dänischen Paß Ihrer Frau zu zeigen?“

Ich sehe ihn mit ehrlichen Kinderaugen an:

„Ich bedaure. Die beiden Papiere waren mit meinen Geschäftspapieren in einem Koffer. — Er ist in Lissabon verlorengegangen.“ Die Stimme wird plötzlich um ein paar Grade schärfer: „Verlorengegangen? Nun, das gibt es doch wohl kaum. Wollen Sie mir erzählen, daß Sie ausgerechnet den norwegischen Paß in der Tasche hatten, und nur die dänischen Papiere steckten im Koffer, und dieser Koffer — just this?! — ging verloren?“

„Jawohl, es ist dumm, aber es kann passieren“, antworte ich und drehe mein bestes Englisch auf. Das ist ein stets wirksamer Bestechungsversuch. — „Ich kann es Ihnen noch näher erklären: Diese Pässe, Kapitän, waren für mich praktisch wertlos; denn ich bin — Norweger, nicht Däne. — Wohl haben meine Frau und ich einmal vorübergehend die dänische Staatsangehörigkeit besessen, aber das ist lange her. Seit zwei Jahren reise ich nur mit diesem Paß. Jawohl, mit dem, den Sie hier vor sich haben.“

„Gut“. Die Stimme wird ruhiger. Sie klingt fast, als fühlte der Engländer sich im Unrecht. Aber diese Hoffnung ist trügerisch, denn ein Engländer fühlt sich nicht so leicht im Unrecht.

Der Offizier fährt fort: „Gestatten Sie die Frage, wie es kommt, daß trotzdem auf einmal diese Eintragung in Ihren Papieren steht?“

Er zeigt mir die Notiz des portugiesischen Administrators, die nämlich, die seit der letzten Umfälschung besagt, daß beide norwegischen Paßinhaber noch einen dänischen Ausweis besitzen.

„Ach, diese?“ frage ich. „Nun, mein Freund, der portugiesische Administrator hat mir selber den Rat gegeben, ehe ich aus Lobito fuhr, einen dänischen Dampfer zu benutzen, der nach Lobito angesagt war. Sie können sich denken, daß die Notiz dazu bestimmt war, mir für den Fall nützlich zu sein, daß der Däne keine Passagiere mehr aufnehmen wollte.“

„Aber ich sehe, Sie haben die Reise an Bord eines Portugiesen gemacht?“

„Ja, weil der angesagte dänische Dampfer ausfiel.“

„Warum wollten Sie ein dänisches Schiff benutzen, obwohl es Ihnen wahrscheinlich schien, daß es keine Passagiere mehr aufnehmen würde?“

„Das ist wohl recht einfach: weil Dänemark und Norwegen benachbart sind. Und weil ich so die Reise unter Ersparnis von Wartezeiten auf dem gleichen Dampfer hätte machen können.“

„Hm! Aber Sie fahren jetzt plötzlich auf einem italienischen Dampfer und machen einen Umweg, der viel Zeit kostet. Wie erklären Sie das? Widerspricht sich das nicht?“

„O nein“, sage ich. „Ich habe in Lissabon gehört, daß einige nordische Dampfer ihr Ziel leider nicht erreicht haben. Einige von ihnen sollen in deutschen Häfen liegen, andere auf dem Grund. War es nicht vernünftig, diesen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen? Außerdem habe ich gar nicht die Absicht, mich irgendwo im Nordseegebiet in die Luft sprengen zu lassen.“

„Nun“, sagt der Engländer etwas gekränkt, „die Fälle, in denen neutrale Dampfer versenkt werden, weil sie Banngut an Bord hatten, sind nicht gerade sehr häufig!“

„Glücklicherweise“, antwortete ich höflich, „aber immerhin kommt es vor. Warum soll ich mich dieser Gefahr aussetzen?“

„Von dieser Gefahr wußten Sie in Lobito noch nichts?“

„Doch. Aber ich glaubte nicht recht daran.“

„War Ihnen denn nicht bekannt, ob die Ladung, die der Däne führen sollte, Banngut war oder nicht?“

„Was ist für die Deutschen kein Banngut?“ frage ich dagegen.

Das war sehr geschickt; die Sympathien des Offiziers für mich sind im Wachsen.

Er klappt meinen Paß zu, macht einen Vermerk in seinen Akt.

Dann sagt er:

„Thanks!“ .... Eine Geste zur Tür, und wir sind entlassen. Wir gehen an Deck, wo bereits all die anderen Passagiere stehen und dem Treiben vor Gibraltar von ferne zuschauen.

Pinassen und Barkassen fahren hin und her, aus und ein. Eben jetzt wieder jagt ein Zerstörer über die Reede ins offene Fahrwasser hinaus und signalisiert einen Dampfer an.

Es ist ein Engländer. Er kann passieren. Flaggengrüße werden gewechselt.

Eben als ich die Treppe betrete, weil unser zweiter Offizier die Passagiere gebeten hat, sich zwecks Durchsuchung ihres Gepäcks in ihren Kabinen aufzuhalten, keucht ein Seesoldat an mir vorbei. Er hat einen Sack geschultert. „Posta“ steht darauf. — Ein Postraub also! Sicher ist der Inhalt für Deutschland bestimmt. Doch es würde mich nicht wundern, wenn sich auch neutrale Post darunter befände ...

*

Die Passagiere erster Klasse werden zuerst abgefertigt. Wir sind gleich an der Reihe, denn unsere Kabine liegt an dem Ende des Flurs, wo die Kontrolle beginnt. Der Offizier, der eben die Paßrevision vorgenommen hat, tritt in die Tür. Er zählt unsere Koffer: „Oh, Sie haben sehr viel Gepäck? Und doch ist noch ein Koffer verlorengegangen?“

„Ich habe sogar noch eine Reihe von Koffern im Laderaum“, sage ich. „Hier sind die Schlüssel, wenn es Ihnen gefällig ist.“ Er lächelt mich freundlich an. Nun also, bis jetzt klappt das Ping-Pong von Rede und Gegenrede ausgezeichnet! Wir öffnen unsere Koffer. — „So, nun wendet alles um und um! So schlau wie ihr sind wir auch gewesen!“

Der Engländer hat ein kleines Stöckchen in der Hand, und zwei Seesoldaten hören auf das wortlose Kommando dieses Stöckchens mit beispielloser Wendigkeit! Donnerwetter, ist das eingespielt! Eben deutet das Stöckchen auf das Innere eines unserer Tropenkoffer. Ich merke noch nicht, worauf das hinauswill, aber gleich soll ich es erfahren.

Die beiden Soldaten suchen nämlich nach den Etiketts der Firmen, bei denen die Koffer gekauft sind.

Der Offizier beugt sich zu einer Stelle des Koffers hinüber und untersucht sie genauer. Gut, seine Nase! Richtig, hier war das Etikett vernietet.

„Wo haben Sie diesen Koffer gekauft“, fragt er plötzlich.

„In Paris!“

STOCK

Elektrit V27 Vanadur

WERKZEUGE

für hohe Leistungen

werden nach wie vor in bekannter hoher Qualität geliefert!

R. STOCK & CO

SPIRALBOHRER-, WERKZEUG- U. MASCHINENFABRIK
AKTIENGESELLSCHAFT, BERLIN-MARIENFELDE

Kleine Verletzungen – wie verbindet man die? Am besten mit HANSAPLAST-elastisch. Dieser praktische Schnellverband stillt das Blut und fördert die Heilung, ohne hinderlich zu sein. Schon für 15 Pfennig gibt es eine kleine Packung

Hansaplast elastisch

M 241

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0409

gefördert durch
Baden-Württemberg

„So? Welchen Grund hatten Sie dann, das Etikett zu entfernen? Wenn dieser Koffer wirklich in Paris gekauft war und nicht etwa in Berlin?"

Ich lächle:

„Verzeihung, ich sehe zwar nicht recht ein, wohin diese Frage zielen soll, aber nun muß ich Sie doch bitten, meine sämtlichen Koffer zu untersuchen! Sie werden dann sicher bemerken, daß die Firmenschilder aus allen Koffern entfernt worden sind!"

Ich mache den Versuch, ein bißchen verlegen zu drucksen, anscheinend ganz unabsichtlich, aber mit einem gewissen Erfolg: „Ich weiß nicht, ob Sie das verstehen werden", sage ich, „aber ich habe eine Abneigung dagegen, fremde Schilder in Gegenständen mit herumzuschleppen, die mir gehören. Vielleicht finden Sie das ein wenig absurd, aber es hat doch wohl eine gewisse Berechtigung, nicht wahr?"

Das klang hoffentlich wie die harmlose Konversation eines echten Snobs, und ich denke, es wird in dem Engländer verwandte Seiten berühren. Aber er fragt lauernd:

„Dann müßten Sie die Etiketts wohl auch aus Ihren Anzügen entfernt haben?!"

Er glaubt mir nicht, er will mich fangen. Ich werde unwillig und sage, indem ich mein Jackett ausziehe und es ihm hinhalte: „Bitte, überzeugen Sie sich! Es ist zwar Sitte, daß man den Worten eines unverdächtigen Gentleman Glauben schenkt, aber mag sein, daß der Krieg die Menschen verändert!"

„Das tut er", sagt der Engländer schlicht und überzeugt. „Sie müssen es dem englischen Militär zugute halten, wenn es in der Anwendung seiner Methoden etwas rigoros geworden ist. Denn die Deutschen versuchen, uns auf alle Weise zu bluffen. Nun, wir haben gelernt, unsere Folgerungen daraus zu ziehen. Es richtet sich nicht gegen Sie, es ist eine Sitte, der sich Freund und Feind für die Dauer des lästigen Krieges beugen muß. — Aber was wollen Sie? Wir haben diesen Krieg nicht gewollt!"

Darüber mache ich mir heimlich meine eigenen Gedanken.

„Ihre übrigen Koffer sind im Laderaum?" ... Der Offizier gibt dem Seesoldaten meine Kofferschlüssel, die er so lange in der Hand gehalten hat. Dazu macht er mit dem Stöckchen eine Bewegung zur Tür hin, die offenbar heißen soll: „Nachher? — Untersuchen!" Ich mache eine verstehende Verbeugung und sage leichthin: „Sie werden auch dort alle Schilder entfernt finden, wenn Sie das meinen! Aber ich kann Ihnen schon jetzt sagen, wo ich meine Koffer gekauft habe: in Paris, in London, zwölf davon stammen aus New York, zwei habe ich in Deutschland gekauft, in Hamburg!"

„Sie kennen Deutschland?" fragt er betont.

„Sehr gut. Es ist ein Land, in dem ich mich sehr wohlgefühlt habe. Sind Sie je dort gewesen? — Aber das gehört wohl nicht zur Sache?!"

Ich bilde mir ein, daß das ein geschickter Schachzug war: einfach zuzugeben, noch ehe ich gefragt bin, daß ich Deutschland kenne, daß ich dort „zwei Koffer" gekauft habe. Die Untersuchung der Kabine ist beendet. Der Offizier wandert in die nächsten Räume. Mir fällt auf, daß dort alles wesentlich schneller vor sich geht.

Ich gehe an Deck. Bis hierher habe ich mit „gut" bestanden. Der Steuermann gesellt sich zu uns — als wir uns in die Stühle legen und uns von der bleiernen Sonne bescheinen lassen — und sagt:

„Diese Seesoldaten haben sich über die Ladung unseres Schiffes hergemacht. Einige Kisten mit Eisenteilen sind geöffnet worden und der englische Offizier, der das veranlaßte, ist der Ansicht, es sei der dringende Verdacht gegeben, die Eisenteile könnten nach Deutschland verfrachtet werden. Dabei sind sie deutlich genug nach Genua bestimmt! Außerdem wären es vermutlich Eisenteile, die recht wohl zur Herstellung von Kriegsmaterial geeignet sind!"

Der Steuermann versichert, es seien Pflugteile und Eisenbänder, die von Genua aus nach Äthiopien verladen werden sollen.

Am Nachmittag erfahren wir, daß die Ladung des Schiffes beschlagnahmt werden soll, weil sie als bedingtes Banngut zu gelten habe. Der Kapitän läßt sich nichts anmerken, aber wir fühlen, daß er in heller Erregung ist.

Der Funker hat einen Spruch an die italienische Regierung durchgegeben und gebeten, unverzüglich in London Schritte gegen den offenen Raub italienischen Gutes zu unternehmen.

Am Abend erfahre ich, daß der italienische Botschafter in London bereits den ersten ernsten Protest eingelegt hat. England soll sich jedoch geweigert haben, dem Ersuchen Italiens zu entsprechen.

Die Verhandlungen dauern fort.

Und wir? Wir liegen fest? Wo wären wir jetzt schon, wenn alles glatt gegangen wäre? Längst wäre dieser verflixte Felsen uns aus den Augen, den wir immer wieder anstarren müssen. Es muß etwas Faszinierendes in der Größe des gewaltigen Blocks liegen, oder ist es nur die Bedeutung, die wir ihm zuschreiben, die ihn so ins Ungeheure wachsen läßt?

„Felsen der Macht", nenne ich ihn. Aber ich sehe den Tag, an dem die Macht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0410

gefördert durch
Baden-Württemberg

WIE IHRE EIGENE HAUT

EIN STÜCK HAUT IN RESERVE · DÜNN, STRAFF —

NICHT GELOCHT, DÜNN UND STRAFF

* **Traumaplast** ist dünn und *straff;* es folgt jeder Bewegung und beutelt sich doch nicht aus. **Traumaplast** hat hinter seinem Mullkissen keine Kautschukmasse; daher sind alle seine Schichten locker, saugfähig und luftdurchlässig. Traumaplast hat daher keine Löcher nötig.

In allen Apotheken und Drogerien in Packungen von 15 Pfg. an.

TraumaPlast

Carl Blank, Verbandpflasterfabrik, Bonn a. Rh.

dieses Felsens gebrochen sein wird, an dem dieser Hafen der gefangenen Schiffe einem friedlichen, besseren Ziele dienen darf.

*

Der Tag glüht aus, und die Nacht läßt Gibraltar schwarz drohend gegen den tiefgrauen Himmel wachsen, als trüge es auf seinen Schultern das ganze Gewölbe des Horizontes. Ein gelber Mond schiebt sich hinter der gezackten Silhouette hervor.

Und wieder heben die Scheinwerfer ihr gespenstisches Spiel an. Es ist ein ernstes Spiel, mit dem sie die weite Fläche des Wassers abstreifen und ihre Lichter über die Wellen werfen, daß da und dort, wo der Strahl auftritt, ungeheure, weiß glänzende Reflexe aus der Flut heraufschießen. Blendende Helligkeit ist dann für Augenblicke über der aufgerührten Fläche des Wassers.

Die Engländer sind von Bord gegangen. Aber es ist unfaßlich: Mitten in der Nacht müssen ein paar von Ihnen wiedergekommen sein ....

Es ist drei Uhr nachts, als ich von einem Klopfen an der Tür geweckt werde.

Ich schrecke aus tiefem, schwerem Schlaf und höre eine deutsche Stimme an mein Ohr klingen:

„Herr Winter, machen Sie doch schnell mal auf!"

Wo bin ich? Was ist das? Deutsche? Deutsche! Ich will auf deutsch antworten: „Was gibt es?" —

Aber in diesem Augenblick durchzuckt mich blitzschnell das Bewußtsein der ungeheuren Gefahr, in der ich schwebe.

„Eine Falle?" fährt es in mir hoch, und ich besinne mich:

„Engländer!"

„What's the matter?" frage ich, absichtlich verschlafener als ich bin.

Noch einmal wiederholt die Stimme die gleiche Aufforderung auf deutsch:

„Öffnen Sie, Herr Winter!"

Nun bin ich hellwach. Das jähe Erschrecken hat mir den Schlaf gründlich vertrieben. Ich gehe zur Tür und — vielleicht ist es gut so? — stelle mich schlaftrunken. Ich trete auf den Flur. Draußen steht ein Mann in Zivil. Er sagt auf deutsch: „Wir kennen uns doch, Herr Winter!"

Habe ich das nicht schon einmal so oder ähnlich geträumt? Damals in Lissabon? Dort war es ein baumlanger Engländer. Aber hier, in Wirklichkeit, ist es ein schmächtiger Herr, der eher französisch aussieht. Ich sehe ihn verwundert an und spreche .... englisch.

Er beharrt darauf, mich deutsch anzureden. Ich bin versucht, ihm so zu antworten, als könnte ich ganz genau verstehen, was er da eben auf deutsch gesagt hat.

Aber mein Gehirn vollführt in Blitzeseile die Verwandlung. „Sie sind Deutscher?" frage ich und frage es langsam, in gebrochenem, schlechtem Deutsch. Das muß ihm auffallen, meine ich.

„Winter, machen Sie keine Sachen, wir haben die einwandfreiesten Beweise von der Welt, daß Sie Deutscher sind! Lassen Sie den Unfug, es hat keinen Zweck, kommen Sie!"

Ich weiß nicht, ist das noch immer eine Falle oder ist es ... die Wahrheit?! Jene Wahrheit, die allem ein Ende macht, allem Hoffen, jeder Aussicht?!

Eines weiß ich, ich denke es in unvorstellbarer Schnelligkeit: „Wenn ich diesen komplizierten Satz verstehe, dann bin ich überführt und verloren."

„Beg your pardon", sage ich. Sprechen Sie das Norwegische? — Ich kann nicht gut deutsch. — Or do you speak English?"

Eine kleine Pause entsteht. Dann sagt die Stimme aus dem Halbdunkel mürrisch, böse und vergrämt, im besten Englisch:

„Gehen Sie wieder in Ihre Kabine!"

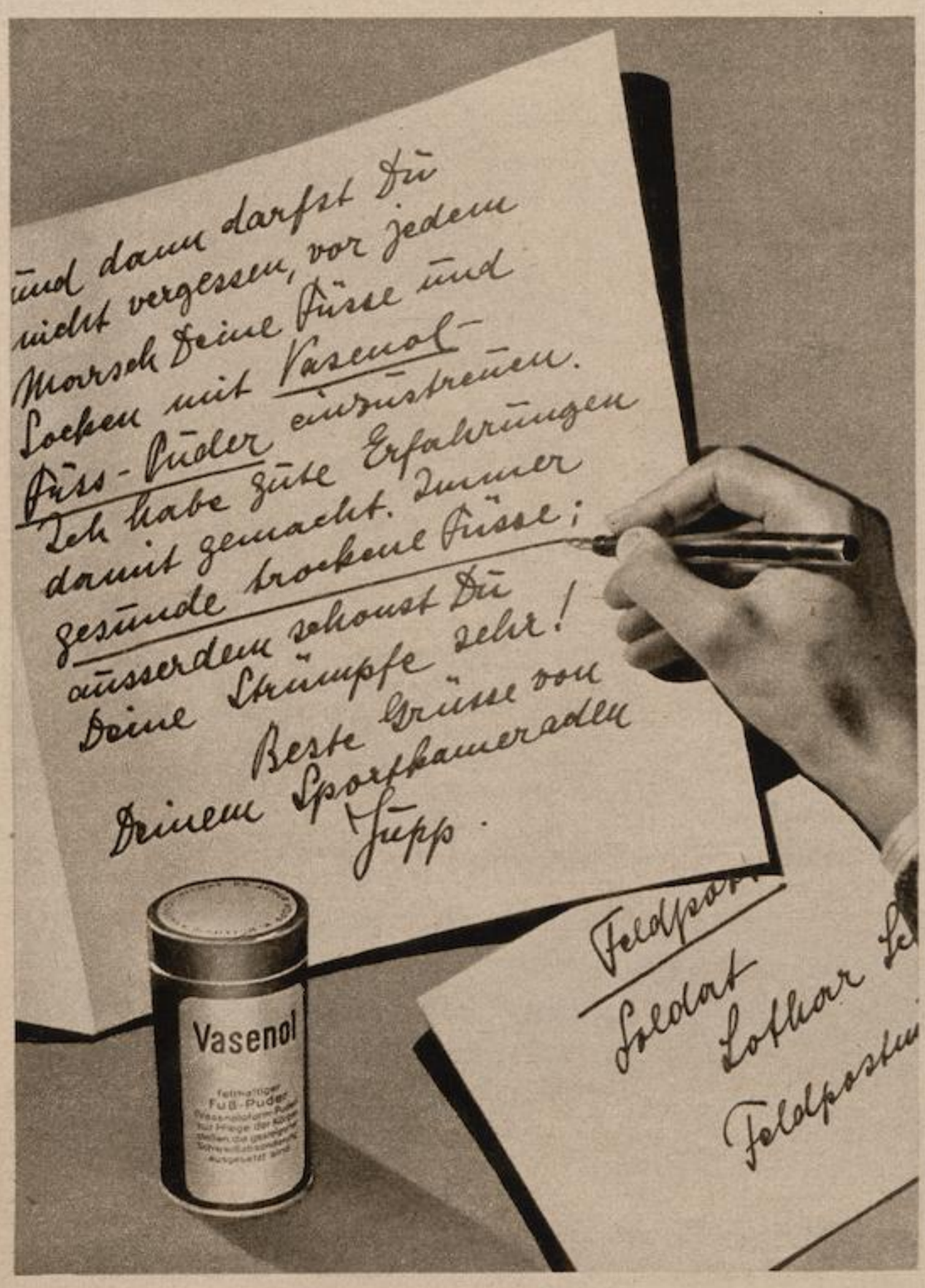
Die Tür schließt sich. Meine Knie zittern. Ich muß mich setzen.

Das war es also! Herrgott! Das war ja der erste Grad der Folter! Den Angeklagten des Nachts aufzuwecken und ihm Geständnisse zu entlocken, wenn sein schlaftrunkenes Hirn ohne Widerstand ist.

Martina sitzt neben mir auf dem Boden.

„Das war entsetzlich!" – Sie verschließt die Kabinentür, und wir flüstern miteinander.

„Aber", meint sie, „du hast das Beste gesagt, was du sagen konntest, du! Nun glaubt keiner mehr, daß wir Deutsche sind!" Ich will es hoffen. Aber die Geschichte mit den fehlenden dänischen Pässen hat die Burschen doch wohl mißtrauisch gemacht. — Was werden sie sich jetzt wohl ausdenken? Es gibt noch andere Folterarade, härtere, feinere. Dies war nur der Anfang. Fortsetzung folgt



LY-Federn

tragen die LY Hochprägung

STAHLBRÜCKENBAU
STAHLHOCHBAU
STAHLWASSERBAU
STAHLBEHÄLTERBAU
STAHLMASTENBAU
STAHLFENSTERBAU

DORTMUNDER BRÜCKENBAU
C. H. JUCHO

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0411

gefördert durch
Baden-Württemberg

Narren von gestern – Helden von heute!

ROMAN UM DIE ERSTE DEUTSCHE KRIEGSFLOTTE

VON HEINRICH ZERKAULEN

Inhalt des bisher erschienenen Teils: Es ist das Jahr 1848. Deutschland kämpft um seine Einigung. Den aufrechten Männern, so auch dem Reeder und Kaufherrn Gerhard Groß in Brake, ist die Besetzung der Nordseeküste durch den Dänen schon lange ein Dorn im Auge.

Sein Freund Arnold Duckwitz, Minister für Handel und Marine bei der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, stellt ihm Kapitän Brommy vor, der zur Schaffung einer deutschen Kriegsflotte bestellt ist und der diesem Rufe folgend seine Stelle als Erster Kapitän der Königlich Griechischen Marine aufgegeben hat. Brommy erhält Arbeitsräume im Hause von Groß.

Brommys Freunde und Anhänger werden immer zahlreicher. Die Bürgerschaft sammelt Spenden für den Bau und den Ankauf von Schiffen. Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß die beiden angekauften englischen Schiffe „Britannia" und „Acadia" im Hafen von Brake erwartet werden. Obwohl das Wetter schon seit Tagen sehr schlecht ist und es auch jetzt in Strömen regnet, eilen die Bürger von nah und fern herbei, um die Ankunft der beiden Schiffe jubelnd zu begrüßen. Da erhält Brommy die Nachricht, daß die „Acadia" gestrandet ist und die „Britannia" bei halber Ebbe auf Grund lief. — Trotzdem sollen die Schiffe noch an diesem Tage eingebracht werden. Die Enttäuschung ist furchtbar, doch es gibt kein Zurück. Nur müde ist Brommy, er will allein sein. Karoline Groß weckt ihn aus seinem Grübeln. Sie hat von dem Unglück erfahren, und es drängt sie, ihm ein paar Worte zu sagen, die ihn vielleicht aufrichten.

5. Fortsetzung

Das Mädchen Karoline brauchte nicht zu sprechen. Brommy wußte alles. Der Kapitän las Karolines stumme Worte ab von den knisternden Funken des seidenen Tuches. Ein Mensch lebte, der noch glauben konnte. Es war nur ein Mädchen. Aber es glaubte. All sein Glaube war mit in das Tuch gestickt.

Und davon lebte nun die Fahne, daß sie laut zu reden begann. Brommy vernahm jedes einzelne der Worte, als er sein Gesicht in die Seide des Tuches grub. Die Seide lag gleich einer kühlenden Hand auf der offenen Wunde dieses Gesichtes, strich mit weher Gebärde darüber hin, heilend, gut, gläubig.

Die Fahne war Leben und Sinnbild geworden. Die Fahne errang ihren ersten Sieg, den Sieg über die Verzweiflung. Mit der Flagge in der Hand stand Kapitän Brommy vor dem Mädchen Karoline.

Es war ein Wunder, das über Karoline fiel. Sie sah, wie ihre Flagge langsam in den Augen des Kapitäns hochstieg, wie die Wunde sich schloß, wie das Gesicht des Mannes sich erhärtete. Ein Trommelwirbel erklang in den Ohren des Mädchens. Ein Degen salutierte. Eine junge Stimme sprach gleich einem Kommando die Worte: „Wohin ich auch gehe, die Flagge wird mit mir gehen! Das verspreche ich Ihnen, Karoline."

Eine Farbe des Tuches aber war aus den Händen des Kapitäns in das Gesicht des Mädchens gesprungen, umflammte Stirn und Wangen, daß davon die Stimme zitterte: „Alle haben sie daran gestickt, Herr Kapitän, alle Mädchen aus Brake!"

„Versprechen Sie mir aber, Karoline, daß die Flagge mich umschließt, wenn ich einmal —"

Der Satz konnte nicht zu Ende gesprochen werden. Die Funken hatten gezündet. Aus dem Blitz war ein Donner geworden, lang rollend. Der Salut der Batterien erdröhnte dem neuen Schiff entgegen. „Barbarossa" fuhr in Brake ein.

An dem glücklichen Mädchen vorbei stürmte ein Mann, hart das Gesicht, die Hand um den Degen gepreßt. Sein Auge war eine knatternde Flagge. Sie stand auf Vollmast.

Die Flagge hatte ihren ersten Sieg errungen.

*

Unverkennbar erwies sich die Tatsache, daß des Lehrjungen Jan Kernemann Ansehen im Hause des Herrn Groß sichtlich gestiegen war. Seit der bestandenen Prüfung in den Segelkommandos im Kontor des Chefs wurde Kernemann des öfteren mit Sonderaufträgen bedacht. Sie brauchten nicht immer mit den nautischen Kenntnissen Kernemanns zusammenzuhängen. Dennoch wußte es Herr Groß einzurichten, daß die Sehnsucht des Jungen nach Wasser und Wind dabei nicht zu kurz kam.

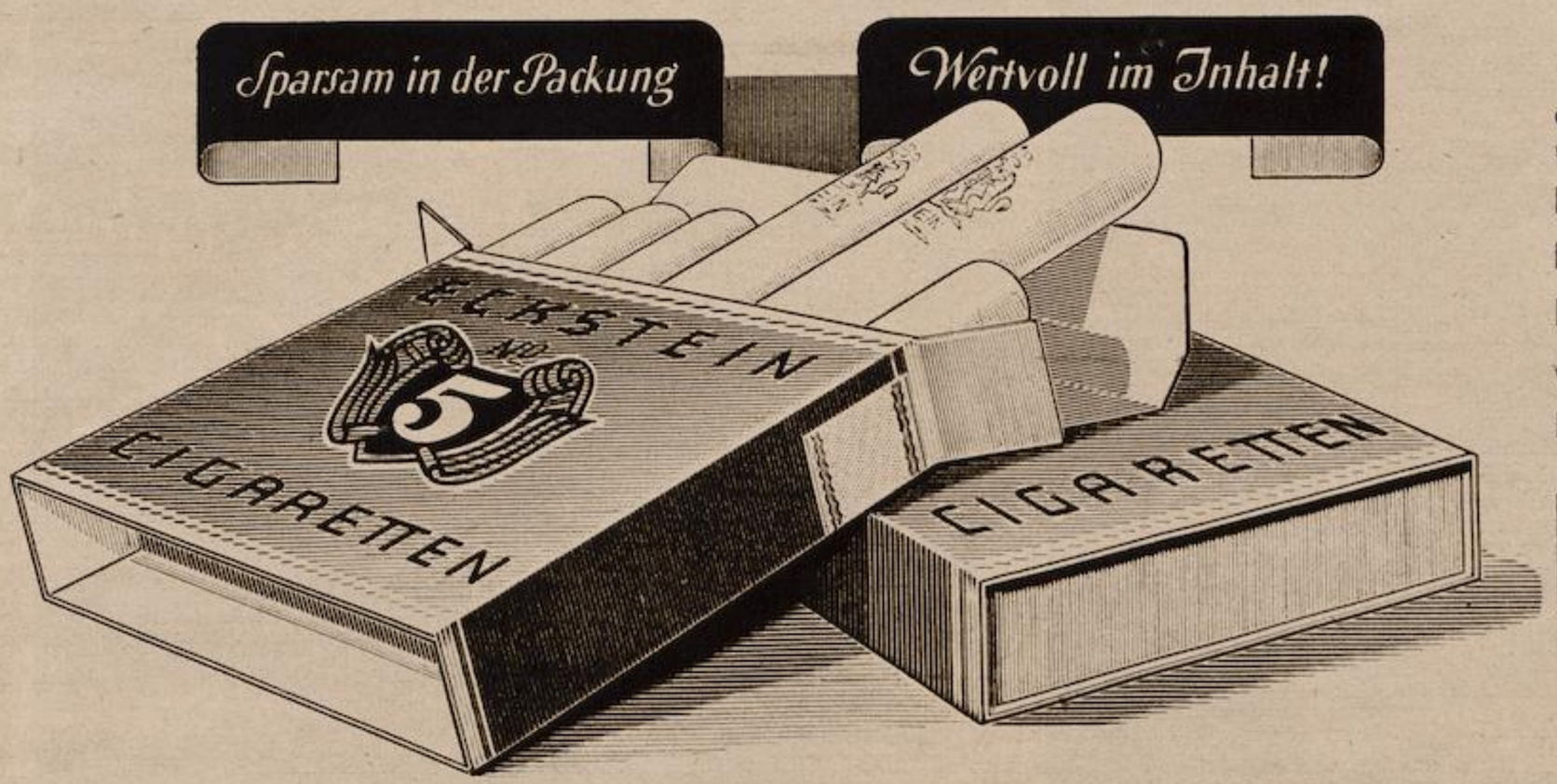
Als alter befahrener Mann schätzte es Herr Groß nicht, plump auf sein Ziel loszugehen. Zu einem guten Auftrag genügte nicht allein der tatsächliche Zweck, es mußte damit zugleich ein Ziel hinter dem Ziel sichtbar werden. Aus dem Jungen sollte einst ein brauchbarer Mensch, ein Mann werden. Herr Groß hatte es sich in den Kopf gesetzt.

„Ich besaß einen Vater, der war sehr gescheit", begann umständlich der Reeder. „Wenn er guter Dinge war, pflegte er zu sagen: ‚wann ich wünschen könnt, so wünschte ich, daß ich alles wieder könnt ungesagt machen, wovon ich eine Stund, nachdem ichs gesagt, gewünscht hab, daß ich es nicht gesagt hätte'."

Jan Kernemann war nicht auf den Kopf gefallen. Wenn Herr Groß zur Einleitung unverständliche Andeutungen machte, sprang für Kernemann mit Sicherheit ein neuer Auftrag heraus. Lebensweisheiten nannte Herr Groß derartige unverständliche Redensarten. Er legte sie mit Vorliebe seinem verstorbenen Vater in den Mund. Jan Kernemann war der festen Meinung, sie stammten ausschließlich von Herrn Groß selber.

„Gewiß, Herr Groß", antwortete höflich Jan Kernemann.

Es war ein früher Apriltag. Weidenkätzchen blühten schon und der gelbe Krokus. Warm strich der Wind von der See her bis nach Brake hinein. Im



Schlichte Verpackung, wertvoller Tabak! — Die Fertigung der ECKSTEIN Nr. 5 ist ausschließlich auf genußreiches Rauchen gerichtet.
Nur auf den Tabak kommt es an!

Eckstein

3⅓ Pfg.

Pigmentan Hautschütz bei Sonne- Wind- Wetter- Kälte!

Tub. -.54, Dos. -.42 u. -.75, Flasch. -.85 u. 1.35, Ultra-Pigmentan Tub. -.85

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0412
gefördert durch Baden-Württemberg

Hafen wimmelte es von Masten und Schiffen. Die Luft roch nach Teer und Frühling. Und nach dem zu urteilen, wie weit Herr Groß auszuholen beliebte, mußte heute ein sehr lohnender Auftrag herausspringen.

„Gewiß, Herr Groß", antwortete Jan Kernemann darum noch einmal.

„Der Frühling ist die Zeit der Soldaten. Im Frühling muß der Soldat marschieren", begann erneut Herr Groß. Kernemanns Nasenflügel schnupperten eitle Überraschung. „Von Nassauen her müssen sie marschieren und von Berlin her. Die schleswig-holsteinischen Soldaten dürfen zur Frühlingszeit auch nicht untätig sein, versteht sich. Und wenn sie nun alle und von verschiedenen Seiten her losmarschieren — was dann?"

Herr Groß hatte eine klare Frage gestellt. Er erwartete eine klare Antwort.

„Dann machen sie Krieg, Herr Groß."

„Mit wem?"

„Mit Dänemark."

„Siehst du", sagte Herr Groß, „du bist gar nicht so dumm, wie du ausschaust." Mit diesen Worten griff Herr Groß in seine Rocktasche. Ein Brief knisterte darin. Der Brief war an die Provisorische Regierung zu Rendsburg gerichtet. Der Brief enthielt die Versicherung der Truppenhilfe, wenn Dänemark abermals angreifen sollte. Auch Zahlen und Truppenteile waren in dem Schreiben genannt. Doch wußte nur der Eingeweihte die Zahlen richtig zu deuten und die Namen zu lesen. Die Anschrift war überdies nicht an die Provisorische Regierung zu Rendsburg gerichtet, sondern an den Tischler Kalisen in Eckernförde. Herr Groß hatte es übernommen, den Brief sicher zu übermitteln. Herr Groß hatte dabei an seinen Lehrjungen Jan Kernemann gedacht.

„Und weil du so dumm aussiehst, könntest du mir diesen Brief nach Eckernförde besorgen —"

„Nach Eckernförde — so weit?" Der Junge strahlte. Für Kernemann lag Eckernförde am Ende der Welt.

Herr Groß überhörte den Einwurf. Kapitän Brommy hatte sich endlich damit einverstanden erklärt, daß Jan Kernemann den Brief nach Eckernförde überbrachte. Je unverfänglicher der Bote, um so sicherer die Botschaft. Des Herrn Groß Überlegung stimmte. Sechstausend Mann Preußen standen überdies schlagfertig in und um Rendsburg. Es war anzunehmen, daß der Tischler Kalisen in Eckernförde sicher und rechtzeitig zu seinem Briefe kam.

„Der Brief enthält Zahlen, lauter Zahlen, damit du im Bilde bist", sagte Herr Groß.

„Eine Rechnung!"

„Eine Rechnung, die aufgeht. Worauf du dich verlassen kannst", meinte Herr Groß.

„Soll ich das Geld gleich mitbringen?"

„Tischlermeister Kalisen in Eckernförde hat Kredit."

„Ich verstehe", sprach Kernemann wie ein Weiser und ein Erwachsener. Er machte sich keine Gedanken darüber, weshalb der Herr Groß seine Rechnung nicht der Einfachheit halber mit der Post schickte. Der Junge hatte es sehr eilig. Ein paar Tage lang dauerte die Reise ganz gewiß. Es war die bisher größte und längste Reise seines Lebens. Sie mußte von entscheidender Bedeutung sein.

So — von entscheidender Bedeutung? Wer behauptete das?

Kernemann erschrak. Er konnte seine Gedanken nicht zu Ende bringen. Es ging nur um die Rechnung, redete er sich ein. Da sprach wieder der Herr Groß: „Wenn du aber Meister Kalisen nicht finden solltest, dann bringst du mir diesen Brief persönlich zurück. Eher verlierst du deinen eigenen Kopf, als den Brief. Er ist auch für niemanden anders bestimmt — verstehst du, für niemanden!"

Was der Herr Groß nur hatte! Eine Rechnung war immer nur für den Empfänger bestimmt.

„Geschäftsgeheimnis bleibt Geschäftsgeheimnis", stellte Jan Kernemann sachlich fest. Umsonst war er nicht in die Lehre des Herrn Groß gegangen. Das Haus seines Chefs unterhielt Beziehungen bis nach Eckernförde. Gewiß arbeiteten die Tischlermeister in Eckernförde billiger als die in Brake. Das mußte sich Kernemann merken. Ein Lehrjunge konnte nicht genug Nase, Mund und Ohren aufsperren, um von den durchtriebenen Erwachsenen zu lernen.

Nun ließ Herr Groß schon einen Eckernförder Tischlermeister für sich arbeiten! Nein, davon kam nichts über Kernemanns Lippen. Und wenn Meister Kalisen inzwischen auf den Mond verzogen war, Jan Kernemann wird ihm trotzdem die Rechnung persönlich aushändigen.

Der Junge verstaute Brief, Zehrgeld und Rucksack und machte sich auf den Weg. Es war Sitte, daß der Lehrjunge für die Dauer seiner Lehrzeit im Hause des Chefs selbst untergebracht war. Er gehörte mit zur Familie. Er brauchte

Wie würde der Schuhputzen machen?

Na, ganz einfach, sie würde E r d a l nehmen, das ist der Schuhputz, der sich für den Straßenschuh ebenso wie für den schweren Soldatenstiefel eignet, der im Nu tadellosen Hochglanz gibt, der das Leder pflegt und weich erhält, der das Schuhputzen zu einer einfachen Sache macht.

Erdal
Schuhcreme

Sonderleistungen
im Motoren- und Fahrzeugbau

KLÖCKNER DEUTZ

KLÖCKNER-HUMBOLDT-DEUTZ AG · KÖLN
Älteste und größte Motorenfabrik der Welt

Heid

Auto-Lampen

Erstklassige Qualität

Lieferanten aller Behörden

Heid & Co
SCHÖNTHAL / bei NEUSTADT (WEINSTR.)
RHEINPFALZ / GAU SAARPFALZ
SAMMEL-ANRUF 2125

ELEKTROTECHNISCHE FABRIK GEGRÜNDET 1902

Vertretungen und Lager in allen Teilen Deutschlands

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0413
gefördert durch
Baden-Württemberg

sich um nichts anderes, als um seine Arbeit zu kümmern. Und die Arbeit bestimmte der Lehrherr. Wenn aber Herr Groß bestimmte, einen Brief zu überbringen, nur einen Brief, so war das keine Arbeit, sondern ein Fest. Ein Fest hinwiederum wollte genossen sein.

Soweit schien alles in Ordnung. Jan Kernemann durfte ein Stück zu Fuß wandern. Dann durfte er wieder für eine Weile neben dem Postillon auf dem Kutschbock sitzen. Denn auch mit Pferden wußte Kernemann wohl umzugehen. Eines Postillons Pferde ließen sich von den Kirchenglocken nicht stören. Sie trabten ruhig ihres Weges weiter.

„Wieso Kirchenglocken?" wollte einfältig der Postillon wissen.

Mit den Pferden des Herrn Groß war das eine eigene Sache. Fing eine Glocke zu läuten an, dann wußten des Herrn Groß Pferde, daß sie im Schritt zu gehen hatten. Und das kam so: Starb einer der Armen von Brake, dann ließ ihn der Reeder mit seinem eigenen Fuhrwerk auf den Friedhof nach Hammelwarden fahren. Dazu läuteten die Glocken. Die Pferde des Herrn Groß lernten auf diese Weise, daß ein Toter nicht im Trab auf den Friedhof gefahren sein wollte. Auch eines Armen Leben blieb reich genug, daß er nur langsam Abschied von seinem Leben nahm, Schritt für Schritt wollte ein Toter zum Friedhof gefahren sein.

Wie ganz anders erzogen waren dagegen die Pferde eines lustigen Postillons! Aus Kirchenglocken machten sie sich wenig. Sie liebten den hellen Peitschenruf und den mutigen Hornklang. Sie trabten achtlos am Friedhof vorüber. Nur die Weite konnte sie locken. Jede Wegkreuzung schenkte ihnen ein neues Bild. Je weiter sie vorwärts kamen, desto mächtiger spannte sich der Himmel. Die Himmelsglocke war durchsichtig wie Glas. Hinter dem einen Himmel wartete immer schon ein anderer.

Auch ließ sich mit einem Postillon reden wie mit Tampion Sodewasser. Nur das Kommando der Zügel lautete anders, als das Kommando der Segel. Es kam aber hier wie dort auf die Stimme an, mit der ein solches Kommando ausgesprochen wurde. Eine Stimme voll Saft und Mark mußte es in jedem Falle sein, stellte Jan Kernemann fest.

Dennoch schwang etwas in dem Jungen, das ihn nicht zur Ruhe kommen ließ. Er war schon einen Tag lang gefahren. Nun schlief er bei den Pferden die Nacht über im Heu. Der Brief des Herrn Groß lag wohlverwahrt in der Tasche über seinem Herzen. Hing die Unruhe, die über Jan Kernemann gekommen war, am Ende mit dem Brief zusammen?

Eines der Pferde schlug mit den Hufen. Es träumte. Nur die Stallampe brannte. Wenn Kernemann sich bewegte, bewegte sich auch der Brief über seinem Herzen. Es war eine Rechnung, hatte Herr Groß gesagt. Aber Herr Groß hatte zuvor von seinem Vater gesprochen, von dessen Wunsch, er möchte das ungesagt machen, was er zuvor gesagt hatte. Was bezweckte eigentlich Herr Groß mit seiner geheimnisvollen Andeutung?

Das Pferd hatte sich wieder beruhigt. Eine singende Stille träumte im Stall. Süß duftete das Heu um den Jungen. Tischlermeister Kalisen in Eckernförde wird den Brief erhalten und niemand anders. Eher wird Jan Kernemann seinen eigenen Kopf verlieren, als diesen Brief, so hatte Herr Groß befohlen.

Eine Trense knirschte. Das Pferd war wach geworden. Das Pferd wandte den Kopf und schaute mit seinen dunklen, wissenden Augen unverwandt den Jungen an.

Es war keine Rechnung, wußte jäh Jan Kernemann, es war ein Auftrag! Nicht um Zahlen ging dieser Auftrag. Aber Herr Groß durfte es nicht sagen. Wenn Herr Groß es gesagt hätte, mußte er wünschen, es ungesagt zu machen. Und der Frühling war die Zeit der Soldaten. Es marschierten aber die Soldaten von Nassauen her und von Berlin. Die schleswig-holsteinischen Soldaten marschierten ebenfalls. Nicht nur Herr Groß, auch Tischlermeister Kalisen in Eckernförde wußte genau, warum die Soldaten marschierten.

Geschäftsgeheimnis? — Geschäftsgeheimnis!

Der Kopf des Pferdes folgte jeder Bewegung des Jungen. Doch über diesen war scheinbar ohne sichtbaren Grund eine tiefe Ruhe gekommen. Das Tier mochte es fühlen, denn es wandte seinen Kopf abermals, nun ganz wieder der singenden Stille und dem süßen Ruch des Stalles hingegeben. In Eckernförde war Pferdewechsel, wußte das Tier.

Der Herr Groß konnte beruhigt sein: eher wird Jan Kernemann seinen eigenen Kopf verlieren, als diesen Brief, der ihm anvertraut war.

*

Aus dem in Stände, Klassen, in viele Fürstentümer zerfallenen und geteilten Bund der Deutschen durfte niemals ein großes und geeintes Deutschland werden. So wollten es seine Feinde. Diese Deutschen hatten sich vom Joch des Korsen befreit, was keinem anderen Volk Europas gelungen war. Sie hatten die Allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Sie waren drauf und dran, den deutschen Zollverein zu gründen, der die Handelseinheit dieses Landes zu einem neuen, festen, abermals unangreifbaren Block verkitten mußte. Was an neuartigen Erfindungen auftauchte, die Deutschen erprobten sie zuerst. Es war bekannt, daß der bayerische Konstrukteur Wilhelm Bauer am Plan einer unterseeischen Korvette arbeitete, an einem Unterseeboot, wie er es nannte.

Die Engländer hatten sich bisher vergeblich um ein derartiges Tauchboot bemüht. Schon im Jahre 1624 führte ein gewisser Cornelius van Drebbel in Gegenwart König Jakobs I. ein Tauchboot auf der Themse vor. Im Jahre 1773 versuchte das gleiche Experiment der Erfinder Day auf der Reede von Plymouth. Das Boot tauchte in der Tat, aber niemals wieder wurde von Day und seinem Boot etwas gesehen.

Die deutsche Reformation hatte die Welt dieser Erde in ungeheure Spannung und Bewegung versetzt. Seither brannte das Feuer des Geistes, loderten gleich

DSB

Höchstqualität!

Schlauchboote für Flug- und Wassersport

Deutsche Schlauchbootfabrik Hans Scheibert

Berlin SO 16, Köpenicker Straße 32a · Fernruf: 675374 und 673301

PERI

ERZEUGNISSE

die sich durch GÜTE die Männerwelt erobert haben!

PERI RASIER-CREME
hautschonend. schnelle Barterweichung, leichtes Rasieren.
Tube M -.50, 1.-

PERI RASIER-KLINGEN
handgeschliffen. extrascharf. von langer Gebrauchsdauer.
Stück M -.18

PERI BALSAM Rasier- und Gesichtswasser
beruhigt, desinfiziert. reinigt. erfrischt die Haut. *Fl. M 1.25, 2.20*

PERI HAMAMELIS-CREME
für empfindliche Haut. vor und nach dem Rasieren. *Dose M -.50*

PERI FIXATEUR
legt das Haar fest. nährt und pflegt es. *Tube M -.50, 1.-*

Bleibe PERIANER
auch wenn das eine oder andere *PERI*-Erzeugnis heute nicht immer zu haben sein sollte.

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS FRANKFURT A.M.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0414

gefördert durch Baden-Württemberg

Feuerkanalen die Erkenntnisse neuer Wissenschaft, neuer Geisteshaltung, fruchtbarer Kolonisationstätigkeit deutschen Kulturwillens. Wurden die deutschen Gelehrten, Erfinder, Kolonisatoren, Soldaten und Staatsmänner im eigenen Lande an ihrer Arbeit gehemmt, wandten sie sich an fremde Völker, ihnen ihre Dienste anzubieten. Denn arbeiten mußten sie, rastlos, Tag und Nacht. Sie behaupteten, um der Arbeit willen zu leben.

Es war ein gefährliches Volk, gut und brauchbar nur dann, wenn es für andere Völker arbeitete, wenn es für andere Völker in den Krieg zog. Wehe, wenn diese gefährlichen Deutschen auf den Gedanken verfielen, nun endlich alle Kräfte für sich allein zu sammeln! Sie mußten zum Herrenvolk der Erde werden.

Aber dem Himmel, allem schnöden Kaufmannssinn und dem lieben Eigennutz sei Dank — noch war es nicht so weit. Noch wehten viele Fähnlein über der Deutschen viele Länder. Noch mißtraute der eine Fürst dem anderen. Noch regierte der Ehrgeiz, in jedem Falle mehr zu besitzen, als der Nachbar besitzen durfte. Noch suchte und erblickte jeder Deutsche im anderen Deutschen seinen grimmigsten Gegner. Noch verriet ein Fürst den anderen um des Vorteils Willen an Land und Untertanen.

England tat gut daran, weiterhin die deutschen Fürsten gegeneinander aufzuhetzen, vor allem die Österreicher gegen die Preußen, Habsburg gegen Hohenzollern, Wien gegen Berlin. Was dem einen versprochen wurde, brauchte dem anderen gegenüber nicht gehalten zu werden. So fiel das Ganze immer wieder auseinander, und das Einzelne konnte nicht bestehen.

Dem englischen Geheimdienst schien es besonders klug, ein fremdes Volk gegen die Deutschen aufzuhetzen, etwa Dänemark. Siegte Dänemark über die Deutschen, blieb Dänemark immer noch klein genug, daß kein wirklicher Rivale aus ihm erwachsen konnte. Siegte Dänemark nicht, dann waren immerhin genug der Opfer für England gefallen. Denn jeder, der für einen Engländer fiel, zählte nicht und stärkte dennoch das englische Weltreich.

Dieses englische Imperium aber war in keinem Falle gewillt, sich mit den Deutschen in die Schätze dieser Welt zu teilen. Es glaubte, sicher genug auf seiner Insel zu sitzen, nach allen Seiten von den Wassern des Meeres umspült, darauf nur englische Schiffe in der Überzahl fahren durften.

Bislang machte es nichts aus, daß Hamburg oder Bremen, Pommern oder Oldenburg, Schleswig oder Preußen ein paar eigene Schiffe besaßen. Sie waren auf ihre jeweilige Bordflagge nicht weniger eifersüchtig, als die Fürsten auf ihre Hausflagge. Nur eine einige und einheitlich geführte Hansa durfte nicht wieder von neuem erstehen, die den Handel der Welt erzittern machte. Eine solche Hansa warf alle Berechnungen über den Haufen. Sie stellte den Grundsatz auf, daß nicht Geld, sondern Können entschied.

Über die Aufrufe und die Begeisterung Hamburger Reeder oder eines Bürgervereins St. Pauli lachte ein Lord Palmerston. Solange Hamburg mit Bremen nicht einig ging, solange eine Marinekommission voller Mißtrauen auf die andere blickte, solange mochten die kurzsichtigen Deutschen Gelder für ihre Flotte sammeln, soviel sie mochten. Eine solche Flotte tat England nicht weh.

Nur einer tat England weh, einer, der in aller Stille arbeitete, zäh und verbissen, der sich durch kein Mißgeschick von seinem einmal gefaßten, fanatischen Entschluß abbringen ließ: der Kapitän Brommy!

Einmal tauchte Brommy in Wilhelmshaven auf, dann wieder in Brake. Er wurde bei den Abgeordneten in Frankfurt gesehen, dann wieder bei den Reedern in Hamburg oder Bremen. Er suchte sich unter den Artillerieoffizieren der Landtruppen die fähigsten Männer für seine Schiffsartillerie aus und fand sie. Er ließ seine jüngsten Offiziere und Seejunker in ihrer besten Kluft wie zur Parade über Land gehen, um für seine Schiffe immer neue Matrosen zu werben.

Wenn die Geldrate für die Marine aus Frankfurt und den einzelnen Ländern ausblieb, pumpte Brommy die willigen Reeder an, etwa die Godeffroy und Sloman in Hamburg. Dann brachte Kapitän Brommy es fertig, daß die Schiffsbaumeister, Schuster, Schneider, Tischler und alle sonstigen Handwerker eine Weile umsonst für die Marine arbeiteten, jedenfalls bis zur nächsten Rate aus Frankfurt und auf Abzahlung. Und wie die Schuster, Schneider und Tischler dachten die Drechsler, Böttcher, Klempner, Gelbgießer, Schmiede und Schlosser.

Wenn es stimmte, was der Geheimdienst Lord Palmerstons ausgekundschaftet hatte, so besaß Kapitän Brommy bereits eine stattliche Flotte von zehn Schiffen, die Kanonenboote und kleineren Fahrzeuge nicht mit eingerechnet.

Ein gefährlicher Rausch hatte diesmal die gefährlichen Deutschen ergriffen: ihre Flotte! Schon zeigte Brommy auf seinen zehn Schiffen nur eine einzige Flagge, die Flagge des Bundes, die Flagge der Frankfurter Regierung.

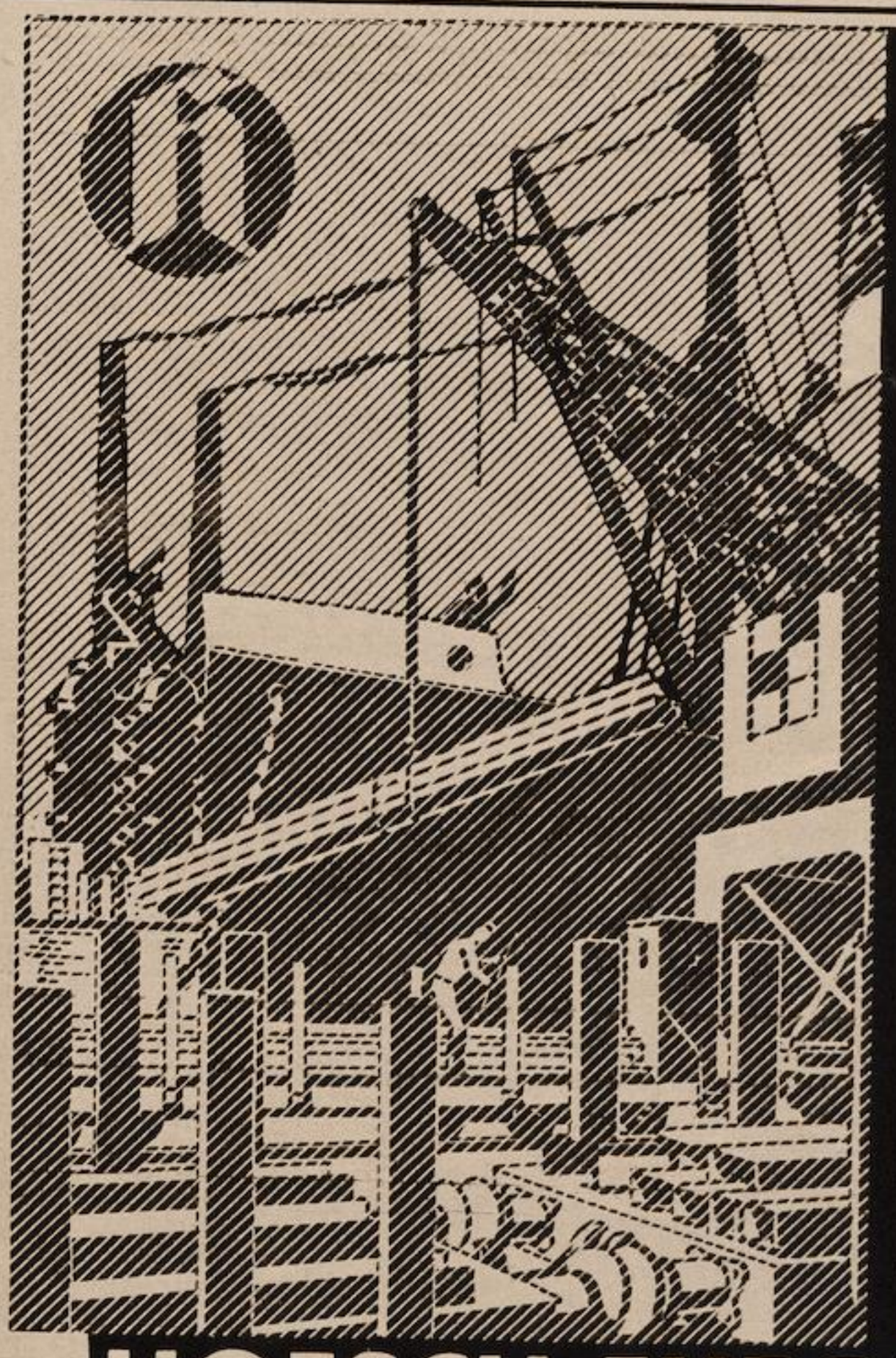
Die Frankfurter Regierung hatte vergessen, diese neue Flagge des Reiches England bekanntzugeben. Lord Palmerston freute sich. Lord Palmerston sah keinen triftigen Grund, Frankfurt über sein Versäumnis aufzuklären. Das Auswärtige Amt in Frankfurt stand überdies deutlich genug unter dem Einfluß der Kaiserlichen Regierung zu Wien. Vielleicht wollte es die Kaiserliche Regierung zu Wien so haben?

Die meisten der deutschen Fürsten waren stolz darauf, mit ihren eigenen Fahnen und Gesandtschaften bei den ausländischen Mächten vertreten zu sein. Das hob ihr Ansehen bei den Untertanen und schmeichelte ihren dynastischen Sonderwünschen. Lord Palmerston erfüllte den kleinen Fürstlichkeiten diesen kleinen Gefallen von Herzen gerne. Warum auch sollten all die schönen bunten Fahnen um einer einzigen willen abgeschafft werden? Damit mußte das Ansehen der kleinen Fürstlichkeiten immer mehr sinken.

Aber noch andere Gerüchte waren Lord Palmerston durch den britischen Geheimdienst zu Ohren gekommen, Gerüchte, die schleunigst Gegenmaßnahmen erforderten. Dieses gefährliche Volk der Deutschen, einmal aufgewacht, dachte schneller als jedes andere der Völker. Einmal von einer Idee entflammt und besessen, zögerte es nicht, die Idee in die Tat, den Traum in die Wirklichkeit umzusetzen. Männer dieses Volkes gab es genug, die für ihre Idee streiten und fallen konnten, die sie recht eigentlich vorlebten, damit immer neuen Samen säend, Beispiel und Nacheiferung für die noch Säumigen und die Kommenden.

Mit dem alle Deutschen einigenden äußeren Symbol der Fahne allein war diesen Männern noch nicht gedient. Sie wollten als sichtbaren inneren und äußeren Ausdruck einer alleinigen Führung den Fürsten unter den Fürsten, der die Vereinigung Preußens mit Österreich vollbrachte. Und dieser sollte ihr Herrscher sein. Sie wollten an der Spitze des Reiches aller Deutschen entweder den König von Preußen oder den Kaiser von Österreich wissen. Sein Reich mußte groß und mächtig sein. Die Völker der Erde sollten sich nach diesem einzigen Reich ausrichten. Unter der Deutschen Führung würde der Erde Schutz und Hilfe, auf daß der ewige Friede kam, der Traum der Menschheit, die Erfüllung des Paradieses auf dieser Erden. Denn nur so konnte dem Recht das Recht werden. Unter der Deutschen Führung wurde der Herr zum Herrn seiner Herrschaft, lagen die natürlichen Grenzen der Völker auf ewig verpfändet in den von Gott gezogenen natürlichen Grenzen der Sprache, der Sippe und der Rasse.

Lord Palmerston war ein Engländer. Lord Palmerston wußte, der Kampf dieser deutschen Idealisten war zugleich ein Kampf gegen die Macht des Kapitals. Ein



Wir liefern:

Halbzeug, Oberbaustoffe, Stahlspundwände, Form- u. Stabeisen, Sonderstähle in SM- u. Elektrogüte, Handels- und Qualitätsbleche, Weißbleche, Bandeisen u. Bandstahl warm- u. kaltgewalzt, metallplattierte und galvanisch veredelte Bänder, Drähte, Drahtgeflechte, Drahtseile, Rohre (autogen geschweißt), Stahlmahlkörper, Hammerwerkserzeugnisse, Kleineisenzeug, Werkzeugmaschinen

Verlangen Sie unsere Druckschriften

HOESCH-EXPORT G.M.B.H. DORTMUND

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0415

gefördert durch Baden-Württemberg

Idealist rechnete nicht mit Geld. Der Engländer tat es. Ein Idealist rechnete nicht mit Unverstand, Dummheit, böser Absicht und Mißgunst. Der Engländer tat es. Ein Idealist baute seine Welt, auch seine politische Welt, auf den natürlichen Gesetzmäßigkeiten von Anstand und Ehre auf. Der Engländer kannte nur einen Maßstab für alle Entschlüsse und Handlungen: sein Geld.

Noch war die Stimmung unter den Abgeordneten des Parlamentes zu Frankfurt keineswegs einheitlich ausgerichtet. Der Kaiser in Wien wurde abgelenkt durch die Revolten der mit seinem Regime unzufriedenen Untertanen der Kronländer. Der König von Preußen aber schien nur dem Namen nach ein Nachfahr des Großen Friedrich zu sein. Er wollte es mit dem Kaiser in Wien nicht verderben. Er stand unter der Magie eines Gottesgnadentums, das vom Volk der Deutschen so weit entfernt war, wie der Himmel von der Erde. Der König von Preußen war der Meinung, dem Hause Habsburg stehe der Vorrang zu. Würde aber Österreich ausscheiden, so war dadurch Deutschland wesentlich verkleinert. Er wollte nicht, statt ein Mehrer des Reiches der Träger einer verstümmelten Kaiserkrone sein. So dachte der König von Preußen. Er war kein Kämpfer.

Es arbeiteten aber die treibenden Kräfte der einen Kandidatur gegen die der anderen. Sie verbissen sich schon wieder in Feindseligkeiten, ja in offenen Haß.

Der verläßlichste Bundesgenosse aller Feinde gegen die Deutschen war immer noch der Deutsche selber. Lord Palmerston wußte es. Lord Palmerston rechnete mit diesem verläßlichsten Bundesgenossen. Im Endkampf durfte dieser treueste Bundesgenosse nicht fehlen.

Bis dahin aber hieß es, die Zeit nicht nutzlos verstreichen zu lassen. Denn viele Hunde waren des Hasen Tod. Doch erschien es Lord Palmerston unnötig, daß sich England selbst bei dieser Jagd die Pfoten verbrannte. Als schlauer Jäger pfiff Lord Palmerston nach Dänemark hinüber. Der Frühling war für einen gut angelegten Handstreich die beste Zeit. Die Flanke von Rendsburg lag offen. Bis Hellebeck mußte ein Durchstoß auf jeden Fall gelingen.

Die entscheidende Arbeit aber fiel auch diesmal dem tapferen dänischen Admiral Sten Bille zu. Was wußte Sten Bille davon, daß er das Werkzeug war in der Hand des verschlagenen Lord Palmerston?

Sten Bille verstand nichts von Politik, aber viel von der Seekriegsführung. Die bisherige Seekriegsführung gegen die ungeschützen Küsten eines ungedeckten Deutschlands wollten dem Soldaten und Admiral Sten Bille wenig behagen. Der Kampf erschien ihm zu ungleich. Bislang stand der dänische Admiral in einem unsoldatischen Kampf gegen einen nicht einmal zur Verteidigung eingerichteten Gegner. Wenn ein hilfloses deutsches Handelsschiff nach dem anderen von Dänemark gekapert wurde, dann blieb zwischen solch einem Krieg und einem regelrechten Banditenraub kein allzu großer Unterschied mehr.

Alle Bedenken Sten Billes aber entfielen mit einem Schlage beim Aufkreuzen Kapitän Brommys. Hier wuchs endlich der Gegner heran, mit dem sich der Strauß lohnte. Das Draufgängertum, mit dem Kapitän Brommy die Gründung und den Aufbau einer deutschen Marine in Angriff genommen hatte, reizte den dänischen Admiral. Sten Bille mußte versuchen, dem viel gerühmten deutschen Kapitän von vornherein die Hände zu binden. Er mußte ihn an einer Stelle treffen, wo dieser es nie vermutete. Sten Bille mußte dänische Truppen in nächster Nachbarschaft der Operationsbasis des Kapitäns zu landen versuchen. Nur mit einem Überraschungssieg konnte der gewiß ahnungslose Kapitän überrumpelt werden. Damit zugleich war ein Stützpunkt für das Landungskorps der Dänen geschaffen, von dem aus alle weiteren Maßnahmen zur Aufrollung und endgültigen Vernichtung der gegnerischen Streitkräfte billigerweise erwartet werden konnte.

Und England brauchte nicht einen Mann zur Hilfeleistung zu stellen! Admiral Sten Bille fand die Genugtuung, daß sein strategisch wohlausgewogener Plan von Lord Palmerston selbst Worte hohen Lobes und vollster Anerkennung fand.

Seine Lordschaft konnte sich nunmehr wieder ausschließlich mit jenem seltsamen Schriftstück befassen, das über den Attaché des englischen Gesandten zu Wien an den „Sehr ehrenwerten Viskount Palmerston" gerichtet war. Es handelte sich hierbei um zusätzliche Bemerkungen zu einer Denkschrift über die Organisation der deutschen Armee, über die Vertretung Deutschlands im Ausland und über die Zentralgewalt des Deutschen Reiches. Wie gesagt, der Schreiber hatte seinen Bericht „Zusätzliche Bemerkungen" genannt. Es gab mancherlei Bezeichnung für einen Verrat.

„Wenn dem Nationalgefühl und dem Nationalstolz keine Befriedigung gewährt wird, wenn Zugeständnisse und Opfer der Königlichen Eigenliebe nicht gemacht werden, so wird Revolution in Permanenz bleiben", las Lord Palmerston voller Schmunzeln, jedoch mit steigender Erregung.

„Außer am Berliner Hofe war es niemals eine Lehre von allgemein europäischer Geltung, daß Preußen eine Macht ersten Ranges sei. Man kann nicht leugnen, daß ein Ultimatum, welches an Bord eines englischen Kriegsschiffes oder einer russischen Korvette nach Kopenhagen geschickt wird, eine unendlich größere Wirkung erzeugt, als wenn dreißigtausend Mann Preußen über die Eider gehen."

Lord Palmerston traute nicht seinen Augen. Er las den Absatz noch einmal. Die Denkschrift kam aus Deutschland. Sie war von einem Deutschen verfaßt worden. Meldete sich schon der Bundesgenosse, mit dem Lord Palmerston rechnete, ehe er ihn noch zu rufen brauchte?

Dann gute Fahrt, Sten Bille — eine recht gute Fahrt und vielen Erfolg!

Fortsetzung folgt

KABEL
aller Art

TE KA DE
NÜRNBERG
Schließfach 98 - Fernruf: 2820

Brauchen Männer Hautpflege?
Und ob! Sie haben es aber sehr einfach: sie reiben sich **vorm** Einseifen mit Nivea-Creme ein. Das Rasieren wird angenehmer, und es ist gut für die Haut.
Dosen u. Tuben: 22–90 Pf.
euzerithaltig – hautverwandt
NIVEA CREME
226 a

VEREINIGTE LABORBEDARFS- U. GLASLIEFERUNGS-GMBH BERLIN SO 36
Einrichtungen / Geräte / Zusammenstellungen für
Laboratorien / Sanitätswesen / Luftschutz
VE VELAG AG

Dr. Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik

Der modernste Film
ADOX
Dr. Schleussner
ADOX-21
21° DIN
der welt-ältesten fotochemischen Fabrik

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0416
gefördert durch
Baden-Württemberg

Die Brücke Aristide Briand

Der Handstreich eines Flak-Stoßtrupps

Ich sehe auf die Uhr und entziffere mühsam: 1.45 Uhr. Die milde Nacht des südfranzösischen Sommers liegt über dem Lande. Es ist eine wunderbare, gleißende Sternennacht. Und doch ist es ungemütlich, irgendwie. Denn wir haben die Feindberührung verloren. Wir hockten müde auf unseren Raupenfahrzeugen, und nur an eines hätten wir denken mögen: schlafen, schlafen, schlafen. In einem Dorf, Bessay hieß es, mußten wir gewaltsam eine Tankanlage aufbrechen. Der Brennstoff war uns ausgegangen. Aber wo ist bloß der Feind?

Weiter .... weiter, die Landstraße flußaufwärts. Akazien waren der Landstraße angesäumt. Noch nie hatte diese Landstraße einen deutschen Soldaten gesehen. Aber wo mochte bloß der Franzmann stecken?

Da sagt unser Leutnant: „Absitzen! Legt euch in den Graben! Woll'n sehen, wie lange wir schlafen können." Wachen werden ausgestellt. Ich sehe im Schein des abnehmenden Mondes, ich sagte es oben schon, das Zifferblatt meiner Uhr: 1 Uhr 45. Wir legen die Decke drunter, den Mantel drüber. Und schlafen. Es ist nicht zu sagen, wieviel Schlaf wir zurück sind. Wenn man die Augendeckel zumacht, brennen die Augen. Der Kalkstaub Frankreichs sitzt uns in allen Poren.

Ich sehe wieder auf die Uhr: 4 Uhr 35. Wir schreiben heute den 19. Juni 1940. Da stehen schon ein paar Kradschützen neben uns, auch zwei Pak-Geschütze. Ferner ein Häuflein Infanterie. Durch den hohen Weizen prescht ein Wagen heran. Ein Offizier steht aufrecht drin, ein Oberstleutnant. Er verlangt unseren Zugführer, den Leutnant. Sagt: „Sie haben den Auftrag, mit Ihrem Zug und einem Halbzug Schützen meines Regiments in raschem Stoßtrupp die Brücke in Vichy sofort zu besetzen, die Sprengung zu verhüten und Widerstand, der zu erwarten ist, zu brechen."

Unser Zugführer wiederholt den Befehl. Ein Blick auf die Karte und einen auf den nahen Kilometerstein: „Vichy 42 Kilometer." Dort ist der Halbzug Schützen mit 2 Maschinengewehren. „Aufsitzen! Anwerfen!" Ich muß schnell zählen: 16 Infanteristen auf ihren Kübelwagen und unser Zug leichte Flak, drei Geschütze mit 22 Mann.

Unsere Augen wandern unentwegt dahin und dorthin. Aus jenem Waldstück kann es plötzlich feuern und aus dieser Böschung kann im Nu ein Maschinengewehr auf uns rattern. Unsere Geschütze sind feuerbereit, Karabiner und Pistolen entsichert, hinterm Koppel und im Stiefelschaft die Handgranaten. Wir durchfahren Dörfer. St. Gerand le Puy, Magnet, Cusset heißen sie. Kein feindlicher Schuß will uns aufhalten. Aber Flüchtlinge, Flüchtlinge, Flüchtlinge! Eine Armee des Elends, der Not, der Verzweiflung.

Weiter, weiter! Die Fahrzeuge klettern einen Berg hoch. Da fällt der Blick ins Tal: das ist Vichy. Das ist der Weltbadeort, der uns bisher tausendmal auf den Etiketten der Mineralwasserflaschen begegnet war. Da ist also unser Ziel. Hinter den ziegelroten Dächern schimmert der Fluß, milchig und weiß. Durchs Glas erkennen wir auch die Brücke. Zwei Soldaten erheben sich aus einem Getreidefeld, Poilus, mit erhobenen Händen; am Rande der Straße sitzen noch zwei, ergeben sich... Unsere Fahrzeuge rasen weiter, eilen den Berg hinunter. In einem Park stehen auf ihren steinernen Postamenten pralle, rundliche Putten, mit allegorischem Weinlaub umwunden. Ein Poilu steht dabei, barhäuptig, den Stahlhelm einem dieser rundlichen, steinernen Wesen auf den Kopf gestülpt, das Gewehr angelegt daneben. Er wird nicht mehr schießen, hebt die Hände.

Unsere Fahrzeuge verlangsamen das Tempo. Merkwürdig, wirklich merkwürdig. Kein Widerstand, kein Schuß, nichts.

„Vorsicht, Herrschaften!" ruft uns der Leutnant zu. Das kennen wir ja. Sie lassen immer alles dicht rankommen. Wir haben die ersten Häuser Vichys erreicht. Ungezählte Flüchtlinge, die uns anstieren. Was wird jetzt geschehen? Da ist auch schon die Khakifarbe des Poilus. Runter von unseren Fahrzeugen. 45 Mann und 3 Offiziere lassen sich entwaffnen. Es ist die Nachhut der französischen Truppen. Sie ist überrascht. Wir kommen zu plötzlich. Die Gewehre auf einen Haufen, Benzin drüber und ein Streichholz dran. So läßt sich ihre Armee entwaffnen, die stolze, große, gewaltige und ruhmreiche Armee Frankreichs!

„Aufgesessen!" Weiter ... Die Fahrzeuge rasen durch die Straßen, ein ungeheueres Getöse verursachend. Vielleicht sind es Panzer, mögen sie denken. Wir haben den Stahlhelm ganz fest gebunden, den Gewehrschaft ganz fest in den Fäusten. Es ist ziemlich dicke Luft, wir können es fast körperlich fühlen. Mit seiner ganzen Unerschrockenheit und Verwegenheit rast unser Leutnant auf dem ersten Geschütz vorneweg. Wir fahren wie durch einen Hexenkessel. Tausende, Zehntausende Zivilisten stehen auf den Bürgersteigen, zittern, viele flüchten in die Hausflure. Und es wimmelt von bewaffneten französischen Soldaten. Bringt denn niemand von ihnen sein Gewehr in Anschlag? Sie sind ratlos, kopflos, sind überrumpelt. Wir rasen durch das pompöse Kurviertel. Ein Kurviertel, wie sie gemalt in teuren Prospekten stehen. Alles sieht nach vielem Geld aus. Man spürt es förmlich: hier ist das gleißende Frankreich, das Eldorada für den Müßiggang der Geldbarone; Luxus und Komfort an allen Enden, unter jeder Arkade, in jedem Pavillon und um jede Fontäne.

Aber nun promenieren und flanieren sie nicht hier. Über die Beete mit den Rhododendren, den Feuerbüschen und den Gladiolen flüchten die Poilus, werfen die Gewehre in einen Tümpel, in dem vielleicht Goldfische schwimmen, reißen ihr Koppelzeug herunter. Nur fort damit. Sie rennen, rennen irgendwohin. Fort aus dem Gesichtskreis der Deutschen. Ich muß daran denken: Wir sind doch nur 38 Mann! 38 deutsche Soldaten! Wo ist ein einziger beherzter französischer Offizier, der uns Einhalt bietet? Zahllose französische Offiziere verschwinden bei unserem Nahen in den Hausfluren. 30 000 Einwohner soll die Stadt zählen, 300 000 Flüchtlinge sind in ihr untergebracht, Tausende bewaffneter Franzosen!

Rauf auf die Brücke! Die Brücke ist heil, Gott sei Dank! Aber da sind Barrikaden, an der jenseitigen Brückenauffahrt. Fünf Lastkraftwagen hat man quer über die Brücke gestellt, mit Sand beladen, mit schweren Holzplanken verbunden. Drohend und unheimlich sieht es aus.

Noch immer ist kein Schuß gefallen. Wird sie gleich in die Luft fliegen, unsere Brücke? Wir rattern hinüber, und wir denken noch, das scheint gut zu gehen. Da knallt es.

Sofort empfängt uns heftiges Maschinengewehr- und Gewehrfeuer. Die Schutzscheibe eines unserer Fahrzeuge klirrt und splittert. Aber da brüllt unser Leutnant: „Feuer frei!" Und dann funken wir unseren Feuersegen hinüber. Sehr sicher bestreichen wir mit unseren braven Kanonen die Ufer, die beiden Maschinengewehre unserer Infanteristen tacken hinüber, Karabinerschüsse gehen wohlgezielt in die Parks.

Drüben beginnen sie zu flüchten. Zahllose feindliche Soldaten nehmen die Beine unter die Arme. Nur fort aus dem Feuerbereich der Deutschen.

Die Brücke geht immer noch nicht in die Luft.

Wir übersteigen die Barrikade; die dahinter standen, die Poilus, die uns mit ihrem Feuer bedachten, sind in die Parks geflüchtet. Achtzig Mann geben sich gefangen. Sie sind schnell entwaffnet.

„Ich beseitige die Angst vor dem Rasieren"

Alle Männer, die an empfindlicher Rasierhaut leiden, haben eine begründete Scheu vor dem Rasieren. Kleine Pickelchen und Hautunreinheiten können das Rasieren oft zur Qual machen. Tarr bringt Hilfe — es ist eine wahre Wohltat für die Haut. Sofort hört das Brennen und Spannen auf. Die Pickel und Hautunreinheiten verschwinden. Am nächsten Morgen fühlen Sie deutlich, wie glatt und sammetweich Ihre Haut geworden ist und wieviel leichter und schmerzloser Sie sich rasieren.

ÖSTERREICHISCHE
SAURER
WERKE
LASTAUTOMOBILE · SPEZIALFAHRZEUGE

Mein Kampf
Jubiläumsausgabe zum 50. Geburtstag des Führers, Großformat, Ganzledereinband, Goldschnitt, Geschenkkassette RM 32.— (monatl. RM 5.—). Sichern Sie sich dies einmalige Dokument aus großer Zeit! Noch lieferbar!
A. Walter Thomas, Inh. J. Brandts
Leipzig-C 1/W, Hindenburgstraße 13

Städtische Ingenieurschule Mannheim
MASCHINENBAU. ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

Die Fernschule
zu Berlin gibt auch Ihnen das höhere technische und kaufmännische Wissen, das Sie unbedingt zum Weiterkommen brauchen, ohne daß Ihre Arbeit unterbrochen wird. — Und an jedem Ort können Sie Schüler der Fernschule Berlin werden. Auch Sie können Werkmeister, Techniker, Ingenieur, Bauführer werden; die Fernschule Berlin ebnet Ihnen durch Heimstudium und Fernunterricht dazu den Weg. - Auch Sie können auf diesem Wege versäumte Prüfungen nachholen. - Auch für Sie ist der Weg zur Ingenieurschule frei, die Fernschule bereitet Sie vor für die Aufnahmeprüfung in ein höheres Semester einer deutschen Ingenieurschule. Auch die Fernschule Berlin gewährt den Besten bei Bedürftigkeit Studienbeihilfen bis zur Höhe eines vollkommenen Freistudiums an einer Ingenieurschule. - Auch Sie können alle Stufen des „Neuzeitlichen Kaufmanns" erreichen. Verlangen Sie die Zusendung des Schulprogramms 1940
FERNSCHULE BERLIN Abt. A.5
BERLIN W 15, KURFÜRSTENDAMM 66

EMPFOHLEN VOM OKW
Marschallstab und Kesselpauke
Das Buch von Tradition und Brauchtum in der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee. Von Dr. Karl v. Seeger. Mit über 100 Bildern. — In Leinen RM 5.40.
„Ein lebensvolles Soldatenbuch, ein wertvolles kulturgeschichtliches Dokument aus Jahrhunderten bis zur Gegenwart"
Ostdeutsche Morgenpost
FRANCKH-VERLAG / STUTTGART

Ingenieurschule Mittweida
Maschinenbau - Elektrotechnik
Druckschriften kostenlos

Ein flottes Rad:
Die neue Sportmaschine
Stabil und schnittig
NSU
Fahrräder
Motorfahrräder · Motorräder
NSU WERKE AKTIENGESELLSCHAFT, Neckarsulm

GASMASKEN / GASBEKLEIDUNG / HÖHENATMER
SAUERSTOFFSCHUTZGERÄTE (HEERESATMER)
SAUERSTOFFBEHANDLUNGSGERÄTE (SBG 38)
LUFTSCHUTZRAUMBELÜFTER / PRÜFGERÄTE
LEUCHTFARBEN FÜR LUFTSCHUTZRÄUME
AUERGESELLSCHAFT AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN N 65

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0417
gefördert durch
Baden-Württemberg

Unterdessen wird die Brücke untersucht. Wir finden keine Sprengkörper, keine Zündschnur. Wir kamen zu überraschend. In zwei Tagen, so sagt ein gefangener Offizier aus, hätten sie mit unserem Erscheinen gerechnet. Zum Sprengen haben sie keine Zeit mehr gefunden. Ein Artilleriegeschütz, mit Rohr gegen uns, wird noch in raschem Zugriff genommen, die Geschützbedienung zu Gefangenen gemacht.

Dann gehen wir beiderseits der Brücke an den Auffahrten in Stellung, unser Geschütz mit sechs Mann auf der Stadtseite. Noch einmal werden die Parks durchkämmt. Überall, sobald wir sie anrufen, werfen die Poilus die Waffen fort, flüchten in die Stadt.

Noch schnell in verwegener Fahrt mit einem Geschütz vom Postamt in die Stadt. Der Herr Postdirektor ist ein seriöser Herr, vom Scheitel bis zur Sohle Franzose. Wie verschüchterte Hühner sitzen die Telefonistinnen an ihren Strippen. „Selbstverständlich", sagt der Herr Direktor mit wächsernem Gesicht zu unserem Leutnant, — „selbstverständlich, wenn Sie es wünschen, wird der Telefon- und Telegrafenverkehr außer Betrieb gesetzt." Wir wünschen es. Die Damen mit den kirschroten Lippen und ihren verwegenen roten Fingernägeln dürfen nach Hause gehen. Zwei Posten bleiben zurück.

Dann halten wir fünf Stunden lang die Brücke, an deren Auffahrten „Le Pont Aristide Briand" steht. Fünf Stunden lang müssen wir zu dritt, den Karabiner unterm Arm, mit Handgranaten bewaffnet, die Brückenauffahrt zur Stadt von Tausenden von Menschen freihalten, die Straßen immer wieder säubern und alles auf die Bürgersteige zurückdrängen. Einen Elsässer haben wir als Dolmetscher auserkoren. Er übersetzt, was ich ihm sage: „Sagen Sie den Leuten, die Straßen müßten freibleiben, gleich kämen die deutschen Truppen durchmarschiert, Vichy sei völlig umstellt. Bitten Sie die Leute, sie möchten auf die Bürgersteige gehen. Legen Sie die Betonung aber auf das Wort „bitte". Wir Rheinländer seien zwar in der Besatzungszeit mit Kolbenstößen von den Straßen gejagt worden, aber wir Wilden, wir Barbaren, seien doch, wie sie sehen sollten, bessere Menschen."

Jedesmal, wenn er übersetzt, muß ich die Wirkung beobachten. Jedesmal muß ich die Gesichter beobachten, die ungläubigen Gesichter, die es nicht wahrhaben wollen, daß wir die Deutschen sind. Sehen so die Barbaren aus? Sogar lächeln können sie, diese Deutschen. Sogar „bitte" sagen sie. Das ist alles, alles zu unwahrscheinlich.

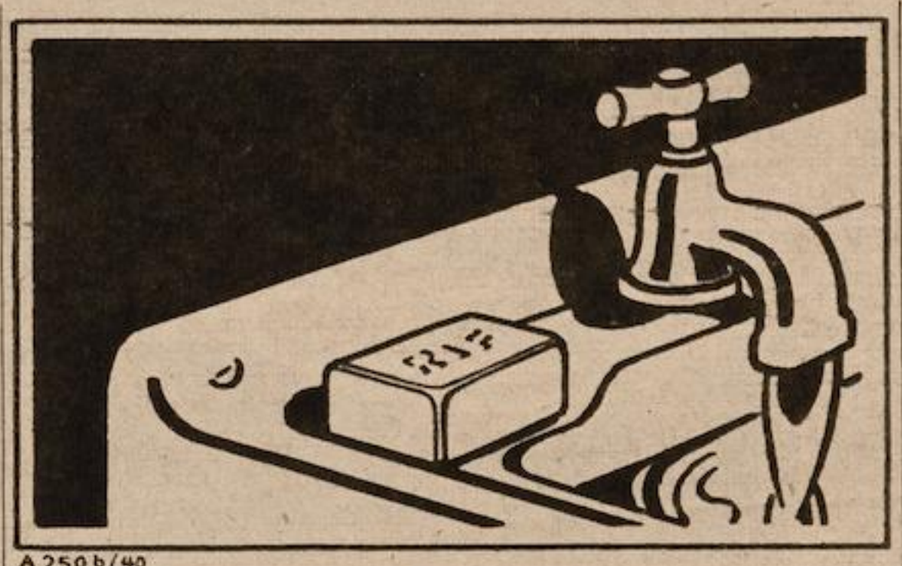
Um 12 Uhr 50 mittags kommt als erster unserer Division im Wagen stehend, jener Oberstleutnant, der uns in der Nacht den Befehl gegeben hatte, Vichy zu nehmen und die Brücke zu besetzen. Fünf Stunden haben wir ausgehalten. Er drückt unserem Leutnant sehr kräftig die Hand.

Gleich hinterher kommt die Spitze der Division, eine Kompanie Infanterie.

„Wo wollt Ihr noch hin?" fragen wir die Kameraden.

„Wir leiden an Verfolgungswahn!" sagt einer und grinst und lacht.

Wir haben das Lachen nicht verlernt. Walter Henkels



A 250 b/40

Seife
nicht in's Wasser tauchen!

Ins Wasser getauchte Seife wird rasch weich. Sie verbraucht sich schneller. Es genügt, die Seife mit nassen Händen anzufassen. Sie schäumt und reinigt auch dann genügend.

Beim Säubern stark verschmutzter Hände ist übrigens ATA — allein oder in Verbindung mit Seife — ein ausgezeichneter Seifensparer.

ATA ist die altbewährte Haushaltshilfe bei jeder Reinigungsarbeit. Es ersetzt Seife und fetthaltige Reinigungsmittel. Zu haben in grob, fein, extrafein.

Durch Können zum Erfolg, zum Können durch Wissen, zum Wissen durch die
„Neue Kaufmännische Bücherei",
dem großen unentbehrlichen Lehr- und Nachschlagewerk. Gesamtumfang 3544 Seit.
Aus dem Inhalt: Organisation, Abschluß und Auswertung der doppelten Buchhaltung — Die deutsche, italienische, amerikanische und französische doppelte Buchhaltung — Uebertragungs-, Durchschreibe- und Lochkartenverfahren — Bilanzen a. besonderem Anlaß — Beispiele für schwierige Fälle der Buchhaltung. Scheck-, Wechsel- und Zahlungsverkehr — Das Kreditgeschäft — Die Wertpapiere — Kaufm. Rechnen — Kaufm. Arithmetik u. Finanzmathematik — Deutsches Wörter- und Fremdwörterbuch — Grundlagen d. Bürgerl. u. Handelsrechts — Grundeigentumsrecht — Arbeitsrecht — Sozialversicherungsrecht — Rechtsgang v. d. ordentl. Gerichten — Arbeitsgerichtl. Verfahren - Zwangsvollstreckung, Konkurs- u. Vergleichsverfahren — Musterbriefe a. allen Briefgattungen des Geschäftsverkehrs — Sprache u. Stil d. Geschäftsbriefes.

Zahlreiche freiwillige Anerkennungen beweisen, daß der Inhalt der Bücherei mustergültig und leicht verständlich ist. Der Preis der achtbändigen, in Halbleder gebundenen Bücherei ist 44.- RM. Auf Wunsch Monatsraten von nur 5.- RM. Erste Rate bei Lieferung. Das ganze Werk wird sofort geliefert.
R. Wichert Buchhandlg. Berlin-Lichterfelde 1 E Erfüllungsort: Bln.-Lichterfelde

Luftfahrt ist not!
Ein Standardwerk der deutschen Fliegerei, von ihren Anfängen bis zur Auswirkung des Versailler Diktats. Großband in Leinen. 400 Seiten bestes Kunstdruckpapier mit über 300 Abbildungen und mehrfarbigen Aquarellen
Restposten statt ca. RM 50.- nur RM 25.- (mtl. RM 5.-)
Nur solange Vorrat! Verlangen Sie Prospekt!
Vaterländischer Buchvertrieb Thankmar Rudolph
LEIPZIG C 1, GERICHTSWEG 16

Wir suchen für den Flugzeugbau L
Dreher, Schlosser, Klempner,
Maschinenschlosser,
Werkzeugschlosser, Elektriker
sowie Metallarbeiter jeder Art.
Berufsfremde können für den Leichtmetallbau umgeschult werden.
Kurze Bewerbungen
ohne Originalzeugnisse an die Gefolgsch. „L" der
FOCKE-WULF FLUGZEUGBAU G.M.B.H. BREMEN
FLUGHAFEN

AUXOL
vetter
Ihr Haar
Neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. RM 1.90 und RM 3.–
F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Vor dem Marsch die Füße pflegen!
Wundlaufen · Fußschweiß verhütet und beseitigt Gerlach's Fußkrem Gehwol
Dose 40, 58, 80 Pf. in Apoth. u. Drogerien
»Gehwol« gehört ins Feldpost-Päckchen!

Für den, der mehr von Sekt versteht!

Schultz Grünlack
Sekt aus Rüdesheim

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0418
gefördert durch
Baden-Württemberg

Wirksame Abwehr von Stechmücken und ähnlichen Plagegeistern durch

das neuartige Insekten-Abwehrmittel. Einfaches Einreiben verschafft ungestörten Genuß am Aufenthalt im Freien und bewahrt nachts vor der lästigen Mückenplage.
Flaschen zu RM 2.– in allen besseren Fachgeschäften
CURTA & CO. G.M.B.H. BERLIN-BRITZ

Für Jagd, Sport u. Verteidigung
DWM MUNITION
Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken A.-G. Werk Lübeck Schlutup

Bücherfreunde
finden wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise in unseren Mitteilungen
„Aus der Bücherstadt Leipzig"
Die Abgabe des Kataloges „21" erfolgt kostenlos und unverbindlich!
A. Foersters Verlag, Leipzig C 1
Versandbuchhandlung, Antonstraße 15-19

Bücher Verlagsneue Restauflagen 1/2-2/3 billiger. Alle regulären Werke. Günstige Raten. Katalog gratis.
Staub Versandbuchhandlung Altenburg 4, Thüringen

LOSE der Deutschen Reichslotterie von
Dr. Einspenner
Charlottenburg
Richard-Wagner-Platz 2
Postsch.-Kto. Berlin 22279
Fernsprecher 34 85 64

Trauringe Wehrmacht-u. Schmuckringe
in Gold u. Silber. Teilzahlg. Illustr. Liste frei
Goldschmied Nehls
Hamburg 36 W

HOHNER

Gratis-Katalog, 64 Seiten, insges. 162 Abbild. Alle Instrumente originalfarbig. Kleine Anzahlung. 10 Monatsraten
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.
MÜNCHEN
Kaufingerstraße 10

Lerne zu Hause
Kurzschrift
ohne Schulbankdrücken, ohne Ablenkung! Immer kommen Sie mit, denn niemals versäumen Sie den Unterricht! Die „Stenos-Methode" verbürgt schnelles und sicheres Lernen. Korrektur durch staatl. geprüften Lehrer. Verlangen Sie kostenfrei unseren ausführlichen Brief Nr. 65
STENOS Liegnitz 236

Musikinstrumente des Harmonikas
anerkannt gut u. dabei billig

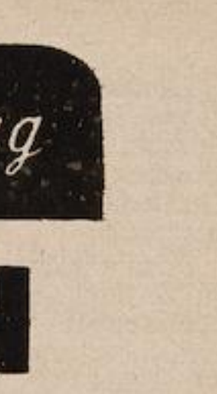
Großversand an Private
Meinel & Herold Klingenthal 416
Niedrige Preise - Garantie siehe Hauptkatalog Zusendung umsonst

Raucher werde in wenigen Tagen **Nichtraucher** durch **TABAKEX**
26-Seiten-Heft kostenlos
LABORA Berlin SW 29 E 2

Haargeist nach Apotheker F. W. Busch
hat sich bei

Haarausfall
Schuppen, Juckreiz etc. nachweislich auch in hoffnungslosen Fällen bewährt
Überzeugen Sie sich
Ratgeber
mit Zeugniss. vieler Geheilter **kostenlos** u. unverbindlich durch den Hersteller:
Theod. C. H. Rosemann
Lübeck 28

Da Sie schreiben können können Sie auch **ZEICHNEN**



Schüler-Skizze

denn schon als Kind haben Sie Ihre Gedanken in Form von Zeichnungen zu Papier gebracht. Die erfolgreich. Methode unseres **brieflichen Unterrichtes** gibt Ihnen die Möglichkeit, unabhängig von Zeit und Ort, in Ihrem eigenen Heim **unter ständiger Aufsicht erfahrener Künstler** das Zeichnen auch für berufliche Zwecke schnell zu erlernen.
Kurse für Zeichnen, Schrift, Reklame, Mode, Dekoration, Malerei u. Raumgestaltung
Von Schülern illustrierter Prospekt frei
Heim-Studio für Zeichenunterricht
Berlin W 15 / WM, Fasanenstraße 47

Verschleimte Luftwege hartnäckige Katarrhe
von Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, sowie Asthma werden mit großem Erfolg mit dem bewährten „Silphoscalin" behandelt. Denn „Silphoscalin" wirkt nicht nur schleimlösend und auswurffördernd, sondern auch entzündungshemmend und erregungsdämpfend und macht das empfindliche Schleimhautgewebe widerstandsfähiger. Darum ist es ein richtiges Heil- u. Kurmittel, von dem man wirklich gründliche Erfolge erwarten darf. — „Silphoscalin" ist von Professoren, Aerzten und Kranken erprobt und anerkannt. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und die grüne Packung. — 80 Tabletten „Silphoscalin" RM. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 6. — *Verlangen Sie von der Firma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich die interessante, illustrierte Aufklärungsschrift S/ 101*

Leuchtuhr mit Kette

RM 5,10. Feldpost Vorkasse
Fr. Nerlich
Berlin-Rudow 36
Neudecker Weg

Dominik
Technische **Zukunftsromane,** erfüllt von Abenteuern, Spannung, Sensationen
Serie I: Himmelskraft. Die Macht der Drei. Atlantis. Die Spur des Dschingis Khan. König Laurins Mantel. Das stählerne Geheimnis. Leinen RM **27.-**
Serie II: Lebensstrahlen. Der Brand der Cheopspyramide. Das Erbe der Uraniden. Kautschuk. Befehl aus dem Dunkel. Atomgewicht 500. Leinen RM **27.-**
E. Kid: ATLANTIS-KASSETTE
Aus urfernen Tagen d. Menschheit raunen alte Sagen von Sintflut, Blüte u. Untergang dies. mächtigen Reiches. Edm. Kill stellt das in vier großartigen Romanen packend dar: 1. Das gläserne Meer. 2. Frühling in Atlantis. 3. Die letzte Königin v. Atlantis. 4. Die Singschwäne aus Thule. Leinen RM **19.20**
In Monatsraten von RM **3.50** an je Serie. Erste Rate bei Lieferung (Nachnahme). Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6,** Reudnitzer Straße 1-7

Ha Ha

Ich habe mir schicken lassen: **„Das Heiterkeitspaket"**, enthält d. besten u. schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsvolle Deklamationen u. Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem **originelle Späße u. Anekdoten zum Nacherzählen, lustiger Zeitvertreib. Dazu** 1 Schachtel Nies- u. Juckpulv., 10 Knalleinlagen für Zigarett., 1 Katzenstimm., 1 Monokel, 1 spring. Frosch u. 3 andere Scherzartikel. **Alles zus. RM 2.75 einschließlich Porto.** Nachnahme RM 3.10.
Versand E. Rudolph Dresden A 16 371

Ein Rad für Sieger

DÜRKOPP

Nasen-Röte
jenen zu Spöttelei reizenden Schönheitsfehler können Sie durch mein altbewährtes PRÄPARAT -A- beseitigen. RM 5.40 und Porto. Nachn.-Versand
Schröder-Schenke
Berlin W 52, Kleiststr. 27

Graphologin M. DORN
Oy im Allgäu
früh. beeid. Schriftsachverständ. Praxis seit 1924. Glänzende Anerkennung.
Gutachten für 3.– 5.–, 10.– RM. Mit Erklärung dopp. Preise. Sorgf. Korr. v. Liebhaberarb. je Schrift 3.– RM. Bearbeitung von Ahnenschriften.

Ein neues Gesicht

In 10 bis 14 Tagen ohne Berufsstörung!

Mein altbewährtes Verfahren zur Erneuerung der Gesichtshaut **-NOVOCERMA**
ist bestens geeignet, Unreinheiten wie — Pickel, Mitesser, Röte, fahle, schlaffe Haut, große Poren, Sommersprossen usw. auf milde Weise zu bekämpfen. Mein biologisches Spezialverfahren schafft jugendliche Schönheit und einen taufrischen, reinen Teint.
NOVOCERMA RM 9.50 plus Nachnahme-Versand-Spesen durch
BIOKULTUR
Schröder-Schenke gegr. 1896
BERLIN W 52 — Kleist-Str. 27

Automenth

Orpha G.m.b.H. Berlin-Neukölln

Vitamin-Hormon-Sonnenbrandfettcrem
nährt, schützt u. bräunt die Haut. Preis RM 3.– einschl. Porto.
CH. REISCH
vorm. Paul Waser
Berlin-Halensee 10

Kahl
Haarausfall, Schuppen
Wirksame Bekämpfung
Auskunft kostenl. Ch. Schwarz Darmstadt H 81. Herdw. 91 F

Katalog **Zauber** Kunst Gratis
J. BARTL
Hamburg 36/84

Graucher Entwöhnung durch **Ultrafuma-Gold**

Geringe Kosten. Prosp. frei. Unschädlich. **E. Conert, Hamburg 21/54**

Solche

und andere häßliche Nasenformen bei Damen, Herren und Kindern erhalt. durch meinen 15 fach pat.
Nasenformer
ORTHODOR eine edlere Linie. Stups-, Sattel-, Entenschnabel-, breite oder schiefe Nasen werden korrigiert. **RM 6.50.** Nachn.-Versand zuzüglich Versandspesen durch
SCHRÖDER-SCHENKE, seit 1896, Berlin W 52 Kleiststraße 27

Jetzt wieder lieferbar! ***Das kluge Alphabet***
EIN VOLKSLEXIKON

Dieses einzigartige Nachschlagewerk ersetzt eine ganze Bibliothek mit all ihrem Wissen. 50000 Fragen werden auf 4000 Seiten von A-Z beantwortet. Tausende von Zeichnungen, sowie viele mehrfarbige Kunstdrucktafeln, bunte Landkarten und viele Einzelkarten erläutern den reichen Inhalt. Ein zuverlässiger Ratgeber, ein wirklicher Freund fürs Leben und eine überraschende Leistung zu einem phantastisch billigen Preise. 10 schöne Leinen-Bände nur 30 RM. Monatl. **3 RM.**
Bestellen Sie schnell; jetzt noch sofort lieferbar!
BESTELLSCHEIN: Der Friedrich Wilhelm Verlag Leipzig C 1, Taubchenweg 17 wolle unter Eigentumsvorbehalt, Erfüllungsort Leipzig liefern: DAS KLUGE ALPHABET. Ein Volkslexikon. 10 Ganzleinenbände 30 RM. gegen monatliche Zahlung von 3 RM. B
Name: .....
Beruf: .....
Anschrift: .....

Neuerscheinung: SÖNNICHSEN
Das Flugzeug
Umfassendes Handbuch über Aufbau, Triebwerk, Flugwerk, Ausrüstung, elektr. Anlagen, Anzeigegeräte, FT-Anlage, Instandsetzungsarbeiten und Betriebsmaßnahmen. 898 Seiten mit über 750 Abbildungen und 12 teils mehrfarbigen Tafeln. Ganzleinenband RM 27,— spesenfrei oder monatlich RM 3,—. Erfüll.-Ort: Berlin-Tempelhof. **Walther Freund & Co., Berlin SW 11/WH.** Postscheckkonto: Berlin 7305 — Spezialprospekt frei — **Werber gesucht!**

Brockhaus-Allbuch
Das überragende, 4 bändige Lexikon, das alles Wichtige sorgfältig aufzeichnet. 170000 Stichwörter, über 10000 Abb. u. Karten im Text auf etwa 1000 einfarb. u. bunten Tafeln. Alle Gebiete wurden berücksichtigt: Staatsleben, Geschichte, Technik, Kunst, Chemie, Rassenkunde, Pflanzen, Fremdwörter, Sport, Lebensbeschreibungen, Theater, Tierwelt, Sprachlehre, Handel, Statistik u. v. a. Preis **46** RM. Monatsrate **4.60** RM. Erste Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6,** Reudnitzer Straße 1—7

U 2 D
Wenn, dann nimm
Junghans WECKER

nun fort ist er Longo
Der Junghans-Namenszug kennzeichnet alle Uhren-Fachgeschäfte mit reichhaltiger Auswahl

Hess-Harmonikas

Teilzahlung!
21 Tasten 8 Bässe 20.– an
25 „ 12 „ 33.– „
34 „ 80 „ 88.– „
41 „ 120 „ 120.– „
Bunter Katalog umsonst!
Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl!
Alle Musik von **Hess** Nachf.
Klingenthal-Sa. 138

Mit Naturmedizin zur Gesundheit! Hausbuch für Gesunde u. Kranke. 600 S., 500 Abb., 24 mehrf. Bildtaf. 28 M. Monatsrat. 3 M. Prosp. frei. Erf.-Ort: Bln.-Tempelhof. Werberges. **Wafco,** Berlin SW 11

Gie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen Briefsteller: **„Briefe, die Eindruck machen"**, 376 S., in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschl. Porto (Nachnahme RM 4.75). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!
Buchversand Gutenberg Dresden-St 371
(Inhaber: Emil Rudolph)

Beinverkürzungen

Lähmungen, Bein- u. Fußmißbildungen werd. d. uns. techn. orthop. Neuerung weitg. behob. Keine Korkstiefel - jeder Ladenschuh verwendbar. Eig. Patente Gegr. 1903 - Zu all. Kassen zugelassen
Fordern Sie Gratisbroschüre Nr. 85
EXTENSION Frankfurt-M-Eschersheim

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0419
gefördert durch Baden-Württemberg

DAS BÜCHERBRETT

Englands Flotte. Von Adalbert von Goerne. Geleitwort von Admiral von Trotha. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg. Kart. 1,80 RM.

Ein sehr zuverlässiges und äußerst übersichtliches Heft, das bis in viele Einzelheiten alles Wissenswerte über die englischen Werften, Stützpunkte, Verteilungsplan, Waffen, die einzelnen Schiffe und Marineluftstreitkräfte sagt. Eine klare Karte über die Stützpunkte und Hauptwerften der Grand Fleet im Mutterlande, Abbildungen englischer Kriegsschiffe, Schattenrisse von Schiffstypen erläutern das Aufgeführte. Das Büchlein wird weitesten Kreisen willkommen sein, die sich z. B. beim Hören von Schiffsnamen schnell und richtig über Stärke des Schiffes, seine Baugeschichte, Bedeutung im Gesamtrahmen der britischen Flotte usw. orientieren wollen!

Friedrich Müller-Roß: Irland, die andere Insel. Wilhelm Goldmann-Verlag, Leipzig. Geb. 3,30 RM.

Der Jahrhunderte lange, ständige Kampf um Irlands Vernichtung, das Ringen der Irländer mit dem Vampir England, sind bis in die Einzelheiten des Geschehens, bis in die Äußerungen der Führenden im Vernichtungskampf gerade für uns Heutigen von besonderer Bedeutung. Das vorliegende Büchlein ist um so mehr zu loben, als ihm eine besonders klare und anschauliche Schilderung der Kämpfe vor allem im letzten Jahrhundert gelingt. Noch einmal offenbaren sich hier ungeschminkt alle Methoden britischer Brutalität und Verräterei an seinem nächsten Nachbarn; aber es wird auch schließlich der Sieg eines Volkes erstritten, das durch die tiefsten Leiden zu seinen eigentlichsten Kräften des Volkstums, darüber hinaus unter Führung härtester, weitblickender Männer zum unabdingbaren Willen eigener staatlicher Unabhängigkeit vordringt.

Schriftenreihe **„Das Britische Weltreich in der Weltpolitik".** Herausgegeben vom Deutschen Institut für Außenpolitische Forschung und dem Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut (früher Hochschule für Politik). Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin. 34 Hefte je 0,80 RM. Bei Mengenabnahme billiger.

Die jetzt fast vollendete Schriftenreihe bietet eine Gesamtschau über das Britische Weltreich und seine Problematik, wie sie gerade jetzt in diesen weltentscheidenden Zeiten erschütternd deutlich wird. England war durch die Jahrhunderte nie wählerisch in Mitteln und Methoden des Aufbaus seines Weltreiches und ist skrupellos in der Art, seine Macht zu erhalten. Die Fragwürdigkeit der Stärke dieses Reiches, die wir z. B. in der indischen Frage offenkundig werden sehen, kommt in diesen Heften umfassend zur Darstellung. Zahlreiche Probleme der Außen-, Innen-, Wirtschafts- und Kulturpolitik stehen unter diesem Gesichtspunkt zur Debatte. Die Mitarbeit hervorragender Sachkenner an diesen Heften garantiert dafür, daß die Ausführungen billige Agitation vermeiden. Um so erschütternder ist der immer wieder deutlich hervortretende Hintergrund letzter englischer Unwahrhaftigkeit, aus der heraus eine sich neu gestalten wollende, gerechtere Welt, deren Kräfte sich allenthalben regen, deren Prototyp für den Engländer Deutschland ist, vernichtet werden soll. — Die Arbeiten sind sehr gemeinverständlich gehalten, ohne irgendwie an Sachlichkeit zu verlieren! Sie eignen sich deshalb zur weitesten Verbreitung.

Das eherne Herz. Friedrich der Große im Siebenjährigen Kriege. Briefe, Berichte, Aufzeichnungen. Verlag Wilhelm Langewiesche-Brandt. Geb. 1,20 RM.

„In heillosen Zeiten muß man sich mit Eingeweiden aus Eisen und mit einem ehernen Herzen versehen, um alle Empfindsamkeit loszuwerden!" Dies Wort des großen Königs steht der angezeigten Sammlung als Motto voraus. Was den König durch diesen entsetzlichen, immer mehr als Qual erlebten Krieg hindurchtrug, war bestimmt ein ehernes Herz gegen eine Welt von Feinden außen und innen bis ins Persönliche hinein! Es ist aber gut, daß wir durch viele Berichte des Königs, die sich in dieser Sammlung befinden, erleben, wie solch ehern Herz nicht einfach da ist, sondern wie es sich immer wieder aus letzten Verzagtheiten, aus nicht mehr Mögen und Vermögen findet oder schenken läßt. So nur erleben wir die großen Worte als echt, so nur wirken sie in unserem Ringen mit dem gewaltigen Schicksal, das uns unsere Zeit zu tragen und zu packen aufgibt, als Kraftquelle!

Otto Buchholz.

Karl von Seeger: Marschallstab und Kesselpauke. Tradition und Brauchtum in der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee. 207 Seiten, rund 100 Abbildungen, 5,40 RM. Franckh'sche Verlagshandlung. 3. Aufl. 1939.

In einer Zeit, die so völlig von den großen militärischen Ereignissen beherrscht ist wie die unsere, ist der Leser besonders dankbar, wenn er nicht nur über das unmittelbare Geschehen unterrichtet wird, sondern sich ihm auch Gelegenheit bietet, einen Überblick über die Entwicklung unserer Wehrmacht zu gewinnen. Die Möglichkeit hierfür hat der Verfasser in dankenswerter Weise geschaffen, wenn auch das vorliegende Buch infolge des beschränkten Raumes in keiner Weise den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. In der Fülle der vom Verfasser mit vieler Mühe zusammengetragenen Einzelheiten wird jeder Leser Interessantes über das finden, was ihm besonders wissenswert erscheint. Es ist ein Vorzug dieses Buches, gerade die dem Laien wichtigen Dinge in den Vordergrund zu stellen und ihre Bedeutung und Entwicklung in kurzer, aber klarer und verständlicher, bisweilen amüsanter Darstellung zu erläutern. Über den Marschallstab und die Kesselpauke, die Ärmelaufschläge und die Schulterklappen, über die wichtigsten Regimenter und ihre Fahnen, über zahllose weitere Einrichtungen, Gegenstände und Traditionen wird uns berichtet.

Das Buch füllt damit eine sehr fühlbare Lücke aus, denn über die Herkunft und die Geschichte militärischer Gebräuche und Namen war bisher nur wenig bekannt und zusammengestellt.

Trotz der oft sehr gedrängten Darstellung wirkt das Buch niemals ermüdend. Ein ausführliches Register würde das Nachschlagen wesentlich erleichtern und so den Wert des Buches noch erhöhen.

Dr. Wolfgang Treue.

..... und dann lieber Vati, haben wir dir in dein Feldpostpaket noch Dextro-Energen gelegt. Nimm es immer, wenn du müde oder erschöpft bist. Du fühlst dich danach frischer

DEXTRO ENERGEN
Die natürlichen Energiespender

Schon in 3 Wochen können Sie 10 Unterrichtsbriefe für Anfänger durcharbeiten. So lernt es sich leicht. Eilschrift lernen macht Spaß. Durch besten Unterricht immer gut lesbare Arbeiten. 200 Silben und mehr in der Minute!
Kurzschrift nur RM 12.50
Maschinenschreiben
Fremdsprachen-Kurzschriften
(Alle Lehrmittel bleiben Ihr Eigentum)
Schellhammer, Deutscher Kurzschrift-Briefunterricht, Berlin-Grunewald, Lärchenweg 29. Verlangen Sie Prospekt 50 und Aufklärung über den Briefunterricht

Der Beruf im Freien stellt besonders hohe Anforderungen an das Schuhwerk. Ein kräftiger Rieker-Sportstiefel aus bestem Material, fachmännisch verarbeitet, hält auch der stärksten Beanspruchung stand und schützt zuverlässig vor Nässe u. Kälte. Qualitätsschuhe Marke Rieker: „Im Tragen zeigt sich erst der Wert."

Rieker SCHUHE
Im Tragen zeigt sich erst der Wert

Ein eigenes Haus

Sichern Sie sich rechtzeitig eine günstige Gesamtfinanzierung (Bau oder Kauf). Wir bieten Ihnen: 3% Zinsen, dazu Steuerbegünstigung; unkündbare Tilgungsdarlehen und bequeme Tilgungsraten. Bei 30% Eigenkapital in geeigneten Fällen sofortige Zwischenfinanzierung. Wir stellten schon 363,7 Millionen RM bereit. — Verlangen Sie den kostenlosen Ratgeber Nr. 10 von Deutschlands größter Bausparkasse

GdF Wüstenrot
in Ludwigsburg-Württ.

Sprich und schreibe richtig Deutsch!

Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: **„Sprich und schreibe richtig Deutsch" mit Wörterbuch** nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder keins, großer oder kleiner Buchstabe, f oder ß usw. 320 Seiten, in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).
Buchversand Gutenberg Dresden-D 371
(Inhaber: Emil Rudolph)

Dieser ROTRING

kennzeichnet den echten
TINTENKULI
Hat er keinen roten Ring, weisen Sie zurück das Ding!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0420
gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Silbenrätsel

Aus den Silben: a - al - am - an - ban - berg - bra - bras - chen - da - da - de - de - den - des - don - e - e - e - en - eu - ge - ge - ge - gel - hal - i - i - i - ka - ka - le - li - lit - man - mer - mi - min - ne - ne - ne - ne - ner - nes - on - pè - pi - rau - re - re - re - rei - ri - ri - ri - ri - rich - se - si - sol - te - te - ter - to - tri - tru - tu - vi - witz sind 24 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben von oben nach unten gelesen, ein Wort von Euripides ergeben (ch ist ein Buchstabe).

Bedeutung der Wörter:

1. Naturerscheinung . . . . _____
2. Apostel der Grönländer _____
3. Südfrucht . . . . . _____
4. Traumbild . . . . . _____
5. Rechnungsart . . . . . _____
6. Ameisenart . . . . . _____
7. altitalienische Landschaft _____
8. geometrische Figur . . . _____
9. Stadt auf den früheren Pontinischen Sümpfen _____
10. französischer Physiker . _____
11. Staat in USA. . . . . _____
12. Schlachtenort 1813 . . . _____
13. Vandalenkönig . . . . . _____
14. Männername . . . . . _____
15. Negerstamm . . . . . _____
16. spanischer Frauenname _____
17. griech. Tragödiendichter _____
18. Stadt im Sudetengau _____
19. Schlaginstrument . . . . _____
20. Wagnersche Operngestalt _____
21. Stadt an der Saale . . _____
22. Gartenblume . . . . . _____
23. Feuerstelle . . . . . _____
24. Frauenname . . . . . _____

Rösselsprung

	nun	reit	ves	un	ge		
und	sei	ter	schwei	be	will	darf	
fin	gehn		per	von	mir	fer	sind
zu	nem	der	je	va	le	not	stehn	les
deutsch	ser	ter	mei		der	op	wir	ßer
leid	dem	land	und	zum	him	al	al	be
un	land		den	ge	nes		gro	nicht
	und	tod	deutsch	groß	so	brannt	muß	
		in	noch	ei	land	steht		

Richtige Pflege

ist für die Gesundheit deiner Zähne so unendlich wichtig. Bekämpfe darum beim Zähneputzen den Zahnstein!

S0125

SOLIDOX

Die preiswerte Qualitäts-Zahnpasta

Zahnstein bekämpfend

40 Pf.
gr. Tube 60 Pf.

Ein wertvolles Recept

Es gibt nunmehr ein ausgezeichnetes Mittel, das radikal, rasch, sicher und vollkommen schmerzlos **Hühneraugen** und **Hornhaut** in wenigen Tagen entfernt, - das ist die bewährte und erprobte

„Eidechse" Schälkur

Verwenden Sie auch „EIDECHSE" Fußcreme u. Fußpuder

Schlichte

Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!

Das ist ein Kerl, wie wir ihn heute brauchen!

Vor zehn Jahren ging er noch in die Dorfschule. Heute sitzt er im Konstruktionsbüro einer großen Flugzeugfabrik. Alles hat er sich selbst erarbeitet. Er wußte von Anfang an: seiner blauen Augen wegen wird ihn kein Mensch in einen verantwortungsvollen Posten stecken. Nein — das umfassende, technische Wissen um die inneren Zusammenhänge allein ist die Voraussetzung für größere Leistungen und somit für den Lebenserfolg! Eignen Sie sich dieses Wissen an! Die Fernkurse von Dr. Ing. Christiani verhelfen Ihnen dazu. Sie sind leichtverständlich und interessant wie ein technischer Roman. Von über dreitausend Dankschreiben nur eines:

Zum Abschluß des Lehrkursus Maschinenbau möchte ich nicht versäumen, Ihnen meinen Dank abzustatten. Sie haben mir mit Ihrem Unterricht grundlegende Kenntnisse vermittelt, die es mir ermöglichten, ohne Bedenken eine freiwerdende Stellung als technischer Angestellter anzunehmen. In dieser Stellung habe ich mich innerhalb zwei Jahren zum selbständigen Konstrukteur emporgearbeitet. Als solcher ist es mir gelungen, manche Konstruktion zu verbessern und verschiedene Neukonstruktionen herauszubringen. Dabei haben mir Ihre Lehrbriefe manche Frage lösen helfen.

Werl, 4. 7. 1938 *Emil Palmstrom (früher Schlosser)*
Rustigestr. 38

Der erforderliche Zeitaufwand und die Kosten für einen Christiani-Fernkursus sind gering. Verlangen Sie das aufschlußreiche Büchlein „Der neue Weg aufwärts" kostenlos von

Dr. Ing. Christiani, Konstanz 133 a

Diese Anzeige gilt als GUTSCHEIN für das Büchlein „Der neue Weg aufwärts". Schneiden Sie sie aus, notieren Sie Namen, Beruf u. Adresse dort auf dem Rand und schicken Sie sie mit einer 3 Pfg.-Marke frankiert in offenem Umschlag ein. Das verpflichtet Sie zu nichts!

Leinen-Namen
gedruckt, gewebt,
Tür- und Spindschilder, Rahmen usw.
Wehrmachtsbedarf
Paul Köhler
Schweidnitz (Schles.)

Täglich bei Behrens
ELSASSER-STR. 10

Neue Zeitung und Preisliste kostenlos. Briefm.-Greif Leipzig C 1/7

Zauber Lustig
SCHERZ-ARTIKEL
HORSTER BERLIN SW 68

Hensoldt-DIALYT
der leistungsstarke Prismenfeldstecher für schwierigste Beobachtungen
Höchste Lichtstärke bei handlichster Form und geringem Gewicht durch HENSOLDT-DACHPRISMA
M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke A. G. · Wetzlar

Seit langem an schweren Rheuma-Schmerzen gelitten

„Kann Nachtschwester-Beruf wieder mit Freuden ausfüllen"

Frau Sofie Henrizi, Wiesbaden, Jahnstr. 19, berichtet am 18. Oktober 1938: „Seit langem litt ich an schweren rheumatischen Schmerzen, konnte kaum noch meinem Beruf als Nachtschwester nachgehen. Nun wurde ich auf Togal aufmerksam gemacht. Sofort holte ich eine kleine Packung, nahm sofort zwei Tabletten und schon nach zwei Stunden — ich war überglücklich — waren meine Schmerzen bedeutend gelindert. Nun habe ich die dritte Packung und bin jetzt ganz ohne Schmerzen, so daß ich meinen Beruf wieder mit Freuden ausfüllen kann."

Die Erfahrungen anderer sind wertvoll! Der Bericht von Frau Henrizi ist einer von vielen, der uns unaufgefordert aus Dankbarkeit zugegangen ist. In der Tat haben Togal-Tabletten Unzähligen bei Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen sowie Erkältungskrankheiten, Grippe u. Influenza rasche Hilfe gebracht. Keine schädlichen Nebenerscheinungen! Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Aerzten und Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal! In all. Apoth. Mk. 1.24.

Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den Schmerz!" Es ist mit interessanten, farbigen Illustrationen ausgestattet und für Gesunde und Kranke ein guter Wegweiser. Sie erhalten es auf Wunsch kostenfrei und unverbindlich vom Togalwerk München K. 8/361.

Schlauchboote

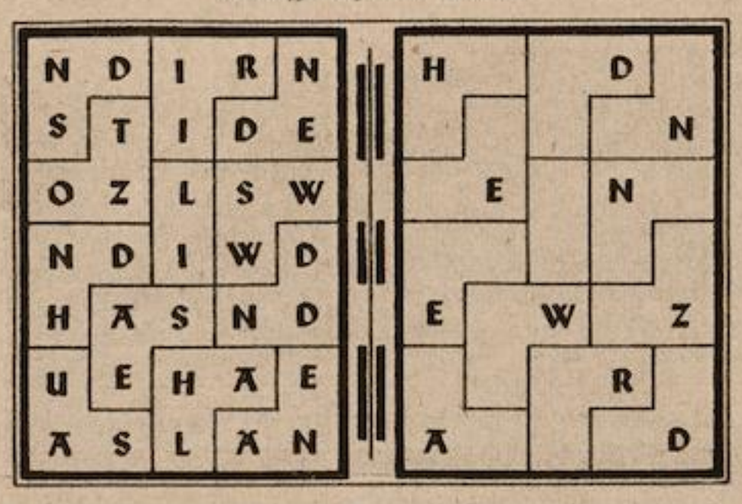
AUGUST STELLING
Wasser- u. Luft-Fahrzeugbau
BERLIN-SCHMARGENDF. • BERKAERSTR. 31
Werk Sedan b. Stolp (Pom.) Werk Stralsund

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0421

gefördert durch
Baden-Württemberg

Sinnspruch aus Teilen



Die in der linken Figur durch Umrandung abgegrenzten Buchstabengruppen sind auf gleichgestaltete Felder der rechten so zu übertragen, daß die Buchstaben nunmehr — von links oben zeilenweise gelesen — ein Wort von Fichte ergeben. In der rechten Figur sind einige Buchstaben bereits eingesetzt, um die Lösung der Aufgabe zu erleichtern.

Silbenordnen

der, ist, lig, mann, o, se, wie,
der, gen, heit, in, kann, sa, wahr,
bist, du, mir, mut, nen, schein, son,
bist, du, ed, ler, mir, mut, wein.

Die Silben jeder Zeile sind so zu ordnen, daß sie, im Zusammenhang gelesen, ein Gedicht von Ernst Moritz Arndt ergeben.

Austauschrätsel

Solo — Mitte — Gneis — Omen — Hundemutter — Schwips — Folge — Kropf — Hai — Suite — Flucht.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein Buchstabe durch einen anderen zu ersetzen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die neuen Buchstaben nennen, fortlaufend gelesen, einen Feldherrn des Großen Kurfürsten.

Auflösungen aus Nummer 16

Skataufgabe: Da jeder der Gegner 34 Augen haben soll und die Anzahl der Farben angegeben war, so hatte M 3 Unter (Buben); Eichel (Kreuz) 10; Grün (Pik) 9, 8, 7; Rot Daus (Herz As); Schellen König, Ober (Karo König, Dame). V spielte, nachdem er Grün 10, Ober (Pik 10, Dame) gedrückt hatte, ein Rot (Herz) ohne 6. Er soll mit dem 3. Stich 62 Augen erhalten haben. So werden ihm seine Spitzen durchgehen. Hinzu kommt, daß nach der Aufgabenstellung die Eichel (Kreuz) 10 bei M blank liegt und die Schellen (Karo) so verteilt sind, daß die beiden Zählkarten bei M und die 3 Nieten bei H liegen. Der 1. Stich brachte Eichel Daus, 10, 9 (Kreuz As, 10, 9) = 21 Augen; der 2. Schellen Daus, Ober, 7 (Karo As, Dame, 7) = 14; der 3. Schellen 10, König, 8 (Karo 10, König, 8) = 14; in den Skat hatte V 13 Augen gelegt. Also 21 + 14 + 14 + 13 = 62 Augen, womit die Aufgabe gelöst ist.

Zahlenkasten: Palme, Felge, Kefir. — Kampfflieger.

Rösselsprung:
Ohn' Ursach' sollen wir nie zücken unsern Degen,
Ohn' Ehre sollen wir ihn dann nicht niederlegen.
Friedr. v. Logau.

Silbenrätsel: 1. Disziplin, 2. Instanz, 3. Salve, 4. Zeughaus, 5. Invalide, 6. Pinasse, 7. Lilienthal, 8. Infanterie, 9. Niederwald, 10. Industrie, 11. Steinhäger, 12. Delta, 13. Imperator, 14. Erferum, 15. Granate, 16. Alarmglocke = Disziplin ist die ganze Seele der Armee.

Historisches Gitterrätsel: Senkrecht: a—h: 1870; b—i: 1835; c—k: 1712; d—l: 1861; e—m: 1939. — Schräg nach rechts: a—l: 1811; b—m: 1769; c—n: 1831; d—o: 1936. — Schräg nach links: b—f: 1821; c—g: 1879; d—h: 1730; e—i: 1815. — Tsuschima 1905, Skagerrak: 1916.

Kreis-Spruchrätsel: Lehre tut viel, das Leben mehr. 1. Selene, 2. Bohrer, 3. Goethe, 4. Brutus, 5. Revier, 6. Spelze, 7. Undank, 8. Moslem, 9. Treber, 10. Agenda, 11. Kamera, 12. Lehrer.

Einfügrätsel: Span, Sachwert, Pope, Epos, Paket, Mandant, Ruhm, Zeug, Reigen, Palmette. — Pappenheim.

Die Kinobesucher sind noch ganz benommen von allem Gesehenen und von der Hitze im Saal. Draußen geht ein kalter Regen nieder.

Schmidts und Schulzes können den Heimweg zusammen antreten; sie wohnen ja Tür an Tür.

„Gut, daß wenigstens meine Frau einen Schirm mithat, sonst ginge es wieder nicht ohne Schnupfen ab."

„Der Schirm ist gut, aber Wybert sind mir noch wichtiger. Hier, bitte!" Ob's windet, regnet oder schneit: Wybert schützt vor Heiserkeit!

Ebbinghaus-Lagermetall Nr. 167
DIN 1703 U. Der Austauschwerkstoff für WM 80 F, WM 80 u. alle anderen Weißmetalle. Höchste Gleitgeschwindigkeiten u. Lagerdrücke zulässig

Metallguß
nach Normen und in Sonderlegierungen - Rohguß u. Fertigteile. Sonderheit: Spezialarmaturen

Einbaufertige Gleitlager
als Massiv- und Verbundgußlager. Alle technischen Lagerwerkstoffe, insbesondere Bleibronzen (DIN 1716), Zinnbronzen (DIN 1705), Blei- und Zinn-Basis-Legierungen

Schlaglot
zum Löten von Fahrradteilen

Großes Lager in Buchsen und Stangen

Metallwerke Ww. Louis Ebbinghaus, Hohenlimburg i. Westf.

VELHAGEN & KLASINGS
Großer Volksatlas
nach dem Stand neuester geographischer Forschung und mit den neuen Reichsinteressen-Grenzen. 96 Kartenseit. Die ganze Welt, Deutschland-Spezialkart., die neuen Autobahnen und Fernverkehrslandstraßen, reiche statistische Angaben und umfangreiches Namenverzeichnis. Format 24,5:33 cm. Einband Ganzleinen, Preis RM 13.50, in erweit. Ausgabe mit vielen Wirtschafts- und physikal. Karten RM 18.- Auf Wunsch Monatsraten von RM 3.- 1. Rate bei Lieferung.
MENTOR-VERLAG
Abt. Reise- und Versandbuchhandlung
Berlin-Schöneberg 25, Bahnstr. 29-30

Tätowierung entfernt 26jährige Praxis Selbstbehandlung. Auskunft
Cussler 29, Berlin SO 16, Köpenicker Str. 121a

Büdo Luxus Schuhcreme
Büdo Steinbock Lederfett
BUDO-WERK
Wolfgang Schott
Schwenningen am Neckar

Vollkommene Erholung
Nach anstrengendem Schaffen benötigt der Körper eine Entspannung, aber nicht immer vermögen Luft und Sonne allein die Erneuerung der Kräfte zu bewirken. Dann ist es angezeigt, den Organismus durch Zufuhr von lebenswichtigen Hormonen und Vitaminen zu kräftigen, um die vollkommene Erholung zu sichern.

OKASA
bietet diese Wirkstoffe mit der Nervennahrung Lecithin und hat sich bestens bewährt zur Steigerung der Leistungskraft und Stärkung der Nerven. 100 Tbl. Okasa-Silber für den Mann 8.80, Gold für die Frau 9.50, in Apotheken. Zusendung d. ausführl. Broschüre u. Gratisprobe veranl. gegen 24 Pf. Porto
Hormo-Pharma, Berlin SW 35, Kochstraße 18

Prismengläser
Neue Modelle! Militärgläser Freiprosp.
E. Froelich
Kassel - Wilhelmshöhe

Wehrmacht in Zinn
und alles Zubehör für
Sandkästen
liefert a. alle Formationen und Sammler
Richard Zeumer
Dresden A A 1, Schloßstraße 22
Liste gratis

Briefmarken-Zeitung „Hansa-Post" grat. Bamberg 36/189

Nikotin
vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt X 81 Herdw. 91B

Tanz im Selbstunterricht
mit 174 Bildern. Sie lernen bequem und sicher zu Hause die modernen Tänze, alle Schritt-, Rund- und Gesellschaftstänze, ferner den guten alten Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. - Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen.

Bestellen Sie die Auflage 1940 „Der flotte, redegewandte Tänzer", RM 3.85 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.15).
Buchversand Gutenberg Dresden-U 371
(Inhaber: Emil Rudolph)

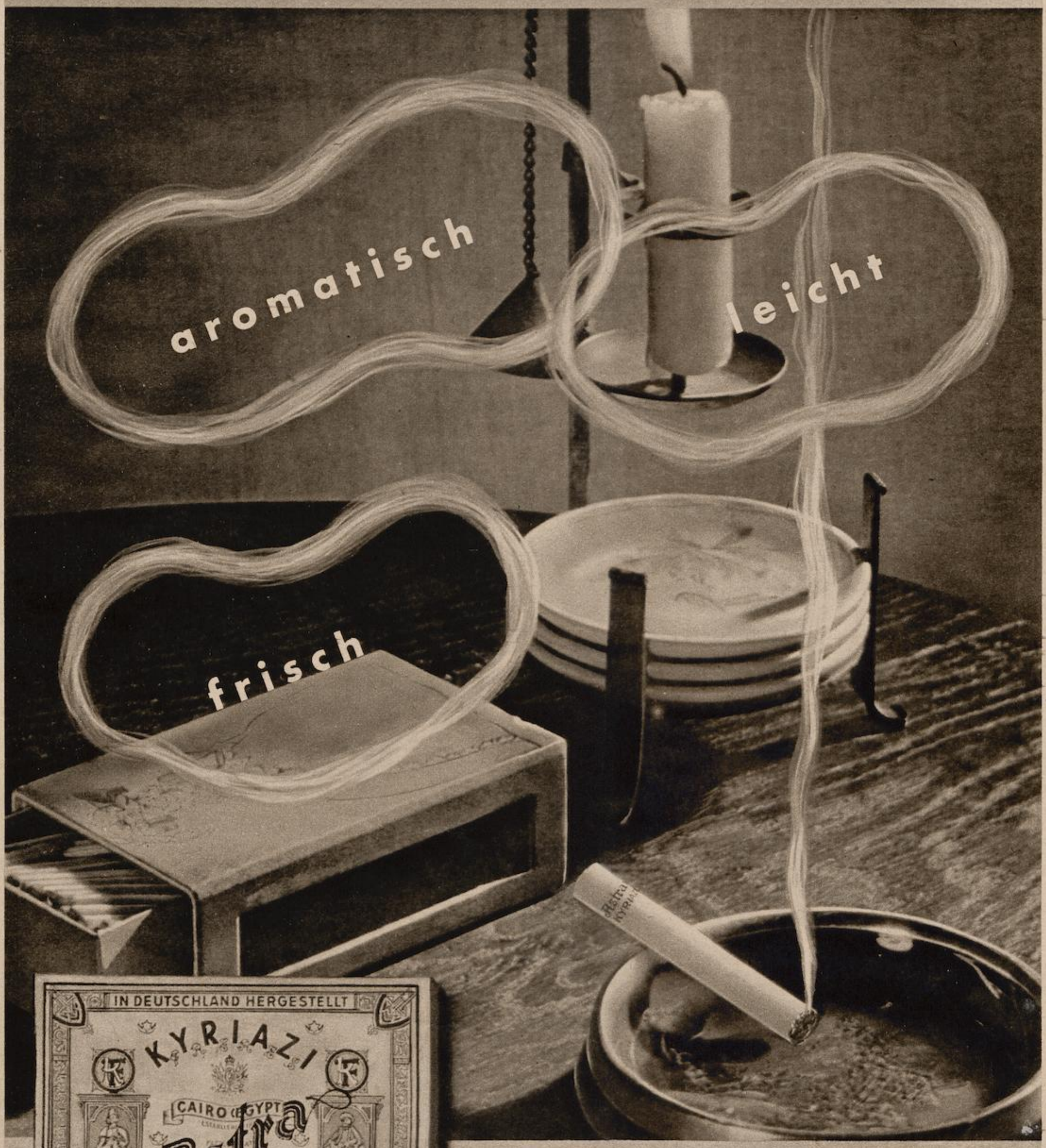
Wie Kopfschmerzen entstehen und wie sie verschwinden ...
Es gibt drei Hauptursachen für die Entstehung der üblichen Kopfschmerzen: Störungen des Blutkreislaufes, Krampfzustände in den Kopfmuskeln oder Krampfzustände im Darm. Es ist ein großer Vorzug der Spalt-Tabletten, daß sie auf alle drei Funktionen einwirken. Aus dieser Tatsache, daß Spalt-Tabletten auch diese Ursachen der Kopfschmerzen erfassen, erklären sich zum großen Teil ihre Erfolge bei Bekämpfung derartiger Kopfschmerzen. **Zu haben in allen Apotheken.**

AUSBILDUNG zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufm.
Programmzusendung kostenlos
Privatschule für techn.-kaufm. Fernunterricht. J. Fritz, Berlin W 35, Weyrschstr. 47

schnittig und zweckmäßig:
WALTHER
Polizei-Pistolen
Cal. 7,65 mm

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0422
gefördert durch Baden-Württemberg

Drei gute Gründe:



Die hervorragenden Eigenschaften der „Astra" sind das Ergebnis eines besonderen Wissens vom Tabak, seiner Auswahl, Behandlung und Mischung. Im Hause Kyriazi ist dieses Wissen – in der dritten Generation vom Vater auf den Sohn vererbt – als Familientradition lebendig. Das zufriedene „Astra-Schmunzeln" des bedächtigen Rauchers beweist es: Reich und voll ist ihr Aroma. Man merkt es nicht, wie leicht sie ist. Rauchen Sie „Astra" – dann schmunzeln Sie auch!

G·F·W

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0423

gefördert durch
Baden-Württemberg

KAMERAD Sanitätssoldat

Zusammen mit dem Stoßtrupp gehen auch die feldgrauen Sanitätssoldaten vor. Sie haben stets in vorderster Front zu sein, denn dort ist ihre Hilfe am dringendsten notwendig. Mit den Kameraden von den anderen Waffengattungen haben sie die Gefahren der vordersten Linie zu teilen

Im Kampf um einen Flußübergang im Westen. Im leichten Morgennebel und unter dem Schutz der schweren Waffen setzen gerade die ersten Schlauchboote hinüber. Der Franzmann wehrt sich hartnäckig und mäht den diesseitigen Steilhang, der zum Fluß hinunter führt, ab... Zwei Verwundete suchen vergeblich Deckung hinter Gebüsch und Geröll. Die Verletzungen nehmen ihnen die Kraft, die rettenden Sprünge hangaufwärts zurück zu machen. — Das geht nicht gut ab mit den beiden, wenn die drüben nicht bald das Feuer einstellen! Da — in großen Sprüngen stürzen zwei feldgraue Schatten den Hang hinunter, werfen die aufgeschlagene Trage neben den ersten Verwundeten, jetzt setzt ein zweites französisches Maschinengewehr ein, — ein „ritterlicher" Gegner, denn über den Sinn des ganzen Vorgangs muß er sich bei der geringen Entfernung klar sein, — legen den Kameraden herauf, und dann keuchen sie mit ihrer schweren Last den Steilhang zurück, verfolgt von dem Aufspritzen der Maschinengewehrgarben. Die Soldaten einer Gruppe, die in einer seitlichen Mulde auf das Übersetzen warten, starren mit angehaltenem Atem auf die drei — ob sie's schaffen? Endlich — oben! Der Verwundete wird in Deckung gezogen.

Und der andere, der noch unten liegt? Gerade streut die französische Artillerie den Hang ab. Wehrlos daliegen zu müssen und alles über sich ergehen lassen, denken die in der Mulde, verfluchte Schweinerei, dann schon lieber mit der Knarre in der Faust auf dem Schlauchboot, wenn es auch ringsum ins Wasser klatscht, — das nimmt doch wenigstens ein Ende, wenn man drüben erst dem Gegner zu Leibe geht. Da — prächtige Kerle! — in drei großen Sprüngen setzen die beiden von vorhin wieder den Hang hinunter, und schon knien sie neben dem Kameraden, legen ihn auf die Trage und schleppen ihn hoch, gleich sind sie oben, die Männer von der Gruppe brüllen vor Freude, der erste ist oben, schwingt sich ganz hinauf, zieht die Trage in Deckung, der andere klettert nach — sinkt plötzlich hinten über, stürzt, rollt den Steilhang hinab und bleibt unten liegen. —

Am Abend wird er oben begraben, — an der Stelle, wo er mit seinem Kameraden in sicherer Deckung lag, als er den Ruf der verwundeten Kameraden hörte —, ein kurzer Blick genügte: da unten liegen welche, die brauchen uns! Also los, — nachzudenken gab's da nichts.

Ob mit der Waffe in der Hand die verwundeten Kameraden vor den schwarzen Horden geschützt werden müssen oder ob im feindlichen Feuer der Kamerad gerettet werden soll — einer steht für den andern! Der deutsche Sanitätssoldat läßt seine Kameraden nicht im Stich!

W. G.

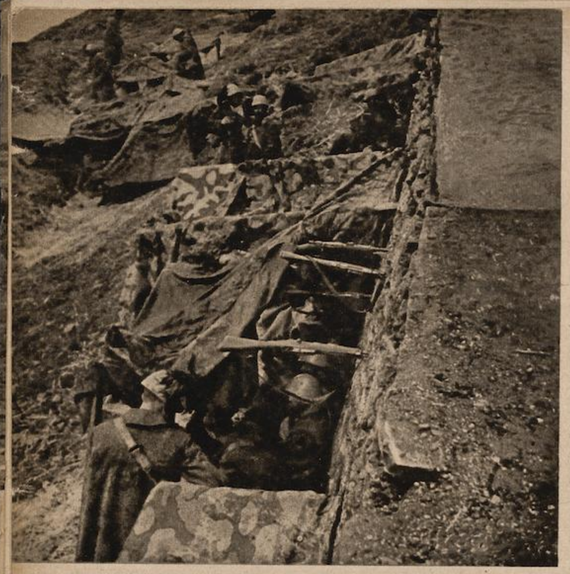
Ein Kamerad ist verwundet. Unter Einsatz des eigenen Lebens leisten die Sanitätssoldaten die erste Hilfe. Der Kamerad bekommt einen Notverband und wird zum nächsten Truppenverbandsplatz gebracht

Dieser Marsch vom Kampfplatz zur Verbandsstelle ist meist recht beschwerlich. Abgesehen davon, daß er zum Teil durch Gelände führt, das oft noch im Bereich der feindlichen Feuerwirkung liegt, sind vielfach Feldbefestigungen wie Drahtverhaue usw. zu überwinden — keine leichte Arbeit, wenn ein Verwundeter auf einer Krankentrage nach hinten gebracht werden muß

Aufnahmen: PK-Bauer (PBZ), PK-Neubauer (1), PK-Keiner (Scherl)

Ein Verwundeten-Suchtrupp hat mit einigen Verwundeten eine Sammelstelle erreicht. Der Verwundete wird von der Krankentrage in den Krankenwagen gehoben, der sich sofort zum Hauptverbandsplatz in Marsch setzt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0424
gefördert durch Baden-Württemberg

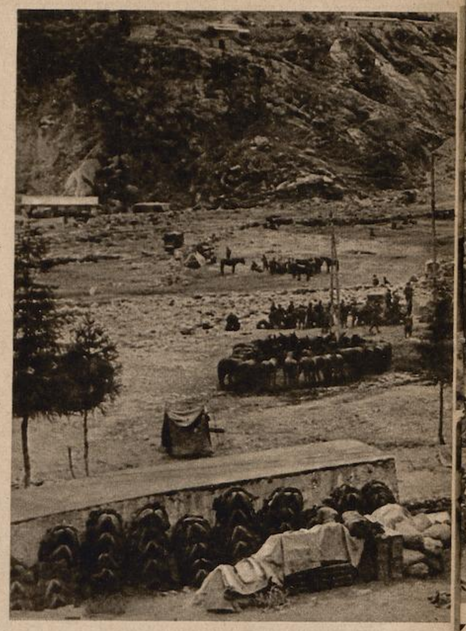


Links: Italienischer Schützengraben an der Alpenfront. Die Stellungen und provisorischen Gräben sind durch Tarntücher gegen Fliegerangriffe gesichert. Wie man an den Stahlhelmen sieht, handelt es sich um Bersaglieri, jene Elitetruppe, der im Weltkrieg der Duce angehört hat

Aufnahmen: Witzleben (4), Scherl (2), Ass. Press (1), Hoffmann (1)

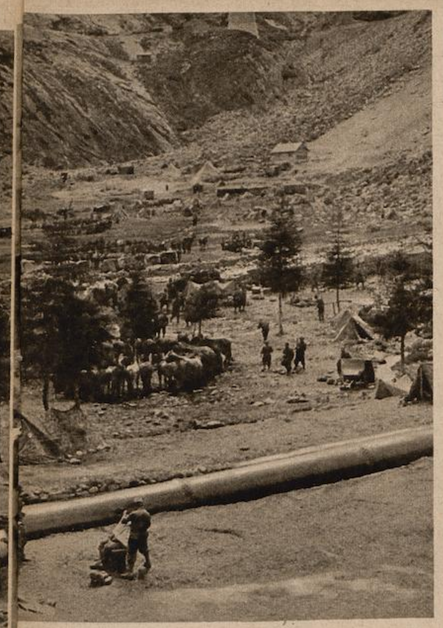
Rechts: Ein Lager in einem Alpental. Charakteristisch ist das Fehlen von Kraftwagen, die wegen der ungeheuren Geländeschwierigkeiten an Italiens Westfront nicht eingesetzt werden konnten. Sie wurden durch Maultiere ersetzt, von denen eine große Zahl auf unserem Bilde zu sehen ist

Hier und da, soweit es das Gelände erlaubte, hatten die Franzosen, deren hochalpine Front bedeutend kleiner war als die der Italiener, kleine Panzerkampfwagen verwendet, die von italienischer Artillerie und Pak abgewehrt wurden. Mit welchem Erfolg, zeigt unsere Aufnahme



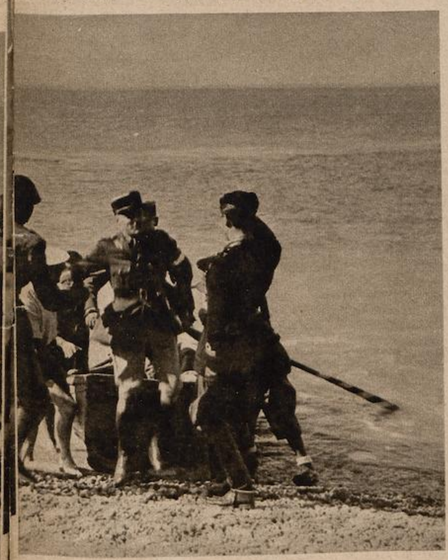
Italiens Kampffeld IN DEN ALPEN

Italien hatte, als es im Juni dieses Jahres die Offensive an seiner Westfront begann, nicht nur mit dem Feind, sondern auch mit den ungeheuren Schwierigkeiten des Geländes zu kämpfen. Von den 150 Kilometern Alpenfront zwischen dem Montblanc und der Küste des Mittelmeeres waren nur etwa 50 Kilometer in italienischem, dagegen 100 Kilometer in französischem Besitz. Außerdem war die lange französische Front stark mit Befestigungswerken ausgebaut worden. Diese künstlichen Hindernisse und dazu das hochalpine Gelände verwehrten Panzerwagen und überhaupt Kraftwagen die Verwendung, so daß das Tempo des Vormarsches naturgemäß langsamer sein mußte als an anderen Fronten. Rund 1000 Befestigungswerke gab es auf der französischen Seite, und es ist interessant, daß Italiens Gegner bis zum Tag des Waffenstillstandes über die militärische Gesamtlage Frankreichs im Unklaren gelassen worden waren, also in keiner Weise schon vor Beginn der italienischen Offensive demoralisiert gewesen sein konnten. Nach der Offensive standen die Italiener bis zu 30 Kilometer jenseits der französischen Grenze, in einem Gebiet, das sie laut Waffenstillstandsvertrag auch heute noch besetzt halten.



In den Bergen konnte lediglich leichte und äußerstenfalls mittlere Artillerie eingesetzt werden, während schwere Artillerie und Flak auf die Ebenen beschränkt blieb

Rechts: In einem Boot kam, als die Franzosen die Waffen strecken mußten, der französische Parlamentär auf italienisches Gebiet. Bei Ventimiglia, dem Südende der Alpenfront, wurde er von italienischen Offizieren und Posten empfangen, um die Waffenstillstandsverhandlungen vorzubereiten



Bomben auf die „Schlagader" des Empire

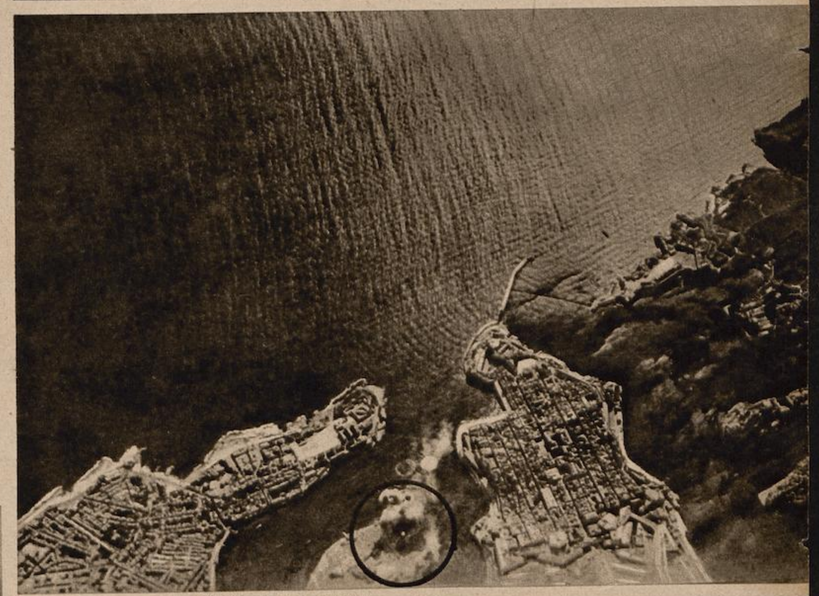


Bild oben: Seit einiger Zeit ist Gibraltar das Ziel zahlreicher italienischer Bombenangriffe, so daß die Zivilbevölkerung bereits evakuiert werden mußte. Unser Bild zeigt Gibraltar aus einer ungewohnten Perspektive, nämlich von der Landseite her. Auf der schmalen Landzunge befindet sich zwischen den Ortschaften im Vordergrund und dem Felsen das sogenannte Niemandsland, das neuerdings von den Engländern stark durch Feldbefestigungen gesichert worden ist. Im Hintergrund ist der durch Molen geschützte Hafen zu erkennen, in dem seit einiger Zeit die von italienischen Kriegsschiffen und Fliegern beschädigten Einheiten der Royal Navy Zuflucht suchen mußten

Bild Mitte: Einschläge italienischer Bomben in La Valletta, der Hauptstadt Maltas, die unaufhörlich von italienischen Bombern angegriffen wird. Der schwarze Kreis unten im Bild zeigt Bombentreffer auf das Fort Manoel

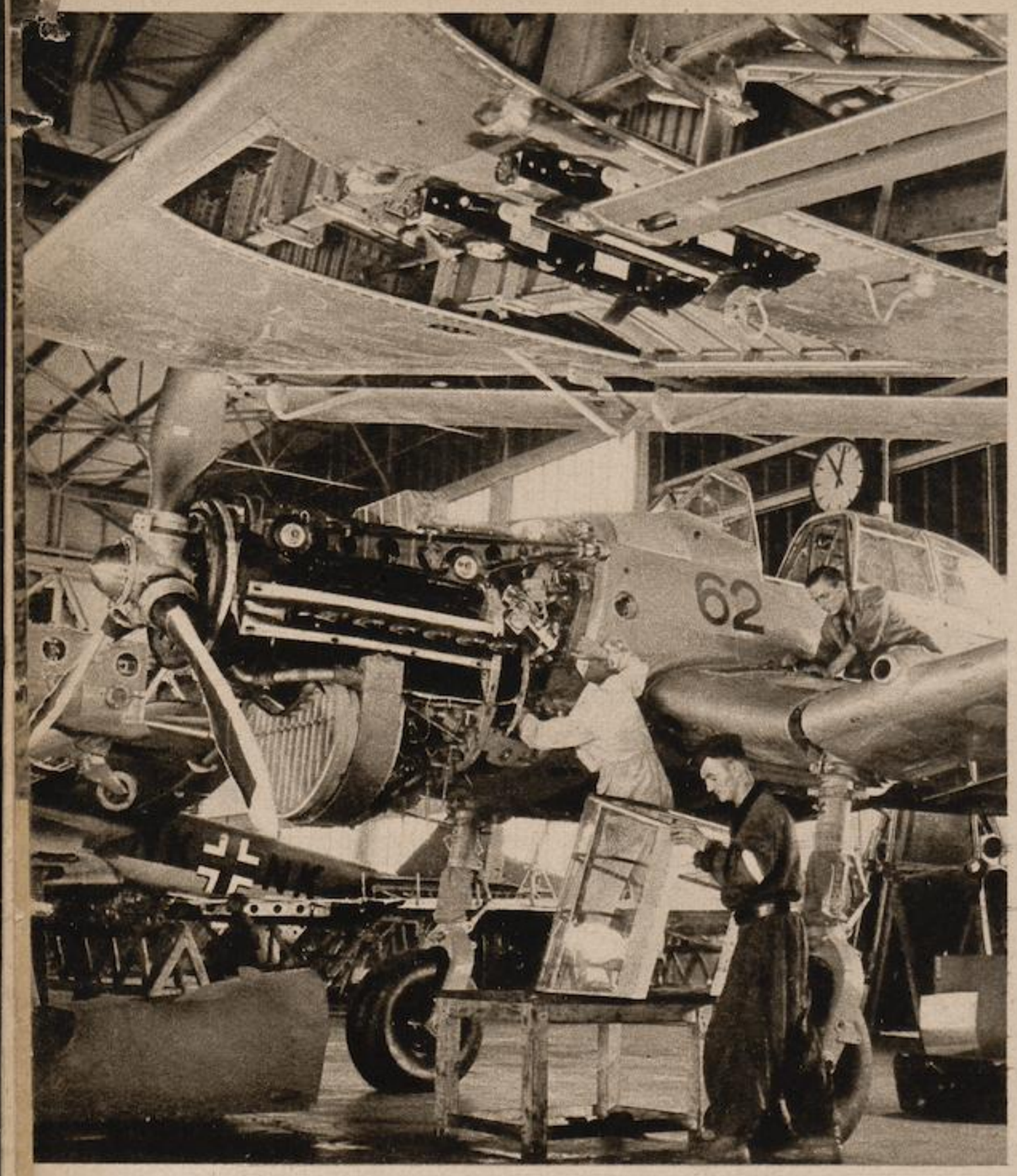
Bild rechts: Ein englischer Zerstörer, der von zwei italienischen Bomben getroffen worden ist. Die eine Bombe (unterer Kreis) sitzt unmittelbar hinter dem Schornstein des Kriegsschiffes, die zweite Bombe auf dem hinteren Geschützturm. Unterhalb des Zerstörers sind noch Spuren von Bomben zu sehen, die in das Wasser gefallen sind. Wie der starke Gischt des Kielwassers zeigt, hat der Zerstörer versucht, sich mit äußerster Maschinenkraft vor den italienischen Fliegern zu retten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0425

gefördert durch
Baden-Württemberg

L 3446



Unter fleißigen und geschickten Händen entsteht aus vielen einzelnen Bauteilen der fertige Junkers-Stuka. Hier werden gerade die Anschlüsse für den Jumo-211-Motor angeschlossen und die Kabinenbedachung aufgesetzt. Bald wird auch dieser Ju-87-Stuka Angst und Schrecken über England bringen

Die besten Spezialisten untersuchen nach dem Probeflug jedes einzelne, lebenswichtige Teil des Stukas. Sie haben großen Anteil an den Erfolgen, denn von ihrem Können und ihrer Leistung hängt der Erfolg der fliegenden Kameraden ab

Ihre Bomben lassen England erzittern

Hier wird kein feindlicher Bunker beschossen, sondern die MG's eines Sturzkampfflugzeuges werden auf dem Schießstande justiert. Vom tadellosen Schießen der Bordwaffen hängt viel beim Feindflug ab. Die Ju 87 hat bekanntlich, trotzdem sie kein Jäger ist, schon manchen feindlichen Angreifer abgeschossen

So treffen unsere Stukas! Das ist Maßarbeit! Die brennenden Öltanks schneiden den Engländern den Lebensnerv ab. Die Sorge um den lebensnotwendigen Treibstoff wird in England immer größer *Alle Aufnahmen und Titel: JFM*

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues, Berlin. Stellvertreter: Karl Fischer, Berlin. Verantwortlich für Anzeigen: Horst Hartl, Berlin. Verlag „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7—8. Fernruf: 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Elsnerdruck Berlin. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld. — Printed in Germany

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 6

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0426
gefördert durch Baden-Württemberg